

Thema | Dossier

10 Musikalische Bildung | Education musicale

Musik bewegt und berührt. Durch musikalische Bildung finden Kinder und Jugendliche kulturelle Identität und einen Zugang zu musikalischen Welten.

La musique remue et émeut. L'éducation musicale permet aux enfants et aux jeunes de trouver une identité culturelle et d'accéder à des univers inconnus.





Foto: Pia Neuenschwander

Meine Schwester und ich erhielten ab der zweiten Klasse Klavierunterricht – im Duo, bei unserer Primarlehrerin zu Hause. Das war Anfang der Siebzigerjahre in unserem Dorf nicht selbstverständlich. Unsere Eltern – die Mutter konnte erst als Erwachsene Klavier spielen lernen, der Vater hatte als junger Mann Operette gesungen, ohne entsprechend geschult zu sein – wollten den Töchtern eine bessere musikalische Bildung bieten, als sie selber erhalten hatten.

Wenn es um Musik geht, sind Herkunft und Umfeld prägend: In Familien, in denen viel musiziert wird und die Eltern ein Instrument spielen, erlernen meist die Kinder ebenfalls ein Instrument. In anderen Familien spielt Musik schlicht keine Rolle. Dies ist auch die Erfahrung von Stefan Arni. Mein Co-Autor des Grundsatzartikels (S. 10) ist bei der Erziehungsdirektion für die Musikschulen zuständig und hat sich als Musiklehrer und Sozialwissenschaftler mit dem Thema befasst.

Jedes Kind soll seine individuelle musikalische Bildung erhalten, das ist unser Credo. Und weil die Eltern der musikalischen Bildung ihrer Kinder eine unterschiedlich grosse Bedeutung einräumen, ist der Musikunterricht in der Volksschule zentral: Im Musikunterricht können die Schülerinnen und Schüler ihre Vorlieben und Talente entdecken. Er ist unentgeltlich und erreicht alle Kinder und Jugendlichen. Vorausgesetzt, dass die Lehrpersonen auf die unterschiedlichen Interessen und Talente der Kinder und Jugendlichen eingehen, Musik vermitteln können. Wie etwa beim Experimentieren mit Tönen und Klängen und Umbauen von Musikinstrumenten, bei dem auch Kinder auf ihre Rechnung kommen, die weniger mit Singen und Musizieren am Hut haben (vgl. S. 26). In der Schülerband können andere zeigen, was sie am Instrument oder am Mikrophon draufhaben (vgl. S. 20). Am besten funktioniert musikalische Bildung, wenn sich schulische und ausserschulische Angebote optimal ergänzen und zu einem Mosaik zusammenfügen.

Dès la 4^e année, ma sœur et moi avons pris des cours de piano, en duo, chez notre maîtresse d'école. Cela n'allait pas de soi au début des années 1970 dans notre village. Notre mère, qui n'avait pu apprendre le piano qu'à l'âge adulte, et notre père, qui chantait des opérettes dans sa jeunesse sans avoir jamais suivi de cours de musique, souhaitaient cependant que leurs filles reçoivent une meilleure formation musicale qu'eux.

L'origine et l'environnement sont des facteurs déterminants en ce qui concerne la musique. Dans les familles où on fait beaucoup de musique et où les parents jouent d'un instrument, les enfants apprennent la plupart du temps aussi à jouer d'un instrument. Dans d'autres familles, la musique n'est absolument pas présente. C'est ce qu'a aussi pu constater Stefan Arni, qui a écrit l'article de fond avec moi (p. 10). Il s'est penché sur la question en sa qualité de responsable des écoles de musique à la Direction de l'instruction publique, d'enseignant de musique et de spécialiste des sciences sociales. Nous sommes d'avis que chaque enfant doit pouvoir bénéficier d'une formation musicale individuelle. Etant donné que les parents accordent plus ou moins d'importance à cette formation, l'enseignement de la musique à l'école obligatoire est essentiel. Gratuit, il touche tous les enfants et tous les jeunes et leur permet de découvrir leurs préférences et leurs talents. Il faut simplement que les enseignants et enseignantes tiennent compte des divers intérêts et dons des élèves et soient en mesure de leur transmettre le goût de la musique. C'est par exemple le cas lorsque les enfants peuvent faire des expériences avec les sons et démonter des instruments de musique, activités où les enfants qui n'ont aucune affinité pour le chant ou la musique trouvent aussi leur compte (cf. p. 26). L'orchestre scolaire permet quant à lui aux élèves de montrer leurs prouesses instrumentales ou vocales (cf. p. 20). La formation musicale est toutefois plus fructueuse lorsque offres scolaires et extrascolaires se complètent de manière optimale et composent une mosaïque harmonieuse.

Iris Frey, iris.frey@erz.be.ch

Stv. Leiterin Kommunikation | Responsable suppléante de l'Unité Communication

Thema | Dossier

Musikalische Bildung | Education musicale

- 10 **Jedem Kind seine musikalische Bildung**
Durch musikalische Bildung können Kinder und Jugendliche aktiv am Musikleben teilnehmen.
- 16 **Singen ist «cool»**
Was macht guten Musikunterricht aus? EDUCATION im Gespräch mit Gabrielle Friolet und Sandro Santschi.
- 20 **Wenn Schülerbands auf Profibühnen steigen**
Während Schülerbands früher in Eigenregie dilettierten, werden sie heute in der Schule gefördert.
- 24 **Blitzlichter | Perspectives**
Bashi, Bushido, Mozart – Musik ist wichtig im Leben von Kindern und Jugendlichen. Eine Umfrage.
- 26 **«Schüsch wäre mir no meh irritiert...»**
Im Berner Munzinger Schulhaus fand jüngst ein überraschendes Klangprojekt statt. EDUCATION war zu Besuch.
- 28 **Le Grand Bestiaire des Prévôtois**
EDUCATION a visité un projet de l'Ecole du Clos de Moutier avec L'Association USINESONORE.

Porträt | Portrait

- 30 **Antonia Giordano: «Als erste Frau an der Jazzschule war ich eine Exotin»**

Volksschule | Ecole obligatoire

- 34 **«Wir wollen auf keinen Fall zum alten Lehrmittel zurück»**
- 37 **Pas de PER sans MER**

Mittelschule/Berufsbildung | Ecoles moyennes/Formation professionnelle

- 42 **Neuer gymnasialer Lehrplan ermöglicht frühere Fächerwahl**
- 44 **Der Praxiseinblick fördert die Lernmotivation**
- 47 **Neue Serie: Berufe im Wandel**

Eclairage

- 49 **Pas de standardisation de l'enseignement**

PHBern

Weiterbildung | Formation continue

Amtliches Schulblatt | Feuille officielle scolaire

Cartoon

Schulhäuser im Kanton Bern

Ein verblüffendes Farbkonzept

Eine Serie der kantonalen Denkmalpflege

Das imposante Schulhaus mit der Uhr prägt die Schulanlage auf dem Langenthaler Kreuzfeld. Als man 2011 die Sanierung des Baus plante, war das Innere aufgrund früherer Renovierungsetappen weitgehend in Grautönen gehalten. Verschiedene Malereien in den Aufenthaltsbereichen liessen aber auf ein ehemals anderes Farbkonzept schliessen. Dies belegt auch der Blick in die Jubiläumsausgabe des Langenthaler Tagblatts anlässlich der Schulhauseinweihung 1930, wo zum einen die belebenden Darstellungen des Berner Kunstmalers Fred Stauffer – Pestalozzi inmitten einer Kindergruppe in der Eingangshalle, die Personifikation von Milch und Brot durch eine stattliche Milchfrau und einen Sämann in der Schülerspeisung und als Höhepunkt eine grosse Gruppe singender Mädchen im Singsaal –, zum anderen aber auch die farbige Tönung der Wände gelobt werden. Erste restauratorische Untersuchungen brachten denn auch ein vielfarbiges Ergebnis zutage. Die Stadt Langenthal entschied sich, die Farbigkeit nicht nur in den Gängen, sondern auch in den Schulzimmern wiederherzustellen. Das Schulhaus ist heute baulich und energietechnisch nachhaltig saniert und ist dank der kaum veränderten Innenausstattung und freundlichen Farbgestaltung eine Langenthaler Attraktion.



Foto: ZVG

Wandmalerei von Fred Stauffer, Das Werk Vol. 21 (1934)



Foto: Doris Kuert

Pestalozzi inmitten einer Kindergruppe, restauriert 2015



Lehrplan 21

Keine Standardisierung des Unterrichts

**Interview mit Kurt Reusser, Professor für Pädagogische Psychologie an der Universität Zürich,
und Erziehungsdirektor Bernhard Pulver: Martin Werder**

Fotos: Mark Nolan

Es wird immer wieder behauptet, der Lehrplan 21 sei ein Paradigmenwechsel. Stimmt dies, oder vertreten Sie eine andere Position?

Bernhard Pulver Der Lehrplan 21 strebt eine Harmonisierung der Ziele der Volksschule an. Der Auftrag war nicht, neue Inhalte in die Volksschule zu bringen, sondern die bestehenden Lehrpläne der Deutschschweiz zu harmonisieren. Der neue Lehrplan ist kompetenzorientiert formuliert – wie die heutigen Lehrpläne der Berufsbildung – und beschreibt also nicht in erster Linie den zu unterrichtenden Stoff, sondern das, was eine Schülerin, ein Schüler am Ende können muss. Diesen anderen Blick auf den Unterricht finde ich im Sinne der Schülerinnen und Schüler richtig – und er ist im heutigen Unterricht bereits Alltag. Aus meiner Sicht ist dies kein Paradigmenwechsel.

Kurt Reusser An der Oberfläche erscheint der Lehrplan 21 tatsächlich neu, weil er durch die Orientierung an Kompetenzen neuartig formuliert wurde. Aber in seiner Tiefenstruktur

knüpft er an die bisherigen Lehrpläne und ihren Bildungsauftrag an: Es geht um fachliche Wissensbildung, überfachliche Fähigkeiten und Persönlichkeitsbildung.

Gegen den Lehrplan 21 werden in verschiedenen Kantonen Unterschriften gesammelt. Was lief falsch? Und wie erklären Sie sich die aufgestaunten Emotionen?

Kurt Reusser Bei zahlreichen Vorträgen vor Lehrpersonen habe ich davon nichts bemerkt. Lehrpersonen zeigen sich offen und sind bereit, sich auf den Lehrplan einzulassen. Dieser formuliert den immer wieder zu aktualisierenden Auftrag der Gesellschaft an die Schule. Dieser Auftrag ist komplex und vielfältig: Er reicht von Sprache, Mathematik, den zum Fachbereich NMG integrierten früheren «Realfächern» bis zu Sexualkunde, Demokratie und Menschenrechten, nachhaltiger Entwicklung, ICT, Sport, einem neuen Verständnis von Hauswirtschaft und musischen Kompetenzen. Der Widerstand dagegen macht sich vor allem an einzelnen

Elementen, kaum an der Gesamtarchitektur fest. Die Diskussion zeigt, dass der Lehrplan gelesen wurde. Das ist positiv.

Bernhard Pulver In den letzten zwei Jahren führten wir von der Erziehungsdirektion zahlreiche Hearings mit Lehrpersonen durch, um ihre Erwartungen und Hoffnungen bezüglich des Lehrplans 21 anzuhören und ihre Anliegen aufzunehmen. Bei den mehreren Tausend Lehrpersonen, die sich dabei äusserten, löste er keine grundlegende Ablehnung aus. Jene Gruppen, die Probleme haben mit dem Lehrplan 21, machen einen kleinen Teil der Lehrerschaft aus.

Das Schweizer Bildungswesen steht international gut da. Ist es die Angst, dass die sogenannten «Bildungstheoretiker» alles umkremplein, was sich bewährt hat?

Bernhard Pulver Der Lehrplan 21 wurde nicht von «Bildungstheoretikern» gemacht, sondern von Lehrerinnen und Lehrern sowie Fachdidaktikern. Das sind Bildungspraktiker. Umgekremplein wird meines Erachtens



tens nichts. Natürlich ist der Blick nun auf das Können der Schülerinnen und Schüler gerichtet, aber es wäre eine Überbewertung, daraus nun auf eine massive Änderung zu schliessen. Denn dieser Blick ist in vielen Schulen schon heute Alltag. Ganz allgemein: Ein neuer Lehrplan kann die Schule nicht in den Grundfesten erschüttern. Der Lehrplan 21 beabsichtigt dies auch nicht: Er will harmonisieren.

Kurt Reusser Der Lehrplan wurde im Auftrag der Erziehungsdirektorenkonferenz konzipiert. Konkret durch Lehrpersonen und Fachdidaktiker mit langjähriger Unterrichtserfahrung, also Praktiker, die auf dem Boden der Realität ihrer Fächer stehen. Er wurde einer breiten Vernehmlassung unterzogen, und er ist gut abgestützt: Sowohl der LCH, der schweizerische Schulleiterverband, alle übrigen bildungsnahen Organisationen wie auch die kantonalen Lehrerverbände haben dazu Stellung bezogen.

Das Berner Stimmvolk hat in der HarmoS-Abstimmung 2009 Ja gesagt zu gesamtschweizerischen Bildungsstandards und zur Harmonisierung der Ziele der Bildungsstufen. Ist dies der Beginn einer Normierung und Standardisierung, die auch Rankings nach sich zieht?

Bernhard Pulver Die EDK spricht nicht von Standards, sondern von Grundkompetenzen. Man legte die Ziele fest, d.h. das, was ein Schüler Ende des 2., 6. und 9. Schuljahrs können soll. Mit gesamtschweizerischen

Stichproben wie bei PISA wird eruiert, ob die Kantone die gesetzten Ziele erreichen. Im Reglement ist festgehalten, dass es aufgrund dieser Stichproben kein Ranking zwischen den Schulen gibt. Ausser den Kantonen der Nordwestschweiz sieht kein Kanton ein flächendeckendes Testen von Schülerinnen und Schülern vor. Und diese Kantone haben das schon vor HarmoS beschlossen.

Kurt Reusser Der Lehrplan wird häufig angegriffen, weil vermutet wird, durch ihn werde der Schule eine ökonomische Zwangsjacke übergestülpt. Getrieben von reinem Effizienzdenken – so wird moniert – würde die Leistungsfähigkeit der Schule dauerhaft getestet, um dann sanktionierend auf die Lehrpersonen einzuwirken. Davon steht gar nichts im Lehrplan. Es gibt aber einen HarmoS-Auftrag, die Grundkompetenzen der Schülerinnen und Schüler periodisch zu überprüfen. Die Kritik richtet sich in erster Linie gegen diese Aktivität von HarmoS. Mit dem Lehrplan hat sie nichts zu tun.

Bernhard Pulver Klar ist: Dieser HarmoS-Auftrag wird mit Stichproben erfüllt. Ich bin absolut gegen eine Testerei, welche zu einer Standardisierung des Unterrichts und der Beurteilung führen würde. Das ist auch in Bern nicht vorgesehen.

Kurt Reusser Bei der Überprüfung der Grundkompetenzen gilt die Rückmeldung den Kantonen, nicht den einzelnen Schulen. Sie dient dazu, zu erkennen, ob das Schulsystem seine

Grundbildungsziele erreicht. Davon zu unterscheiden ist die Überprüfung von Fachleistungen und Kompetenzen durch die Lehrpersonen selbst.

Risikiert man mit der starken Ausrichtung auf Kompetenzen nicht, dass der Erwerb von Wissen völlig in den Hintergrund gedrängt wird?

Kurt Reusser Wissen und Kompetenz bilden keinen Gegensatz. Kompetenz beinhaltet das Verfügen über Wissen. Schon aus dem Grundlagen teil wird deutlich, dass auch im neuen Lehrplan die anspruchsvolle elementare Kultur- und Wissensbildung Bildungskern bleibt.

Die Kompetenzorientierung öffnet den Blick auf die fachlichen und überfachlichen Ziele des Unterrichts. Lehrpersonen sind Lehrprofis, die «den Stoff» nicht einfach durchnehmen, sondern die Fähigkeit haben, diesen verständnisorientiert zu inszenieren. Wichtig ist, dass die Schülerinnen und Schüler an jedem Inhalt Wertvolles erfahren. Sie lernen dabei auch, wie man lernt und wie man sich verhält, wenn eine Aufgabe schwierig ist und man sich anstrengen muss.

Bernhard Pulver Um kompetent zu sein, braucht man Wissen. Der Blick auf den Lerngegenstand ist nun: Können die Schülerinnen und Schüler den vermittelten Stoff anwenden? Zum Beispiel: Können Sie Erkenntnisse aus der Französischen Revolution auch auf ähnliche Ereignisse übertragen? Die Einführungsphase des Lehrplans ist die Chance, den



Der Lehrplan 21 steht im Fokus: Bernhard Pulver und Kurt Reusser im Gespräch mit EDUCATION

Unterricht wo nötig genau in diese Richtung weiterzuentwickeln.

Was geschieht mit Schülerinnen und Schülern, welche die notwendigen Kompetenzen nicht erreichen?

Bernhard Pulver Der Lehrplan zeigt einen Kompetenzaufbau, der stufenweise erfolgt. Schülerinnen und Schüler können innerhalb des Zyklus an unterschiedlichen Orten stehen. Dabei wird es auch in Zukunft Schülerinnen und Schüler mit reduzierten Lernzielen geben, denn wie heute werden nicht alle in der Lage sein, die anvisierten Kompetenzen zu erreichen.

Kurt Reusser Die konkrete Formulierung der Grundansprüche ermöglicht ein klares Erkennen, welche Ziele noch nicht erreicht wurden. Defizite, die früher nur verschwommen wahrgenommen wurden, treten dadurch präziser an die Oberfläche und können bearbeitet werden.

Bernhard Pulver Es wird etwa bemängelt, die Ansprüche seien zu hoch. Ich bin der Auffassung, die Volksschule müsse einen gewissen ambitionierten Anspruch haben. Auch ein komplexes Thema wie Raumplanung lässt sich auf einfache Art mit Realschülerinnen und -schülern diskutieren.

Ins Kreuzfeuer gerät immer wieder der selbstgesteuerte Unterricht. Welche Vorgaben macht der Lehrplan bezüglich dieser Unterrichtsform?

Kurt Reusser Der Lehrplan macht keine Vorgaben zum selbstgesteuerten

Unterricht und schränkt die Methodenfreiheit in keiner Weise ein. Dass die Schule wegkommen muss von der Monokultur des Frontalunterrichts, darüber herrscht längst Konsens. Durch die Betonung überfachlicher Bildungsziele unterstützt der Lehrplan eine Weiterentwicklung des Unterrichts hin zu erweiterten Lehr- und Lernformen. Wichtig ist, dass auch ein weiterentwickelter Unterricht fachpädagogisch starke Lehrpersonen und eine klare Klassenführung verlangt; dies vor dem Hintergrund, dass 80 Prozent der Schülerinnen und Schüler auf eine substanzielle Lernunterstützung angewiesen sind.

Bernhard Pulver Der Lehrplan macht klare Aussagen zur Methodenvielfalt im Unterricht, die auch in Zukunft gilt. Lehrerinnen und Lehrer sind Experten und wissen genau, wie man unterrichtet.

Möchten Sie den Lehrpersonen, die sich nun mit dem Lehrplan 21 vertraut machen, einen Wunsch mit auf den Weg geben?

Kurt Reusser Qualität und Potenzial des Lehrplans werden sich letztlich an den Erfahrungen der Lehrpersonen zeigen. Ich hoffe, dass sich die Lehrerinnen und Lehrer auf den neuen Lehrplan einlassen und sie die für sie überzeugenden Einsichten und Anregungen autonom umsetzen. Ziel muss auch beim neuen Lehrplan die Gestaltung qualitätsvoller Lern- und Unterrichtsprozesse sein. Ob dies gelingt, sollte mehr daran gemessen werden, ob die Schülerinnen und Schüler etwas gelernt haben, als daran, ob der Stoff durchgenommen wurde.

Bernhard Pulver Ich empfehle den Lehrerinnen und Lehrern, die Einführungsphase mit Lust anzupacken. Wir geben dafür genug Zeit. Der Lehrplan ist eine gute Gelegenheit, den eigenen Unterricht in aller Ruhe zu reflektieren und zu planen: Was will ich mit meinem Unterricht erreichen? Können die Schülerinnen und Schüler den gelernten Stoff auch anwenden? Diese Arbeit ist Kerngeschäft der Lehrerinnen und Lehrer.

Neu: «Live-Dialog» mit dem Erziehungsdirektor

Die Erziehungsdirektion wagt diesen Sommer Neues. Sie will allen Lehrpersonen ermöglichen, sich schnell, direkt und unkompliziert mit Erziehungsdirektor Bernhard Pulver per Chat auszutauschen (vgl. Beitrag S. 57). Am 15. Juni 2016 von 16.30 bis 18.30 Uhr wird er im zweisprachigen «Live-Dialog» für Fragen und Anliegen zur Verfügung stehen. Wer im Forum für Lehrpersonen noch kein Profil erstellt hat, kann sich nun registrieren unter:

www.live-dialog.ch

Foto: zvg



150 Jahre Schweizer Juden – Martin Mürner, Hornist und Restaurator

Ausstellung Schweizer Juden – 150 Jahre Gleichberechtigung

Über Jahrhunderte wurden die Juden in der Schweiz verfolgt, vertrieben oder ausgegrenzt. Erst vor 150 Jahren kam mit einer Volksabstimmung auch hierzulande die Emanzipation zustande.

Mit der Gewährung der Niederlassungsfreiheit wurden die Schweizer Juden am 14. Januar 1866 den übrigen Schweizer Bürgern gleichgestellt. Seither haben sie die Entwicklung dieses Landes massgebend mitgeprägt, sei es in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft oder Kultur. Die Ausstellung im Jüdischen Museum der Schweiz widmet sich der Vielfalt des Schweizer Judentums nach 150 Jahren Gleichberechtigung. Heute leben rund 18 000 Jüdinnen und Juden in der Schweiz. Der in Erlach/BE lebende Alexander Jaquemet hat 15 von ihnen fotografiert. Seine Porträts zeigen jüngere und ältere Menschen, bekannte wie unbekannt, aus verschiedenen Landesteilen und unterschiedlichsten Gesellschaftsschichten. Die Abgebildeten posierten an Orten, die sie selber ausgesucht hatten und die zusammen mit ihren ganz persönlichen Erzählungen das jüdische Selbstverständnis in der Schweiz widerspiegeln.

Die Ausstellung «Schweizer Juden» ist der Auftakt des Jubiläumsjahrs 2016 des Jüdischen Museums der Schweiz. Neben 150 Jahren Gleichberechtigung feiert das Museum am 29. September 2016 sein 50-jähriges Bestehen.

Jüdisches Museum der Schweiz, Kornhausgasse 8, 4051 Basel;
www.juedisches-museum.ch

«Lehrplan 21 – quo vadis»

Wirtschaft, Arbeit, Haushalt WAH

Die Erziehungsdirektion lädt interessierte Schulleitungen und Lehrpersonen zu einer weiteren Informationsveranstaltung zum Lehrplan 21 ein. Schwerpunkt dieser Veranstaltung ist der Fachbereich Wirtschaft, Arbeit, Haushalt WAH. Die Teilnehmenden erhalten an der Veranstaltung wichtige Informationen zum Fachbereich WAH und haben die Möglichkeit, diese mit Erziehungsdirektor Bernhard Pulver zu diskutieren.

Die Veranstaltung findet statt am Dienstag, 17. Mai 2016, von 18.30 bis 20.30 Uhr in der Universität Bern, Hochschulstrasse 4, Hauptgebäude, Aula Nr. 210 (2. Obergeschoss). Aus organisatorischen Gründen wird um Anmeldung gebeten (via Internet möglich).

www.erz.be.ch/wah

Weiterbildung Lehrpersonen

CAS Vermittlung

Interessieren Sie sich für Schulprojekte und Vermittlungskonzepte in den Bereichen Theater, Tanz oder Bildnerisches Gestalten? Möchten Sie sich auf diesem Gebiet professionalisieren? Dann ist der neue Studiengang Certificate of Advanced Studies (CAS) Vermittlung eine ideale Weiterbildung für Sie. Im CAS Vermittlung können Lehrpersonen aller Schulstufen das eigene didaktische Repertoire erweitern, Schlüsselqualifikationen stärken, sich mit Kolleginnen und Kollegen sowie Kunstschaffenden austauschen und vernetzen. Gleichzeitig gewinnen sie Einblick in aktuelle angewandte Forschungspraktiken. Ausgewählte Theorie- und Praxisinhalte werden in einem Schulprojekt/Unterrichtsvorhaben umgesetzt. Der CAS Vermittlung dauert neun Monate, umfasst vier Module (21 Kurstage/15 ECTS). Studienbeginn ist am 9. September 2016. Anmeldeschluss 31. Mai 2016.

www.theaterwissenschaft.unibe.ch
> Weiterbildung;
regula.nyffeler@itw.unibe.ch

Unter der Lupe Fünf Fragen an Bettina Oberli

Bettina Oberli ist 1972 in Interlaken geboren und auf Samoa und in Meiringen aufgewachsen. Von 1995 bis 2000 besuchte sie die Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich mit dem Studienschwerpunkt Film/Video. Darauf folgten Assistenzen in New York. Ihr Film *Die Herbstzeitlosen* (2006) ist einer der drei erfolgreichsten Schweizer Filme seit 1975. Ihre kurzen und langen Spielfilme wurden auf Festivals auf der ganzen Welt gezeigt und waren in verschiedenen Ländern im Kino zu sehen. Derzeit bereitet sie einen neuen Kinofilm und eine Dramaserie fürs Fernsehen vor.

Foto: Anita Affentranger



1. Wenn Sie an Ihre Schulzeit denken, was kommt Ihnen als Erstes in den Sinn? Dass wir oft im Skitunnel zur Schule gingen, weil sich die Schule gleich neben der Gondelstation Meiringen-Hasliberg befand: Kaum hatte es am Mittag geklingelt, strömten wir zum Skifahren auf den Berg. **2. Welcher Lehrperson geben Sie rückblickend die Note 6 und warum?** Hans Teuschler aus Meiringen und Beatrice Aebi aus Bern – beides Deutschlehrer, die viel Einfluss auf meine Freude an der Sprache, am Lesen und Schreiben hatten. Und meiner Mutter – auch eine Primarlehrerin, zwar nicht meine, aber diejenige Person, von der ich am meisten fürs Leben gelernt habe. **3. Inwiefern hat die Schule Ihnen geholfen, eine erfolgreiche Schweizer Filmemacherin zu werden?** Abgesehen von der Allgemeinbildung habe ich gelernt, selbstständig, diszipliniert und beharrlich zu arbeiten. Und dass es sich lohnt, sich sehr genau mit dem zu beschäftigen, was einen wirklich interessiert. In meinem Fall Literatur, Sprachen, Kunst, Musik – alles Bereiche, die heute Teil meiner täglichen Arbeit sind. **4. Was ist das Wichtigste, was Kinder heute in der Schule lernen sollen, und warum?** Kreativität – und zwar nicht nur im Kunstunterricht. Kreative Lösungen zu suchen; kreatives Denken auch in trockenen Fächern hilft sehr, ganz zu schweigen vom Nutzen der Kreativität fürs Leben allgemein. Damit meine ich auch das Entwickeln eigener Gedanken und der Fähigkeit, mit diesen zu argumentieren.

5. Warum wären Sie eine gute Lehrperson – oder eben nicht? Ich habe einmal eine Schwangerschaftsvertretung gemacht für ein paar Monate. Eine sehr süsse, lustige 2. Klasse. Wir haben vor allem zusammen ein Theaterstück geschrieben und aufgeführt, ein grosser Erfolg. Das ging natürlich stark auf Kosten des Lehrplans. Deswegen bin ich wohl nicht die beste Lehrerin. Aber wir hatten viel Freude daran, und das ist auch wichtig.

Impressum

Redaktion/Herausgeberin Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Sulgeneckstr. 70, 3005 Bern, 031 633 85 11, e-ducation@erz.be.ch, www.erz.be.ch/e-ducation. Martin Werder, Iris Frey, Mathias Marti, Rudolf Lanz. Redaktion PHBern-Teil: Michael Gerber, michael.gerber@phbern.ch. Die Redaktion weist darauf hin, dass sich die Meinung von externen Gesprächspartnern und Autorinnen nicht in jedem Falle mit derjenigen der Redaktion oder der Erziehungsdirektion decken muss. EDUCATION Amtliches Schulblatt erscheint jährlich 5-mal. Beglaubigte Auflage: 22'000 Exemplare. Fotos und Cartoons sind urheberrechtlich geschützt. **Übersetzungen** Übersetzungsdienst der Erziehungsdirektion **Gestaltung und Umsetzung** Büro Z GmbH, www.bueroz.ch **Inseratenverwaltung** Stämpfli AG, 031 300 63 88, inserate@staempfli.com **Druck** Stämpfli AG, www.staempfli.com **Adressänderungen/Abonnemente** Lehrkräfte im Kanton Bern: Erziehungsdirektion, Amt für zentrale Dienste, Abteilung Personaldienstleistungen (zuständige/r Sachbearbeiter/in). Übrige Empfängerinnen und Empfänger: Erziehungsdirektion, Amt für zentrale Dienste, 031 633 84 38, azd@erz.be.ch **Preis Jahresabonnement** 35 Franken. ISSN 1661-2817.

Rédaction/Editeur Direction de l'instruction publique du canton de Berne, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Berne, 031 633 85 11, e-ducation@erz.be.ch, www.erz.be.ch/e-ducation. Martin Werder, Iris Frey, Mathias Marti, Rudolf Lanz. Rédaction de la partie PHBern: Michael Gerber, michael.gerber@phbern.ch. La rédaction tient à souligner que l'opinion exprimée par des auteurs externes n'est pas nécessairement partagée par la rédaction ou la Direction de l'instruction publique. EDUCATION Feuille officielle scolaire paraît cinq fois par an. Tirage certifié: 22'000 exemplaires. Tous droits réservés pour les photos et les dessins. **Traductions** Service de traduction de la Direction de l'instruction publique **Conception graphique et réalisation** Büro Z GmbH, www.bueroz.ch **Gestion des encarts publicitaires** Stämpfli SA, 031 300 63 88, inserate@staempfli.com **Impression** Stämpfli SA, www.staempfli.com **Changement d'adresse/abonnements** Corps enseignant du canton de Berne: Direction de l'instruction publique, Office des services centralisés, Section du personnel (collaborateur/collaboratrice compétent/e). Autres destinataires: Direction de l'instruction publique, Office des services centralisés, 031 633 84 38, azd@erz.be.ch **Prix de l'abonnement annuel** 35 francs. ISSN: 1661-2817.



Erscheinungsdaten und Redaktionsfristen EDUCATION Amtliches Schulblatt/Dates de parution et délais de rédaction d'EDUCATION Feuille officielle scolaire			
Ausgabe Nr./Numéro	Red.-Schluss Texte/Délai de rédaction (textes)	Red.-Schluss Inserate/Délai de rédaction (annonces)	Erscheinungsdatum/Date de parution
3	6. Mai 2016/6 mai 2016	20. Mai 2016/20 mai 2016	23. Juni 2016/23 juin 2016
4	19. August 2016/19 août 2016	2. September 2016/2 septembre 2016	6. Oktober 2016/6 octobre 2016
5	28. Oktober 2016/28 octobre 2016	11. November 2016/11 novembre 2016	15. Dezember 2016/15 décembre 2016



Mit alten Plattenspielern und anderen Gegenständen oder am PC Klanginstallationen und Tonirritationen herstellen: Für 40 Oberstufenschülerinnen und -schüler der Berner Schule Munzinger gestaltete sich der Musikunterricht während eines Semesters experimenteller als üblich. Im Rahmen des Projekts «Irritationen» durften sie ihrer Fantasie freien Lauf lassen. Begleitet von Künstlerinnen und Künstlern des Vereins Tönstör kreierten sie eine Ausstellung im ganzen Schulhaus. EDUCATION hat die Klassen besucht (vgl. dazu die Reportage, S. 26) und den Entstehungsprozess auf den Fotos im Dossierteil festgehalten.

Créer des sons et des installations sonores avec de vieux plateaux de jeu, des objets divers ou encore des ordinateurs : pour 40 élèves du secondaire I de l'école bernoise Munzinger, les leçons de musique ont, pendant un semestre, eu une résonance plus expérimentale qu'à l'accoutumée. Dans le cadre du projet «Irritationen», les jeunes ont pu laisser libre cours à leur imagination. Accompagnés par des artistes de l'association Tönstör, ils ont mis sur pied une exposition dans tous les bâtiments de l'école. EDUCATION a rendu visite à ces classes et a suivi en photos la naissance de leur œuvre (cf. reportage en p. 26 et dossier).

Musikalische Bildung

Jedem Kind seine musikalische Bildung

Iris Frey, Stefan Arni

Fotos: Christian Knörr

Musik macht nicht schlauer, bringt uns aber zum Tanzen und zum Weinen. Mit musikalischer Bildung tauchen Kinder und Jugendliche in die Welt der Töne, Klänge und Geräusche ein und nehmen aktiv am Musikleben teil. Zentral ist der Musikunterricht in der Volksschule - weil er alle erreicht.

«Ich habe einen (...) «grottenschlechten» Musikunterricht erlebt, der das Können immer schon voraussetzte, die musikalisch weniger Bemittelten lächerlich machte, sich ausschliesslich an den Mädchen orientierte und auf seine Weise unvergesslich ist.»¹ Möglicherweise spricht Ihnen Jürgen Oelkers aus dem Herzen, wenn Sie sich an Ihren eigenen Musikunterricht zurückerinnern. Der deutsche Erziehungswissenschaftler und emeritierte Professor der Uni Zürich hat die Schule in den Sechzigerjahren im nördlichen Nachbarland besucht. Doch wie sieht es heute bei uns aus? Wie schneidet der Musikunterricht bei den Schülerinnen und Schülern ab? Auffallend ist der Unterschied zwischen den Geschlechtern: Bei den Mädchen gehört Musik gleichauf mit Sport zu den beliebtesten Schulfächern. Bei den Knaben steht er in der Gunst weit hinten.²

Musik begleitet unser Leben

Musik gehört zur Kultur, ist Kultur. Ein reichhaltiges Musikleben hat in der Schweiz Tradition. Auch im nicht professionellen Bereich musizieren viele aktiv – in Chören, Blasmusikvereinen, Orchestern und Bands. Musik ist Impuls in verschiedenen Situationen, weckt Emotionen und Erinnerungen. Sie schafft Gemeinschaft und kulturelle Identität. Jugendlichen dient Musik sowohl ihrer Identitätsbildung als auch der gruppenspezifischen Abgrenzung von Jugendkulturen untereinander.³

Zudem sind Kinder und Jugendliche tagtäglich von Musik umgeben. Mindestens ein Kopfhörerknopf steckt meistens im Ohr, ihr Musikkonsum ist hoch. Im Alltag, im Elternhaus, im sozialen Umfeld entwickeln sie Muster und Gewohnheiten, wie sie Musik wahrnehmen und einordnen, mit ihr umgehen. Musikalische Bildung soll ihnen Kompetenzen vermitteln, damit sie diese wichtige Dimension ihres Lebens besser verstehen und aktiv mitgestalten können.

Wenn es um Musik geht, sind Herkunft und Umfeld prägend. In Familien, in denen viel musiziert wird und die Eltern ein Instrument spielen, erlernen vielfach auch die Kinder ein Instrument.⁴ In anderen Familien ist Musik schlicht kein Thema.

Musik bewirkt vieles ...

Unterschiedlich sind auch die Erwartungen, die mit Musikunterricht verbunden werden. Die einen dispensieren sich innerlich vom Musikunterricht, verweisen auf fehlendes Talent oder auf die Berufswelt, wo sie entsprechende Kompetenzen eh nicht brauchen werden. Andere schätzen die Musik als willkommenen Ausgleich im Schulalltag. Wieder andere verbinden mit dem Musikunterricht die Entwicklung von Eigenschaften wie Kreativität, Selbstdisziplin oder Teamfähigkeit. Soft Skills, wie man in der Berufswelt sagt; überfachliche Kompetenzen nennt sie der Lehrplan 21.

Die Idee, dass Musik positiv auf den Menschen wirkt, hat eine jahrtausendealte Tradition, weiss Maria Spychiger, Professorin für Musikpädagogik.⁵ In den frü-

hen menschlichen Gesellschaften hat die Musik die Verbindung zur Welt der Götter hergestellt. Bei den Griechen diente sie der Charakterbildung; Platon wollte junge Menschen Musik lernen lassen, um sie moralisch zu bilden. Heute machen Pädagogen die Erfahrung, dass musikalische Projekte das Lernklima und das Zusammenleben innerhalb der Schule verbessern.

... macht aber nicht schlauer

Als eine Studie aus dem Jahr 1993 den sogenannten «Mozart-Effekt» nachweisen konnte,⁶ glaubte man, Musik, sogar Musikhören mache intelligenter. Versuchspersonen, die zehn Minuten Mozart-Musik gehört hatten, konnten anschliessend Papierfaltaufgaben besser bewältigen als die Kontrollgruppe, die nicht Mozart gehört hatte. In zahlreichen Nachfolgestudien und Versuchen blieb jedoch der Beweis aus, dass Musik tatsächlich schlauer macht: Musikalische Bildung verbessert vor allem die musikalischen Kompetenzen. Trotzdem ist Musikunterricht keine Zeitverschwendung, findet Maria Spychiger. Es sei ganz einfach falsch, vom Musikunterricht eine Steigerung der Intelligenz zu erwarten, erklärte sie in einem Interview gegenüber der NZZ.⁷ Es gehe vielmehr darum, dass sich Kinder im Lebens- und Fähigkeitsbereich Musik entwickeln könnten. Denn dass Musik eine Wirkung habe, sei unbestritten: «Sie bringt uns zum Tanzen und zum Weinen, und sie kann unsere Stimmung völlig verändern.» Und mit dieser realen Wirkung von Musik lasse sich im Unterricht sehr viel erreichen, ist die Professorin für Musikpädagogik sicher.

Mosaik der musikalischen Bildung

Damit jedes Kind seine individuelle musikalische Bildung erhält, sollten sich schulische und ausserschulische Angebote der musikalischen Bildung optimal ergänzen und zu einem Mosaik zusammenfügen.

Zentral ist der Musikunterricht in der Volksschule. Alle Kinder und Jugendlichen haben dort die Chance, ihre musikalischen Talente und Vorlieben zu entdecken und zu entwickeln. Auch die (vermeintlich) Untalentierten sollen auf ihre Weise Fortschritte machen können. Interessierte können zusätzlich freiwillige Angebote ihrer Schule belegen.

Am Gymnasium kann Musik als Schwerpunktfach gewählt werden. Besonders Begabte finden an mehreren Schulen im Kanton Rahmenbedingungen vor, die eine möglichst gute Koordination von Schule und musikalischer Bildung erlauben.

Parallel dazu stehen die 29 kantonal anerkannten Musikschulen und weitere private Musikschulen all jenen offen, die ein Musikinstrument oder den Gesang erlernen resp. musikalische Grundlagen vertiefen wollen; Jugendlichen und jungen Erwachsenen auch die Swiss Jazz School.

Zahlreiche Musikvereine, Jugendorchester oder andere Ensembles bieten die Gelegenheit, aktiv am Musikleben teilzunehmen und das Gelernte anzuwenden. Für

jene, die ein Instrument spielen, findet musikalische Bildung zu einem grossen Teil zu Hause statt, beim Üben.

Wer als Künstlerin oder Pädagoge die Musik zum Beruf machen will, studiert anschliessend an einer Musikhochschule oder an einer Pädagogischen Hochschule.

Ansprüche an den obligatorischen Musikunterricht

Der Musikunterricht der Volksschule steht besonders im Fokus der Diskussionen. Er ist obligatorisch und unentgeltlich und erreicht im Unterschied zu anderen Angeboten wirklich alle. Fragt man Fachpersonen nach dem Handlungsbedarf, hört man Widersprüchliches: Ist der Musikunterricht den einen zu theorielastig, fehlt den anderen der Erwerb der wichtigsten theoretischen Grundkenntnisse wie Notenlesen und Musikanalyse. Finden die einen, die klassische Musik nehme im heutigen Musikunterricht immer noch zu viel Raum ein, äussern andere die Befürchtung, bald werde die Jugend Mozart mit einem Fussball-Mittelstürmer verwechseln.⁸ Zudem wird moniert, dass Musik in der Volksschule oft von fachkundigen Lehrpersonen erteilt werde.

Einige sind der Ansicht, alle Kinder einer Schulklasse sollten ein Musikinstrument erlernen, zumindest eine Zeit lang. Diesem Gedanken entspringen Projekte wie Bläserklassen, Streicherklassen oder JEKI, «Jedem Kind ein Instrument»: Jedes Kind wählt ein zur Verfügung stehendes Instrument aus, der Musikunterricht wird in Zusammenarbeit mit Lehrpersonen der Musikschule erteilt.

Früh übt sich ...

Wer ein Instrument spielen lernen will, muss besonders viel investieren. Beim Musizieren laufen verschiedene Prozesse gleichzeitig ab – intellektuelle Leistungen, kognitive Fähigkeiten und praktische Fertigkeiten. Wenn Antonia Giordano (siehe Porträt, S. 30) mit ihrer Band auf der Bühne steht, hat sie die Musik verinnerlicht, sie kennt das Stück, wie es aufgebaut ist und verläuft. Während sie ihre Finger sicher über die Saiten bewegt, hört sie sich selber und ihren Kollegen aufmerksam zu und stellt sich gleichzeitig schon vor, wie die Musik unmittelbar danach klingen wird.

Um diese Fähigkeiten und Fertigkeiten auszubilden, braucht es Zeit. Von Vorteil ist ein früher Beginn.⁹ Wer die Musik im Rahmen des Berufes ausübt, hat nach Abschluss der Sekundarstufe II nicht einfach ein Studium gewählt, sondern musste bereits vorher über viele Jahre hinweg musikalische Kompetenzen aufbauen. Und entwickelt sie ein Leben lang weiter. Aber auch Musikerinnen und Sänger im nicht professionellen Bereich blicken oftmals auf eine langjährige musikalische Ausbildung zurück.

Erfolgsfaktoren auf dem musikalischen Bildungsweg sind neben Talent und Motivation auch die Unterstützung durch das Umfeld und letztlich die Frage, wie viel Zeit jemand investiert resp. wie gut diese Zeit genutzt wird.¹⁰ Diese Kontinuität über unser ganzes Bildungssystem hinweg sicherzustellen, ist nicht einfach. Voraussetzungen

und Ambitionen der Schülerinnen und Schüler sind sehr unterschiedlich und können sich im Laufe der Schulzeit verändern. Wann haben die Kinder und Jugendlichen unter der Woche Zeit, sich musikalisch zu betätigen? Wann können besonders Talentierte neben ihrem allgemeinbildenden Abschluss auf eine musikalische Laufbahn hinarbeiten?

Noch besserer Zugang zur musikalischen Bildung

Seit dem 23. September 2013 ist das Anliegen, die musikalische Bildung von Kindern und Jugendlichen zu fördern, auch in Artikel 67a der Bundesverfassung (BV) festgehalten.¹¹ Bund und Kantone sollen sich im Rahmen ihrer Zuständigkeiten für einen hochwertigen Musikunterricht an Schulen einsetzen. Zudem soll der Bund Grundsätze für den Zugang der Jugend zum Musizieren und für die Förderung musikalisch Begabter festlegen.

Eine breit abgestützte Arbeitsgruppe hat im Auftrag des Eidgenössischen Departements des Innern (EDI) den Handlungsbedarf diskutiert und verschiedenste Massnahmen entworfen. Der Bund ruft nun ein Programm «Jugend und Musik» ins Leben, das sich am Vorbild von «Jugend und Sport» orientiert. Zudem schreibt er Musikschulen vor, dass sie für Kinder und Jugendliche wesentlich vergünstigte Schulgelder vorsehen müssen und dabei auf die wirtschaftliche Situation der Eltern oder auf den Förderbedarf von musikalisch Begabten Rücksicht nehmen müssen.¹² Das Ziel ist letztlich Chancengleichheit beim Zugang zur musikalischen Bildung: Nicht die finanziellen Möglichkeiten der Eltern, sondern Talent und Motivation sollen über die Förderung entscheiden. ▶

- 1 Jürgen Oelkers: «Braucht es Musik in der Schule?», Vortrag auf der Tagung der Fachdidaktiker Musik im Didaktikum Aarau am 11. September 2001. S. 1
- 2 Elisabeth Grünewald-Huber u. a.: «Faule Jungs – strebsame Mädchen?», Geschlechterunterschiede im Schulerfolg. Bern, 2011. S. 16
- 3 Deutscher Musikrat (Hrsg.): DMR kompakt: Positionen, Publikationen, Grundlagen. Berlin, 2012. S. 38
- 4 Stefan Arni: «Soziales Kapital und musikalische Praxis». Bern, 2008. S. 64–66
- 5 Kathrin Meier-Rust: «Nicht einmal Musik macht schlau», Artikel und Interview mit Maria Spychiger, NZZ am Sonntag vom 9.2.2008
- 6 Lutz Jäncke: «Macht Musik schlau?» Bern, 2008. S. 23–58
- 7 Kathrin Meier-Rust: «Nicht einmal Musik macht schlau», Artikel und Interview mit Maria Spychiger, NZZ am Sonntag vom 9.2.2008
- 8 Lutz Jäncke: «Macht Musik schlau?» Bern, 2008. S. 413–414
- 9 Rolf Oerter und Andreas C. Lehmann: «Musikalische Begabung», in: Herbert Bruhn/Reinhard Kopiez/Andreas C. Lehmann (Hrsg.): Musikpsychologie. Reinbek bei Hamburg, 2008. 96–98
- 10 Polifonia Pre-College Working Group: Final Report, Pre-College Music Education in Europe, 2007. S. 10
- 11 Bundesverfassung Art. 67a, Musikalische Bildung
- 12 Kulturförderungsgesetz Art. 12a, Tarife an Musikschulen

Synthèse A chaque enfant sa formation musicale

La musique représente une dimension essentielle de notre culture. Grâce à la formation musicale, les enfants et les jeunes apprennent à comprendre la musique, à l'expliquer et à en jouer. Bien que l'enseignement de la musique à l'école obligatoire soit complété d'une vaste offre extrascolaire, il est indispensable. Il offre en effet à tous les enfants et les jeunes une chance de découvrir et de développer leurs talents musicaux et leurs préférences. Même ceux et celles qui n'ont (soi-disant) pas de talent peuvent progresser à leur manière. Les plus intéressés peuvent en outre s'inscrire aux offres facultatives de leur école. Au gymnase, la musique peut être choisie comme option complémentaire. Dans plusieurs écoles du canton, les élèves particulièrement doués bénéficient de conditions permettant une coordination optimale entre l'école et la formation musicale. Parallèlement, les 29 écoles de musique reconnues du canton et d'autres écoles privées sont ouvertes à toutes celles et à tous ceux qui souhaitent apprendre à jouer d'un instrument, chanter ou approfondir leurs bases en musique. Les adolescents, adolescentes et jeunes adultes peuvent également se tourner vers la Swiss Jazz School. De nombreuses associations de musique, orchestres pour la jeunesse et autres ensembles offrent la possibilité de participer activement à la vie musicale et de mettre en pratique ce qui a été appris. Lorsque l'on joue d'un instrument, une grande partie de la formation musicale s'acquiert à la maison, en s'exerçant. Quiconque souhaite faire de la musique son métier, que ce soit en tant qu'artiste ou pédagogue, étudie dans une haute école de musique ou dans une haute école pédagogique.





Musikalische Bildung

Singen ist «cool»

Interview: Martin Werder

Fotos: Pia Neuenschwander

Was macht einen guten Musikunterricht aus, und von welchen Faktoren ist er abhängig? EDUCATION hat sich mit Gabrielle Friolet, Musiklehrerin an der Primarschule Ersigen-Oesch und Dozentin am Institut für Weiterbildung und Medienbildung der PHBern, und Sandro Santschi, Musiklehrer an der OS Progymatte Thun, unterhalten.

Gibt es Momente im Musikunterricht, da ein Stück Begeisterung durchbricht?

Sandro Santschi Immer wieder. Insbesondere dann, wenn wir zum Beispiel eine Produktion auf die Bühne bringen. Kürzlich stellten wir mit der Schülerband innerhalb von zwei Tagen einen Kurzauftritt auf die Beine, um für unser Wahlfach Musik Werbung zu machen. Am Vorabend probten wir intensiv mit den Gitarristen, Saxofonisten und dem Stimmenensemble. Wenn ich ihre Gesichter auf der Bühne sehe und der Applaus ertönt, dann staune ich jedes Mal über das Engagement der Jugendlichen. Solche Momente sind einzigartig.

Gabrielle Friolet Es muss nicht unbedingt ein Grossauftritt sein, es kann auch im Kleinen geschehen, zum Beispiel in einer einzelnen Musiklektion. Vielleicht ist es das Strahlen auf den Gesichtern oder der anschliessende Gesang der Schülerinnen und Schüler in den Gängen. Es ist ein wundervolles Zeichen, die Lieder ausserhalb des Musikzimmers wieder zu hören.

Gibt es ein Rezept, wie man ein Feuer erzeugt?



Gabrielle Friolet Wenn ich etwas mit Freude mache, springt der Funke schneller auf die Schülerinnen und Schüler über. Das Herzblut, das die Musiklehrperson in den Unterricht hineinlegt, ist sehr wichtig.

Sandro Santschi Wenn wir etwas mit Leidenschaft tun, dann reisst dies die Schülerinnen und Schüler mit. Dann zählen wir nicht die Minuten und Stunden, die wir eingesetzt haben.

Was ist guter Musikunterricht?

Sandro Santschi Musikunterricht wirkt dann gut und macht dann Spass, wenn er praktisch und damit produktorientiert ist.

Gabrielle Friolet Musik steht im Zentrum und soll Freude machen. Grundprinzip ist: Musik mit Musik zu

vermitteln, und zwar aktiv und handlungsbezogen. Musikalisches Lernen geschieht über den Weg des Handelns und Erlebens, durch Üben zum Können und Wissen. Die theoretischen und praktischen Komponenten müssen gut zusammenspielen. Das Üben erhält einen Sinn, wenn wir den Schülerinnen und Schülern ab und zu die Möglichkeit eines Auftritts geben.

Sandro Santschi In einem Zweiklassenchor liess die Songauswahl der Schülerinnen und Schüler eine chorische Umsetzung eines Songs zu, während die restlichen Vorschläge Hip-Hop-lastig waren. Also entschlossen wir uns kurzerhand, zwei Gruppen zu bilden: In der Gesangsgruppe erarbeiteten wir den Song



Guter Musikunterricht ist... Gabrielle Friolet, Musiklehrerin und Dozentin am Institut für Weiterbildung und Medienbildung der PHBern, und Sandro Santschi, Musiklehrer, im Gespräch mit EDUCATION

chorisch und mit Instrumenten, während die Hip-Hop-Gruppe einen Lip Sync Battle vorbereitete, danach wurden beide Projekte präsentiert. Dabei lernten die Jugendlichen mit dem Ziel, besser zu sein, ohne dass sie dies selbst bewusst wahrnahmen.

Was unterscheidet den Musikunterricht von andern Fachbereichen?

Sandro Santschi Einen Song übe ich meist mit mehreren Klassen ein. Der Aufwand für die Vorbereitung ist

zwar gross, doch dieser lohnt mehrfach. Wenn ich Musikunterricht gebe, dann bin ich 45 Minuten lang völlig absorbiert. Im Chorsingen spiele ich Klavier, singe mit und schaue, dass alles disziplinarisch rundläuft. Im Sprach- oder Geografieunterricht hingegen kann ich Übungsteile einbauen, in denen ich mein Vorgehen reflektieren kann: Was läuft gut? Was nicht?

Gabrielle Friolet Auf der Unterstufe arbeiten die Schülerinnen und Schüler mit Instrumenten, produzie-

ren Rhythmen und Melodien und bewegen sich dazu. Die Rolle der Lehrperson sollte sich nicht auf jene der Dompteurin beschränken, sondern sie müsste auch Projektarbeiten initiieren, Lernprozesse begleiten und die Schülerinnen und Schüler bei Gruppenarbeiten unterstützen. Dieser offene, aktive Unterricht erfordert eine gute Unterrichtsorganisation und -planung.

Sandro Santschi Die Ideen zu Songs schnappe ich meist in der Alltagswelt auf, denke sie weiter und setze sie dann um. Es stört mich nicht, wenn ich in meiner Freizeit noch mit meinen Gedanken bei der Musik bin. Die Arbeit vor einer Aufführung ist sehr zeitintensiv. Sie schliesst auch Proben übers Wochenende oder an freien Nachmittagen mit ein.

Dennoch: Ist Musik nicht eher ein Randfach?

Gabrielle Friolet Beim Sekübertritt und aus Sicht der Eltern ist Musik vielleicht ein Randfach. Wenn ich es aber schaffe, die Schülerinnen und Schüler durch gute Lernaufgaben in ihrem Lernprozess zu begleiten, erfahren sie Musikunterricht als sinnstiftend und somit für sie als wertvoll und zentral.

Sandro Santschi Beim Weihnachtskonzert in der Stadtkirche Thun mit einem Chor von 300 Schülerinnen und Schülern und einer Schülerband ist es sicher falsch, von einem Randfach zu sprechen. Ich schätze es, dass die Beurteilung hier eine untergeordnete Rolle spielt. Es ist ein musikalisches Fach, bei dem der Schüler nicht schon wieder «chrampfen» muss.

Welche Rolle spielen die Persönlichkeit und die fachliche Qualifikation der Lehrperson?

Gabrielle Friolet Sowohl die Sachkompetenz und das fachdidaktische Wissen der Lehrperson als auch die ►



«Ich bin überzeugt, dass jeder Mensch singen und musizieren kann.» **Gabrielle Friolet**

Freude am Musikunterricht und das Interesse am musikalischen Lernen der Schülerinnen und Schüler spielen eine wichtige Rolle. Hervorragende Musikerinnen und Musiker garantieren noch nicht einen guten Musikunterricht.

Sandro Santschi Ohne fachliche Ausbildung oder eine Beziehung zur Musik wird es schwierig, Musik zu unterrichten. Man muss ein Instrument spielen können. Ich bin auf dem Klavier und im Gesang zu Hause, zudem kenne ich einige Griffe auf der Gitarre und weiss, wie ein E-Bass funktioniert. Entscheidend ist die Breite, nicht das Spezialistentum.

Wie werden Sie bei der Musikvermittlung dem Geschmack der heutigen Jugend gerecht?

Sandro Santschi Ich lasse die Schülerinnen und Schüler sehr viel mitbestimmen. Aber hin und wieder

trete ich in die Klasse und entscheide selbst über die Liedauswahl. Es ist schon einige Male passiert, dass sich aus einer völligen Ablehnung eine heisse Liebe entwickelte. Mitbestimmung schafft Verständnis, und sie schicken sich auch einmal in etwas, was sie nicht kennen. Wir sangen schon das «Buurebüebli» auf der Bühne. Bezüglich Musikrichtung konzentriere ich mich stark auf Pop, Rock und Jazz, Klassik weniger.

Gabrielle Friolet Ich plädiere dafür, nicht nur das zu machen, was die Schülerinnen und Schüler wollen und bereits kennen. Es gibt grossartige Musik aus verschiedenen Zeiten und Stilen, die sich für den Unterricht eignen. Jüngere Kinder sind noch weniger auf eine bestimmte Musikrichtung fixiert und dadurch neugierig und offen. Ich arbeite viel mit unterschiedlichster Musik, besuche mit

den Kindern regelmässig Aufführungen und suche den Austausch mit der Musikschule und mit Künstlerinnen und Künstlern.

Wie werden Sie den unterschiedlichen Begabungen der Schülerinnen und Schüler gerecht?

Gabrielle Friolet Je älter die Kinder sind, desto heterogener sind die Klassen. Im Musikunterricht sollten auch jene Kinder musizieren können, die in der Freizeit kein Musikinstrument spielen. Daher sollte eine Aufgabe so gestaltet sein, dass jedes Kind sie auf seinem Niveau und in seiner Tiefe bearbeiten kann.

Sandro Santschi In der Qualität ist das Resultat in den Klassen und unter den Jugendlichen sehr unterschiedlich. Die Heterogenität ist riesig. Auch schwächere Schülerinnen und Schüler sollen auf ihrem Niveau Musik machen. Ich drückte zum Beispiel einmal einem Jugendlichen, der noch kein Instrument spielte, eine Bassgitarre in die Hand. Ziel ist jedoch nicht, aus ihnen auf Biegen und Brechen Musiker zu machen. Es gibt Menschen, die weniger Gefühl für Musik und Rhythmus haben.

Gabrielle Friolet Ich bin überzeugt, dass jeder Mensch singen und musizieren kann. Musikalisches Lernen ist in jedem Alter möglich, sofern es gefördert und unterstützt wird.

Ist Singen nicht einfach «uncool»?

Sandro Santschi Dies ist das Hauptproblem auf der Oberstufe, wenn wir männliche Stimmen für die Hauptrolle des Musicals suchen. Im Chor kann ich die männlichen Sänger jeweils motivieren, indem ich ihnen erkläre, wie einzigartig ihre Bassstimmen seien. Aber jemanden zum Singen zwingen, darauf würde ich verzichten.

Gabrielle Friolet Singen ist für mich ganz und gar nicht «uncool». Im Gegenteil: Die Stimme ist unser erstes, persönlichstes Instrument mit direktem Zugang zu Emotionen. Singen fördert das eigene Wohlbefinden und kann das Gemeinschaftsgefühl einer Klasse unterstützen. Singen ist cool!



Musikalische Bildung

Wenn Schülerbands auf Profibühnen steigen

Tina Uhlmann

Früher dilettierten sie in Eigenregie, heute werden sie im Musikunterricht gefördert und in Berns schickstem Club auf die Bühne gebeten: Schülerbands sind in der Welt der Erwachsenen angekommen.

«Es war schon ein gutes Gefühl da oben auf dieser Bühne!», sagt Lisa. Die Neuntklässlerin sitzt mit drei weiteren Sängerinnen auf einer Pultreihe im Musikzimmer, schulterrollend, fingerschnippend, und übt gerade Justin Biebers Popschnulze «What do you mean?» ein. Es ist eines der Stücke, welche The Jam, Hausband der Statthalter-Schule in Bümpliz, am diesjährigen Schülerbandfestival zum Besten geben wird. Lisa war schon letztes Jahr dabei im Berner Bierhübeli, wo die Bands sich einmal im Jahr «wi di Grosse» inszenieren dürfen – so das Motto des Festivals. What do you mean, Lisa, was hat dir dieses gute Gefühl gegeben? «Na, der Applaus! Das ist schon cool, das ist ... wow! ... das erlebt man nicht jeden Tag.»

Regula Neuhaus, seit 2004 Organisatorin des Schülerbandfestivals, kennt diese Reaktion, das Überwältigtsein der Jugendlichen, wenn sie auf einer der schönsten Clubbühnen Berns ihren Auftritt hinter sich gebracht haben und backstage «fast nicht mehr runterkommen können». Dass Appalooza, Veranstalterin im Bierhübeli und am Gurtenfestival, für die Schülerbands Ton- und Lichtprofis zur Verfügung stellt, Roadies, welche die Bühne sonst für Stars verkabeln, das gebe es in keiner anderen Stadt, weiss Neuhaus. Seit 25 Jahren engagiert sich die 55-Jährige für Schülerbands. Private und öffentliche Geldgeber unterstützen sie, Appalooza übernimmt das Defizit. Und die Jugendlichen erleben ihre «Viertelstunde Berühmtsein», wie Andy Warhol es einst für jede und jeden prophezeit hat.

Von Churchill zu The Jam

David Flach, Musiklehrer im Statthalter-Schulhaus, ist aktiver Rapper/Sänger bei der beliebten Band Churchill und hat mit seiner früheren Gruppe Holix selbst am Berner Schülerbandfestival gespielt – damals noch im Brunnmatt-Schulhaus, wo die Grossveranstaltung Ende der 1990er-Jahre klein begann. «Ich weiss noch gut, wie wichtig das für uns war», erinnert er sich. «Jetzt ist es schön, meine Schülerinnen darauf vorzubereiten, es mit

ihnen noch einmal zu erleben.» Aktuell ist mit Watit nur ein Junge bei The Jam, er spielt akustische Gitarre und verschwindet jetzt mit Lehrer Flach vor die Tür, um ein paar Läufe durchzugehen.

Lisa setzt sich derweil an den Flügel. Sie nimmt schon lange Stunden und zeigt gern, was sie kann. Surut-hiha bevorzugt das E-Piano, «weil man damit viel mehr machen kann, die Töne verändern und so». Elegant gleiten ihre Finger mit den hellblau lackierten Nägeln über die Tasten. Für Chiara hingegen ist das Klavier – wie die Gitarre – vor allem ein Begleitinstrument zum Singen. Komponiert sie auch? Sie nickt, doch am Festival wird The Jam keine eigenen Songs spielen, sondern Covers bekannter Grössen wie James Bay. Oder Justin Bieber.

Und noch einmal von vorn: «What do you mean? / Better make up your mind / What do you mean? / You're overprotective when I'm leaving...» Over-pro-tec-ting – über dieses Wort stolpern die Mädels. «Was heisst das eigentlich?» Lehrer Flach: «Was heisst protect?» – «Beschützen?» – «Ja, und over-protecting ist einfach zu viel davon. Also, wenn jemand ein Kontrollfreak ist.» Alles klar. Ariadna, die sich das Schlagzeugspielen mit Hilfe von Web-Tutorials selber beigebracht hat, gibt mit den Stöcken noch einmal den Takt an: «One, two, three, four...»

Von Gymer Jam zu Züri West

Auch Sam Mumenthaler, erster Schlagzeuger von Züri West, ist Autodidakt – nach Anfängen auf der Klarinette hatte es ihn mit 17 zu Handfesterem gezogen. Das war 1979, als man sich in bester Punk-Manier ein Instrument schnappte und es gleich auf der Bühne zu spielen begann. Mumenthaler besuchte damals das Gymnasium Neufeld und fand sich bald in einer Band namens Gymer Jam. «Wir spielten Blues, Reggae und Rock 'n' Roll», erzählt er. «Ein paar Mal wurde die grosse Pause um fünf Minuten verlängert, und wir traten in der Eingangshalle auf.» Richtige Konzerte gaben Gymer Jam – neben einem Heimauftritt am Gymerfest – aber vor allem ausserhalb der Schule, in lokalen Clubs wie dem Klink in Bolligen.

Die Band wurde von den Schülern initiiert, nicht von den Lehrern – Letzteres war damals nicht üblich (siehe Kasten). «Wir konnten zwar im Luftschutzkeller der

Schule üben», erinnert sich Sam Mumenthaler. Doch in den Musikunterricht einbezogen, wie heute üblich, wurde die Band nicht. «Das hätten wir auch gar nicht gewollt.» Selbstbestimmung war wichtig, man spielte auch eigenes Material, war durchaus ambitioniert. Mit dabei waren unter anderen Andi Hoffmann, der sich später als Band-leader von B-Goes in der Musikstadt New Orleans niederliess, Manuel Häfliger, mit dem Mumenthaler dann auch bei Phon Roll spielte, sowie Marco Maria, Pianist und Komponist in Berlin.

Anfang dieses Jahres gab es eine Reunion. Anlass: 50 Jahre Gymnasium Neufeld. Die Jahrgänger der «Wilden Achtziger» luden die damals populäre Band ein, wieder in der Eingangshalle zu spielen. Im Publikum habe es Tränen gegeben, berichtet Mumenthaler. Dies, obwohl man für den ersten Auftritt nach 35 Jahren bewusst nicht auf Nostalgie gesetzt und ein ganz neues Repertoire eingeübt habe – denn: «Was auf unseren Kassettli von damals zu hören ist, das klingt aus heutiger Sicht schon recht holprig!»

Von der Jazzschule ans Konsi

Heute geniessen viele Kinder schon auf der Unterstufe Instrumentalunterricht. Wenn sie dann auf der Mittel- oder Oberstufe in eine Schülerband eintreten, sind sie technisch bereits recht gut und werden schulintern weiter gefördert. «Das Niveau der Bands ist deutlich gestiegen», zieht Regula Neuhaus nach ihrem zwölften Schülerbandfestival Bilanz, «auch punkto Bühnenpräsenz.» Die nächste Ausgabe wird am 5. Juni über die Bierhübeli-Bühne gehen. 16 Bands dürfen je 20 Minuten spielen, darunter auch eine, die Neuhaus selbst am Konservatorium Bern betreut. Dorthin wurde die ausgebildete Jazz-Vibraphonistin 2013 als erste Lehrperson für Ukulele und musikalische Grundbildung in Jazz/Rock/Pop berufen. Damit hat sich das Format Schülerband nun gar in der Hochburg der klassischen Musikbildung seinen festen Platz erobert.

Alles begann mit Tschuldigung

Die erste offizielle Schülerband im Kanton Bern hiess 1981 Tschuldigung. Als «Bandvater» und Musiklehrer in Kehrsatz musste Kurt Rohrbach sich damals tatsächlich noch entschuldigen für seine Eskapaden Richtung Pop und Rock – oder zumindest rechtfertigen: «1982 besuchte eine Delegation der Erziehungsdirektion unser Konzert, um zu überprüfen, ob ich sinnvollen Musikunterricht gebe», erinnert er sich. Den ersten Teil bestritt er mit Orchester und Chor, ganz klassisch, und so liess man ihm den zweiten Teil mit der Schülerband durchgehen. Mit Wäuebräcker, der nächsten Band, wurde der fortschrittliche Musiklehrer 1983 von Kurt Aeschbacher in die TV-Sendung «Karussell» eingeladen. Die Folge dieses Auftritts war eine regelrechte Tournee: Viele Kolleginnen und Kollegen wollten das Phänomen sehen und hören, bis nach Frankfurt und Hamburg reisten Lehrer und Schülerband mit ihrer Botschaft: Rockmusik an der Schule ist möglich! Diese Erkenntnis fiel zeitlich zusammen mit der Forderung der Achtziger-Bewegung nach autonomen Räumen für Jugendkultur. Auffällig viele Jugendliche, die in der Folge in Schülerbands aktiv wurden, seien heute (Berufs-)Musiker, weiss Rohrbach. Die Bands selbst haben meist nicht über den schulischen Rahmen hinaus überlebt.

Noch immer sind Kurt Rohrbachs Lehrerfortbildungskurse schweizweit gefragt; auf seiner Website finden sich zahlreiche Materialien für den Unterricht. Zudem ist er zusammen mit Marc Marchon bei der deutsch-österreichischen Fachzeitschrift «mip journal – Musik Impulse» für die Schweizer Beilage zuständig. Und obwohl inzwischen fast jeder Schulkreis eine Schülerband hat, kommt der Umtrieb nicht zur Ruhe: «Aktuell arbeite ich an einem neuen Musiklehrmittel zum Lehrplan 21 mit.» Die ersten zwei Bände sollen zu Beginn des nächsten Schuljahres herauskommen.

Synthese Du groupe de musique de l'école à la grande scène Le premier groupe scolaire officiel du canton de Berne, en 1981, se nommait Tschuldigung. «Père fondateur» du groupe et professeur de musique à Kehrsatz, Kurt Rohrbach devait à l'époque effectivement encore s'excuser pour ses escapades pop/rock, ou du moins se justifier: «En 1982, se souvient-il, une délégation de la Direction de l'instruction publique a assisté à notre concert pour vérifier si mon enseignement de la mu-

sique était pertinent». Après avoir assuré la première partie avec chœur et orchestre, de manière très classique, il a pu jouer la deuxième partie avec son groupe d'élèves. Aujourd'hui, presque chaque arrondissement scolaire a son groupe. «Le niveau des groupes a nettement augmenté», se réjouit Regula Neuhaus, organisatrice depuis 2004 d'un festival dédié aux groupes d'élèves. Ce festival, qui se déroule au Bierhübeli à Berne, permet aux jeunes de monter sur scène «comme les

grands». La prochaine édition aura lieu le 5 juin. 16 groupes joueront chacun 20 minutes. Regula Neuhaus encadre personnellement l'un de ces groupes au conservatoire de Berne. En 2013, cette vibraphoniste de jazz a été la première enseignante nommée au conservatoire pour dispenser un enseignement musical de jazz/rock/pop. C'est ainsi que les groupes d'élèves se font une place dans le fief de la formation musicale classique.





Musikalische Bildung | Education musicale

Blitzlichter | Perspectives

Ob Bashi, Bushido oder Mozart – Musikhören ist wichtig im Leben von Kindern und Jugendlichen. Für einige auch Musikmachen.

Ecouter de la musique est essentiel pour les enfants et les jeunes, et peu importe que ce soit celle de Bashi, de Bushido ou de Mozart. Pour certains aussi, la nécessité d'en jouer s'impose.



Noé, 12-jährig,
Primarschule Uettligen

Ich höre wann immer möglich Musik – wenn ich mit Freunden im Dorf unterwegs bin, wenn wir auf dem Schulhausareal Fussball spielen oder wenn ich unter der Dusche bin. Irgendwie verspüre ich mehr Energie, wenn Musik läuft. Auch wenn ich extrem wütend bin, höre ich Musik.

Mir gefällt insbesondere Hip-Hop. Eine meiner Lieblingsgruppen heisst N.W.A. Auf ihr basiert der heutige Gangster-Rap. Im Moment höre ich aber auch viel Trapnation. Diese Band macht Remixe von Liedern, bei denen sich der Beat im Refrain «droppen» lässt. Weiter gefallen mir Dr. Dre, Yella, Eazy E, Ice Cube, Me Ren und Shindy oder der deutsche Rapper Bushido. Mein jeweils aktuelles Lieblingslied lerne ich auswendig.

Während zweier Jahre ging ich in den Schlagzeugunterricht und nahm in dieser Zeit an zwei Konzerten teil. Ich habe mit Schlagzeugspielen aufgehört, weil mich das viele Üben genervt hat.

Am Musikunterricht der Schule stören mich das Notenlesen und das Mundharmonikaspielen. Mir gefiele

der Unterricht besser, wenn die Schülerinnen und Schüler Songs vorschlagen könnten, die man dann singen würde.



Linn, 10-jährig,
Schule Gsteighof in Burgdorf

Musik bedeutet für mich sehr viel! In meinem Leben ist die Musik wichtig, weil es schön ist, Musik zu hören oder zu spielen. Beim Musikhören kann ich meine Gedanken schweifen lassen und träumen.

Ich höre fast jeden Tag Musik in meinem Zimmer. Am liebsten mag ich Baschi, Sido und Mozart.

Die Musik von Linard Bardill oder Globi und Pingu mag ich ganz und gar nicht.

Mit 4½ Jahren besuchte ich den Tag der offenen Musikschule in Burgdorf. Damals hielt ich zum ersten Mal ein Cello in den Händen. Dieses Instrument faszinierte mich sehr, und ich wollte gar kein anderes mehr ausprobieren. Erst mit 6 Jahren durfte ich dann endlich mit dem Cellounterricht beginnen. Seither besuche ich regelmässig den Musikschul-Unter-

richt und spiele auch im Streichorchester der Musikschule mit. Meine Cello-Lehrerin ist sehr nett, der Unterricht bei ihr gefällt mir und ich gehe gerne ihre Konzerte hören.

Ich habe das Cello gewählt, weil es so hammermässig schön ist und weil ich schon früher laut meinem Papa Celloaugen hatte. Ich übe jeden Tag ca. 15 Minuten, und ich übe auch, wenn ich keine Lust habe. Denn oft tauche ich auch dann in meine Cellowelt ein! Wenn ich keine Lust habe zu üben, dann denke ich für mich: erst die Arbeit, dann das Vergnügen.



Joé, 10 ans,
école primaire Valbirse/
Site Pontenet

Pour moi, la musique me donne de l'énergie, ça me donne envie de faire des choses et de bouger. Je pense que la musique est importante, car cela amène de la joie et de la bonne humeur chez les gens.

J'écoute de la musique dans ma chambre et surtout quand je me douche.

Ce que je préfère écouter, c'est le rap et je n'aime pas trop la musique classique. Malheureusement, je ne joue pas d'instrument de musique car je préfère consacrer mon temps libre à mon sport favori, le football. La musique, j'en joue comme un pied...

La musique à l'école, c'est bien, surtout avec notre maîtresse Madame Némitz, car c'est intéressant et on ne s'embête pas. Elle nous fait faire des choses très captivantes et j'aime même le solfège. On apprend également des chansons modernes, c'est cool. En plus sa fille est qualifiée pour l'émission *The Voice* en France et cela nous motive encore plus de chanter.

Par contre, je n'ai pas envie de devenir musicien, car j'ai envie de devenir vétérinaire et j'aime trop le foot.



David, 12-jährig,
Schulhaus Laubegg, Bern

Ich höre ziemlich oft Musik, z. B. wenn ich am PC bin oder unterwegs mit Handy und Kopfhörern. Ich höre eigentlich am liebsten Rap, weil es mich beeindruckt, wie schnell Leute reden können, und weil ich es einfach cool finde. Was ich eher weniger mag, sind deutsche Schlager, Balladen, klassische Musik und Ländler.

Ich spiele Saxofon, seit ich acht Jahre alt bin, übe aber momentan eher weniger gerne und demnach auch nicht so oft, aber bin überzeugt, dass ich bald wieder lieber üben werde. Ich nehme im «Konsi» Bern Unterrichtsstunden.

Der Musikunterricht in der Schule gefällt mir nicht so gut, da wir meistens Rhythmik und andere Dinge

anschauen, die ich nicht sehr interessant finde. Manchmal singen wir aber auch, das gefällt mir besser. Als ich in der 3. Klasse war, habe ich einmal im Musikunterricht zur Begleitung Saxofon gespielt, aber ich spiele nicht in einer Schulband. Ich möchte nicht mehr und nicht weniger Musikstunden haben. So wie es momentan ist, ist es okay.

Ich könnte mir eher weniger vorstellen, einen Beruf auszuüben, der etwas mit Musik zu tun hat, aber ich kann mir vorstellen, weiterhin als Hobby Musik zu machen. Ich habe eher andere Richtungen, die ich einschlagen möchte in Bezug auf meinen Beruf.



Anna, 9-jährig,
Schulhaus Bitzius, Bern

Musik ist für mich etwas vom Wichtigsten in meinem Leben. Ich kann mir ein Leben ohne Musik nicht vorstellen, weil ich finde, dass Musik mein Leben «läbiger» macht. Es kommt aber schon darauf an, was für Musik: Ich mag Dance und Pop. In meiner Freizeit höre ich viel Musik, zum Beispiel morgens am Radio oder meine zwei neuen CDs mit den Bravo-Hits 2015.

Ich spiele auch zwei Instrumente. Ukulele spiele ich seit zweieinhalb Jahren. Ich habe zusammen mit zwei Freundinnen Unterricht am «Konsi» Bern, und der Unterricht bei meiner Lehrerin ist toll. Ich konnte meine Ukulele schon mal in die Schule mitbringen und Lieder begleiten.

Seit einem halben Jahr spiele ich mittwochs in der Schule Djembe, das ist eine afrikanische Trommel. Es macht mir viel Spass, und wir üben

dort in einer grösseren Gruppe. Ich habe aber zu Hause kein eigenes Djembe.

Später will ich auch weiterhin ein Instrument spielen, aber ich glaube nicht, dass mein Beruf einmal etwas mit Musik zu tun haben wird.



Lukas, 11-jährig,
Primarschule Kappelen,
Gemeinde Wynigen

Ich höre oft Musik. Dabei höre ich aber verschiedene Musik, am häufigsten Blechblasmusik, aber auch viele andere, zum Beispiel oft die «Skilager-CD», für die jeder Schüler ein Stück auswählen konnte.

Seit letztem August spiele ich selber Cornet, vorher in der Schule habe ich Blockflöte gespielt. Das Cornetspielen gefällt mir besser als die Blockflöte, jetzt gehe ich einmal in der Woche zu einem Musiklehrer in den Unterricht, dort gehe ich gerne hin weil der Musiklehrer lieb ist zu mir und nicht so streng. Ich probiere jeden Tag zu üben, aber manchmal vergesse ich es, oder ich will gerade noch andere Dinge machen. Freude habe ich dann, wenn ich ein Stück so geübt habe, dass ich es mit der Begleit-CD spielen kann.

Mein Vater macht selber auch Blasmusik und meine Mutter auch, darum habe ich auch angefangen Cornet zu spielen. Meine Schwestern spielen Blockflöte, vielleicht können wir dann später einmal zusammen Musik machen. Später einmal möchte ich mit Kollegen zusammen in einer «Musig» spielen. Musiker werden will ich nicht, ich möchte das Musikmachen als Hobby haben, aber nicht als Beruf.

Musikalische Bildung

«Schüscht wäre mir no meh irritiert...»

Mathias Marti

Während eines Semesters wurde im Munzinger Schulhaus an alten Plattenspielern, an Computern und anderen irritierenden Tongegenständen herumhantiert. Der Verein Tönstör erarbeitete mit Schülerinnen und Schülern der gemischten Oberstufe ein überraschendes Klangprojekt, welches Anfang April ausgestellt wurde. Vier Kunstschaffende und zwei Kunstvermittlerinnen führten 40 Jugendliche zu experimenteller elektronischer Musik und zu eigenen Ideen.

Beatrice Wohlleber ist Musiklehrperson am Munzinger Schulhaus und hat das Projekt «Irritationen» in ihren Unterricht eingebaut. Die Idee sei über den Tête-à-Tête-Wettbewerb entstanden, sagt Wohlleber. Das ganze Projekt lasse sich problemlos in den regulären Musikunterricht einfügen. In den Projektphasen arbeiteten die Schülerinnen und Schüler eine Doppelstunde pro Woche an den

Projektateliere. Diese Arbeiten lassen sich grundsätzlich auch mit dem NMM-Unterricht verbinden.

Natürlich brauche es für ein solches Experiment die volle Unterstützung der Schulleitung und des Lehrerkollegiums. Das sei an ihrer Schule immer der Fall gewesen, unterstreicht die frischgebackene Mutter. Und sicherlich komme das Mosaik-Schulmodell im Munzinger solchen Projekten entgegen. Es könne aber an jeder anderen Schule auch durchgeführt werden, ist sie überzeugt.

Die akustische Umgebung reflektieren lernen

Doch wie ist das Klangprojekt konkret aufgebaut? Zunächst gab es im Herbst 2015 für die Klassen einen längeren Einführungsprozess. Im Projektauftrag sind die Anforderungen dazu genauer beschrieben: «Die Jugendlichen lernen, ihre akustische Umgebung zu reflektieren, zu analysieren (...), wahrzunehmen, zu gestalten und be-



Kein vorgefertigtes Programm: Eigeninitiative und Experimentierfreude sind gefragt

wusst zu verfremden.» Es ging also konkret darum, die Schülerinnen und Schüler darauf einzustimmen, was überhaupt ein Ton, ein Klang sei. «Die Jugendlichen mussten zunächst lernen, ganz genau hinzuhören. Sich mit Geräuschen und Tönen auseinanderzusetzen. Und danach das Gehörte zu verarbeiten, zu beschreiben», erklärt Beatrice Wohlleber. Dieser Prozess sei ziemlich anstrengend und kein Spaziergang. Anina, Caroline und Aleksandra bestätigen den Eindruck ihrer Lehrerin. «Am Anfang waren wir skeptisch, ob aus dieser Idee wirklich etwas Cooles wird. Die Einführung war – ehrlich gesagt – manchmal etwas langweilig. Aber danach merkten wir, wozu das alles gut war. Und wir freuten uns auf das Präsentieren unserer Arbeiten», sagt Anina stellvertretend dazu. «Zum Glück wurden wir so gut vorbereitet, sonst wären wir noch viel mehr irritiert gewesen», ergänzt Caroline lachend. Die drei Mädchen waren Teil einer Ateliergruppe, welche sich am PC mit Tonirritationen auseinandersetzen durften. Sie konnten, unter der Leitung der Medienkünstlerin Veronika Klaus, eigene Tonkreationen zusammenschneiden. Diese Tonprojekte wurden danach in die Ausstellung integriert.

Das zentrale Element von «Irritationen» sei, dass die Kinder selber Vorschläge machen können, welche Klang-Irritationen sie im Schulhaus wo einbauen wollen, erklärt Tobias Reber. Er ist der künstlerische Leiter des Vereins Tönstör, welche die Künstler und Vermittlerinnen für das Projekt «Irritationen» koordiniert. «Die Künstler kommen nicht mit einem vorgefertigten Programm ins Schulhaus. Die Jugendlichen machen Vorschläge für Irritationen, Klanginstallationen, welche sie an Orten im Schulhaus anbringen, wo es niemand erwartet. Jemand machte zum Beispiel den Vorschlag, dass unter der Sitzbank applaudiert wird, sobald sich eine Person daraufsetzt. Die Künstlerinnen und Künstler nehmen die Vorschläge auf und versuchen, diese im zweiten Teil des Projektes gemeinsam mit den Kindern umzusetzen.»

Einer dieser Künstler ist Strotter. Christoph Hess, wie Strotter mit bürgerlichem Namen heisst, experimentiert mit einer zweiten Ateliergruppe an ausrangierten, aber funktionsfähigen Plattenspielern herum. Die Schülerinnen und Schüler werden dabei aufgefordert, nicht nur Klänge zu erzeugen, sondern auch überraschende Installationen zu erstellen. Und die Kinder nehmen die Herausforderung an. Sie basteln, verbauen, drehen, installieren die unmöglichsten Verbindungen auf ihren Plattenspielern. Strotter lässt in der Erarbeitungsphase die Kinder immer wieder ihre Installationen erklären und versucht herauszuschälen, welche Installation sich schlussendlich für die Ausstellung eignet. Spannend für die Kids ist dabei, dass ihnen fürs Experimentieren praktisch keine Grenzen gesetzt sind. Sie sollen ihrer Fantasie freien Lauf lassen.

Kompatibel mit dem Lehrplan

Zur Vorbereitung auf das Experiment gehörte neben der musikalischen Einführung auch ein Besuch der Hochschule der Künste. Dort konnten die Schülerinnen und Schüler die Kunstschaffenden in einem ausserschulischen Umfeld kennenlernen.

Das Projekt sei so aufgebaut, dass es sehr gut zum Lehrplan passe, ist Beatrice Wohlleber überzeugt: «Musik erleben ist ein wesentlicher Teil des Lehrplanes. Richtig zuhören zu können, ist eine sehr wichtige Grundkompetenz in der Musik. Genau darauf baute die Vorbereitung auf.» Und Tobias Reber ergänzt: «Die Grundidee des Projektes «Irritationen» ist es, bewusste Störungen in die akustische Umwelt der Kinder zu setzen. Natürlich ohne, dass diese den Schulunterricht im Allgemeinen stören.»

Der Prozess – besonders in den Ateliers – ist sehr iterativ aufgebaut. Tobias Reber sagt: «Die Schule soll mit einer modernen Kunstform konfrontiert werden, die den Rahmen gängiger Musik sprengt. Die Schülerinnen und Schüler sollen über Musikverständnis und Musikfunktion nachdenken. Mit unserem Projekt experimentieren die Kinder selber an ihren Irritationen. Sie finden heraus, woher Klänge stammen, wie man diese produziert. Sie finden heraus, worin eigentlich der Unterschied zwischen digitalen und analogen Tönen besteht.» Er stelle auch fest, dass sich die Jugendlichen kritischer mit den Medien befassen, die ihren Alltag so sehr bestimmen. Zudem benötige man Motivation und Durchhaltewillen, damit eine Installation bis zum Schluss stehe und präsentiert werden könne.

Schliesslich, hält Beatrice Wohlleber fest, gebe es immer wieder Krisen, und gewisse Kinder stellten sich quer. «Wir hatten aber alle ein Ziel und wollten dieses auch unbedingt erreichen.» Die Ausstellung «Irritationen» fand vom 5. bis zum 7. April an der Schule Munzinger statt.

Tönstör und Irritationen

Tönstör sorgt im Kanton Bern seit 2008 für jährlich acht qualitativ hochstehende Vermittlungsprojekte und arbeitet dafür mit diversen Partnern des lokalen, nationalen und internationalen Musiklebens zusammen. Die Resultate der Tönstör-Projekte werden jeweils öffentlich gezeigt. Finanziert wird Tönstör von Stadt und Kanton Bern und durch die Partnerinstitutionen. Für die Schulen ist das Angebot gratis.

Weitere Informationen: www.toenstoer.ch

«Irritationen» ist ein Gewinnerprojekt des Wettbewerbes Tête-à-Tête, Programm Bildung und Kultur, der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Medienkünstler und Kunstvermittlerinnen kreieren mit Jugendlichen kleine, schräge, musikalische Überraschungen. Die Resultate sind so gestaltet, dass sie den Schulalltag irritieren, nicht aber stören können. Auf spielerische Weise geistern drei Tage lang tönende Irrlichter durch das Schulareal und setzen musikalische Farbtupfer in den Alltagstrott. Der Aufbau von «Irritationen» beinhaltet einen Grundkurs in Musikunterricht, Exkursionen, Installationen und Performances.

Mehr Informationen und Anmeldung für Schulklassen: irritationen.weebly.co



Education musicale

Le Grand Bestiaire des Prévôtois

Guy Lévy

Education et culture: un projet qui est devenu un point de repère solide qui chante, qui danse, qui écrit et qui peint, en réunissant les élèves, les enseignantes, les enseignants, les actrices et les acteurs culturels. Le Bestiaire des Prévôtois baigne dans cette atmosphère!

L'école est par définition et dans la réalité un lieu de culture. Quelle que soit la discipline, les apprentissages sont culture au sens où ils font des élèves, à tous âges, des individus qui regardent, découvrent et comprennent mieux le monde, leurs semblables et eux-mêmes. En ce sens, chaque discipline est un regard porté sur la réalité, chaque apprentissage suppose un saut dans l'inconnu, une prise de risque, une métamorphose et contient une part de créativité et d'imaginaire. Et ce quelle que soit la discipline, comme le dit Roland Charnay¹ à propos des mathématiques en les voyant au fond comme un exercice de liberté confronté à l'imprévu, au mouvement de l'intelligence et de l'imaginaire, à ses doutes et à ses certitudes. On a trop souvent l'image, aujourd'hui probablement plus que jamais, que les savoirs se structurent en deux catégories, l'utile et l'inutile, une image accompagnée d'une affirmation comme quoi il faut prioriser l'utile pour assurer l'intégration dans une société compliquée et le confort existentiel. Accompagnée dès lors aussi de l'idée qu'il faut prioriser les apprentissages de base (pour autant qu'un apprentissage puisse être de base...) et donc les simplifier au maximum et les enfermer dans le monde du prévisible. Fatale erreur aux yeux de Jean-

Pierre Astolfi² pour qui c'est bien la difficulté qui construit la motivation et l'apprentissage, comme il le suggère dans ses plaidoyers en faveur de l'erreur comme outil de l'apprentissage, en faveur de la réhabilitation de la saveur des savoirs qui réside dans l'obstacle et la difficulté, dans la prise de risque, la créativité et l'innovation autant sinon plus que dans la simplicité et la facilité.

Les activités artistiques n'ont donc pas l'apanage de la créativité et de l'imaginaire, bonne nouvelle pour les autres activités, mais elles constituent un lieu privilégié de mise en œuvre et de la créativité et de l'imaginaire, elles donnent plus facilement ses lettres de noblesse à la culture scolaire.

Un projet fou et émouvant

L'Association USINESONORE, celles et ceux qui construisent le projet prévôtois³, sont convaincus de cette vision de l'école et c'est bien dans cet esprit qu'ils donnent une grande partie de leurs enthousiasmes de citoyens du monde à des projets scolaires, et c'est bien dans cet esprit qu'avec les enseignantes et les enseignants, la direction de l'Ecole du Clos de Moutier et les

1 Roland Charnay, *Pourquoi des mathématiques à l'école?*, ESF 1999

2 Jean-Pierre Astolfi, *La Saveur des savoirs. Disciplines et plaisir d'apprendre*, ESF 2008

3 Notamment Julien Annoni, Olivier Membrez, Antoinette Rychner



200 élèves qu'ils ont lancé le projet d'un Grand Bestiaire des Prévôtois, c'est aussi à cause de ces convictions-là que le projet a été retenu dans le cadre du concours « tête-à-tête » 2015-2016 comme devant être soutenu.

Le rêve de toute une école est en train d'être vécu et construit, rythmé notamment par des ateliers hebdomadaires d'écriture et de musique qui font le pari de dépasser les stéréotypes et de l'écriture et de la musique pour accéder à la culture littéraire et la culture musicale. Une construction qui en s'étendant finalement sur une année, aura donné à l'activité un statut autre qu'exotique, qui trop souvent accompagne les projets courts, en lui amenant paradoxalement la dimension de la banalité quotidienne de l'art... Une formule provocatrice mais qui évoque la difficulté de l'entreprise. Pour jouer de la musique, pour dire des textes, pour mettre le tout dans l'espace, en l'occurrence assez inhabituel de toute une ville, il faut conjuguer la facilité et la difficulté, la temporalité de la spontanéité et de la structuration, il faut conjuguer la fraîcheur de l'instant et la lourdeur de la durée, continuellement relancer les envies en dépit des lassitudes inévitables, assurer un espace de liberté qui reste sensé et construit par les élèves d'abord, les enseignantes et les enseignants, les actrices et acteurs artistiques.

Une population tellement diversifiée et semblable à la fois qu'il s'agit de rassembler, en pleine humilité aussi, dans des convergences d'approches, de cheminements qui ne peuvent se construire que sur la confiance. Des enseignantes et des enseignants qui sont continuellement happés par le prévisible incontournable de leur profession dicté, ou mieux, suggéré par les plans d'études, les règlements, bref tous les impératifs de la vie institutionnelle qui autorisent et rythment la coexistence, le respect et la convivialité. Mais des enseignantes et des enseignants qui doivent aussi continuellement s'ouvrir à l'imprévu, métier de l'humain oblige. Et puis à côté d'eux des artistes qui, dit-on, vivent de l'imprévu alors que le prévisible est aussi leur pain quotidien. Enfin, à côté encore,

des élèves qui n'ont au fond rien demandé, qui veulent construire ce bestiaire mais qui constatent que la temporalité d'un spectacle n'est pas celle du zapping et de la vitesse de la cité, qui doivent accepter de travailler un instrument ou un texte pour accéder au sens et à la rencontre avec un public.

C'est un peu tout cela qui ressort de ce que dit Julien Annoni lorsqu'on discute avec lui et qu'on l'écoute dire sa passion du grandir, son pari sur l'humanité, accompagné des enthousiasmes de son équipe, du corps enseignant, de la direction de l'Ecole du Clos, des élèves.

D'ailleurs, j'ai rencontré des élèves tellement heureux de l'intérêt qu'on porte à leur spectacle, de dire leur spectacle surtout *sans trahir de secret*, parole d'élève, surpris aussi tant ce spectacle est devenu pour eux une réalité quotidienne *qu'on adore*, une présence intramuros, mais qui *doit sortir des murs pour que le tout se tienne*, paroles d'élève toujours. Ils ont la *tête pleine d'animaux imaginaires, des instruments plein les mains pour évoquer la colère, la tristesse, la joie, des chansons à apprendre, des textes à écrire, des camarades d'autres classes à découvrir*, les familles des 200 élèves discutent bestiaire depuis huit mois et pour trois mois encore, qu'on soit parents, grands-parents, oncles et tantes, cousins et cousines, frères et sœurs. Parfois *trop fatigant* pour une toute petite minorité... Et, cerise sur le gâteau, ils veulent continuer à travailler les mathématiques et le français, *comme ça, pour le plaisir!*

A l'origine, les bestiaires du Moyen Age étaient là pour marquer la supériorité des hommes sur les animaux. A voir ce qu'un Bestiaire des Prévôtois va nous proposer aujourd'hui comme vision du monde à une époque où on a envie de mieux vivre notre rapport au monde animal avec lequel on a l'impression d'avoir emprunté et d'emprunter encore des chemins qui ressemblent malheureusement à des impasses.

Le 25 juin 2016 durant, le Bestiaire sera partout dans la ville de Moutier pour continuer à aimer la vie!



Antonia Giordano

«Als erste Frau an der Jazzschule war ich eine Exotin»

Theodora Peter

Foto: Pia Neuenschwander

Als Musikerin steht die Jazzgitarristin Antonia Giordano mit grossen Talenten auf der Bühne. Als Musikpädagogin setzt sie sich dafür ein, dass auch vermeintlich Unbegabte einen Lernzuwachs haben. Diese Philosophie vermittelt die Dozentin den Studierenden an der Pädagogischen Hochschule in Bern.

Die blaue Gitarre ist ihre Rockgitarre. Diese schliesst Antonia Giordano an den Verstärker an, wenn sie mit der Band Vandango auftritt und «meine spätpubertierende Phase» auslebt, wie die bald 53-jährige Musikerin und Hochschuldozentin augenzwinkernd sagt. Auch die übrigen Bandmitglieder – Marianna Polistena, Thomas Wild und Mauro Zompicchiatti – sind gestandene Musikprofis, die ihre Spielfreude bei schnörkellosem Rythm 'n' Blues ausleben. Als Jazzgitarristin tritt Antonia Giordano nebenberuflich auch mit dem renommierten Trompeter Peter Schärli, der Sängerin Sandy Patton und dem Bassisten Thomas Dürst auf – derzeit mit dem Swing-Jazz-Projekt «Don't Change Your Hair for Me». Der Name ist eine Anspielung auf eine Songzeile aus «My Funny Valentine» – einer der bekanntesten und meistgespielten Jazzballaden.

Antonia Giordanos Herz schlägt für die Musik, seit sie sich als 13-Jährige erstmals die Gitarre ihres Bruders umhängen durfte. «Von diesem Moment an war die Musik meine Welt.» Bereits als 15-Jährige spielte sie zusammen mit 18- und 19-jährigen Musikern in einer Band. «Da ich noch minderjährig war, mussten meine Kollegen jeweils meine Eltern um Erlaubnis bitten, wenn wir einen Konzertauftritt hatten», erinnert sie sich schmunzelnd. Als Jugendliche wollte Antonia Giordano alles auf die Karte Musik setzen, was im Elternhaus zunächst auf Skepsis stiess. Als sie dann nach einem Vorjahr an der Kunstgewerbeschule die Aufnahmeprüfung an der Berner Jazzschule bestand, wurde der Weg für ihren Traumberuf frei.

«Als erste Frau an der Jazzschule war ich eine Exotin.» Die Erfahrung, dass es für sie als Jazzgitarristin keine weiblichen Vorbilder gab, habe sie stark geprägt. «Ich musste mich immer wieder beweisen.» Dies ging so weit, dass sie beim ersten Vorspielen während der Aus-

bildung von zahlreichen Mitstudenten kritisch beäugt wurde. «Die Gitarrenschüler anderer Jahrgänge sasssen im Publikum, um zu schauen, ob ich wohl zu Recht an die Schule aufgenommen worden war.»

Nach der Ausbildung setzte Antonia Giordano voll auf die Karte Musik. «Ich habe gespielt wie verrückt, überall und mit wem ich konnte.» Giordano spielte in zahlreichen Bands, unterschiedlichsten Projekten im In- und Ausland und mit namhaften Musikern wie Andy Scherrer,

«Wir müssen weg von einem Musikunterricht, der auf dem Prinzip von Vormachen und Nachmachen basiert.»

Vince Benedetti, Herbie Kopf oder Dom Um Romao. Ende der 1980er-Jahre flog sie über den Atlantik, um ihr Glück in der nordamerikanischen Musikszene zu versuchen. Die Aufenthalte in New York fielen für die Gitarristin, die sich selbst nie in den Vordergrund drängte, ernüchternd aus. «Ich hätte mich selber stark vermarkten und kommerzieller spielen müssen. Und das passte einfach nicht zu ▶

meiner Persönlichkeit.» Um eine international erfolgreiche Karriere zu starten, müsse man einen «Fussabdruck mit Wiedererkennungswert» hinterlassen – etwa so, wie die Schweizer Musikerin Sophie Hunger es geschafft habe.

In diesen intensiven Jahren kamen Giordanos beide Kinder zur Welt. «Ich wollte das mit der Musik dennoch durchziehen.» War sie auf Tournee, wartete im Hotel ihre Mutter mit dem zu stillenden Baby auf sie. «Ich war damals als Superwoman unterwegs.» Zwar übernahm ihr Partner zu gleichen Teilen die Familienverantwortung. Trotzdem brachte sie das Leben auf Achse kräftemässig an ihre Grenzen. «Nach fünf bis sechs Jahren war ich ausgepowert.»

Zur Jahrtausendwende zog sie sich vorläufig aus dem Musikgeschäft zurück und begleitete ihren Mann – den Lehrer Heinz Mürset – für drei Jahre nach Ghana. «Es

sondern sie dazu befähigt, vorher gelernte Rhythmus-elemente spielerisch zu variieren.

Diese Philosophie des «sinnstiftenden Lernens» vermittelt sie als Dozentin den Studierenden an der PH Bern. Dazu gehört auch ein professionelles Rollenverständnis. «Viele sind geprägt von der Vorstellung eines Musiklehrers, der als Künstler alles ein bisschen lockerer nimmt und sich nicht an Vorgaben halten muss.» Gegen dieses Klischee wehrt sie sich mit aller Kraft. «Mir ist es wichtig, die Rollen strikt zu trennen. In der Schule bin ich Musikpädagogin und nicht Musikerin.» Auch setzt sie sich dafür ein, dass der Musikunterricht nach einheitlichen Standards vermittelt wird – wie dies bei Mathematik oder allen anderen Fächern auch gilt. «Dass es bis heute im Kanton Bern kein einheitliches Musiklehrmittel gibt, ist eigentlich unhaltbar.» Kommt dazu, dass der Musikunterricht in den Stundenplänen oft in Randstunden oder als Auflockerung eingeplant wird. «Das sagt doch einiges darüber aus, welche Bedeutung man diesem Fach einräumt», bedauert Giordano.

Grosse Hoffnungen setzt die Ausbilderin auf den Lehrplan 21. «Wenn wir die darin geforderte Kompetenzorientierung ernst nehmen, braucht es einen intensiven Dialog darüber, wie und was gelehrt wird.» Heute existierten nach wie vor riesige Unterschiede in der Gestaltung des Musikunterrichts. «An der einen Schule wird bis zur 9. Klasse ausschliesslich gesungen, in einem anderen Schulhaus setzt man auf Musicals, und am dritten Ort fördert man Schülerbands.» Giordano stört sich nicht an der Vielfalt, hingegen daran, dass sich Musiklehrpersonen kaum über gemeinsame Standards und Methoden austauschen. «Im Gegensatz zu anderen Fächern wird bei Musik selten nach einer Jahresplanung gefragt, obwohl der Lehrplan eine solche Planung eigentlich vorschreibt.»

Wichtig ist Antonia Giordano auch, dass Kinder und Jugendliche im Musikunterricht positive Erfahrungen machen können. «Viele sind nach wie vor von der Vorstellung geprägt, dass sie unbegabt sind.» Sie erlebe immer wieder, dass Schülerinnen und Schüler sie vorwarnten: «Frau Giordano, von mir müssen Sie nichts erwarten, ich habe kein Musiktalent.» Auch dagegen wehrt sie sich: «Als Musikpädagogin bin ich nicht da, um Talente zu fördern.» Vielmehr gehe es wie in allen anderen Fächern darum, ein Lernumfeld zu schaffen, «in dem alle einen Lernzuwachs haben, ob sie begabt sind oder nicht». Es dürfe nicht sein, dass Schülerinnen und Schüler die 45 Minuten Musiklektion als sinnlos und langweilig empfänden, weil sie kein Instrument spielten oder nicht gut singen könnten.

Auch als Hochschuldozentin hat Antonia Giordano einen Fuss in der Volksschule behalten. Jeweils am Montag unterrichtet sie als Musiklehrerin am Gymnasium Lerberrmatt an den Spezialsekundarklassen. Die Lektionen finden in den Katakomben unter der Aula statt, wo für die Schülerbands ein Musikkraum eingerichtet wurde. Die zehn Siebtklässler des Freifachs schleifen mit ihrer Lehrerin an einer Coverversion des Michael-Jackson-Hits «Beat It». Als Antonia Giordano 13 Jahre alt war, gab es dieses Angebot nicht. Sie hat es auch so geschafft, «weil ich es unbedingt wollte».

«Mir ist es wichtig, die Rollen strikt zu trennen. In der Schule bin ich Musikpädagogin und nicht Musikerin.»

war schon immer sein Traum gewesen, an der einzigen Schweizerschule in Afrika zu unterrichten.» Antonia Giordano wollte in Accra aber nicht nur das Leben als Expatriat-Familienfrau führen. So bot ihr die Schule ein Pensum als Musiklehrerin an. Aus heutiger Sicht sei kaum mehr vorstellbar, dass man sie damals ohne didaktische Ausbildung angestellt habe. «Ich unterrichtete einfach frischfröhlich drauflos.» Die Musikerin brachte zwar grosses Fachwissen mit und hatte Erfahrung mit Einzel-Gitarrenunterricht, hatte aber noch nie als Lehrerin vor einer Gruppe gestanden.

Nach der Rückkehr aus Ghana arbeitete sie als Musiklehrerin an einer Schule in Rüfenacht und holte parallel dazu das Fachpatent am damaligen Sekundarlehrnach. «Das war mein Start ins Lehrerinnendasein.» Seither treibt sie die Frage um, die sie bis heute als verantwortliche Fachdidaktikerin an der Pädagogischen Hochschule (PH) beschäftigt: Wie lernt man Musik? «Musik ist wie eine Sprache. Ich muss eine innere Vorstellung davon entwickeln, damit ich diese Sprache benutzen kann und nicht nur Hieroglyphen vor mir sehe.» Diese innere Vorstellung müsse man schulen, was auch auf einem ganz einfachen Niveau möglich sei. «Wir müssen weg von einem Musikunterricht, der auf dem Prinzip von Vormachen und Nachmachen basiert.» Vielmehr gehe es darum, ein Unterrichtsetting so aufzubauen, dass man den Lernenden zum Beispiel nicht einfach eine Taktfolge vorgibt,

Passepartout: Kritik an neuen Lehrmitteln

«Wir wollen auf keinen Fall zum alten Lehrmittel zurück»

Mathias Marti

Foto: büro z

Passepartout geriet in letzter Zeit öfter in den Fokus der Medien. Besonders beim Französisch-Lehrmittel besteht Handlungsbedarf, kritisierten Lehrerkreise, Elternschaft und Politiker. Erziehungsdirektor Bernhard Pulver hat mit dem Volksschulamt mehrere Verbesserungsmassnahmen vorgestellt. In einem Hearing mit über 50 Lehrerinnen und Lehrern wollte er es zudem genauer wissen: Wo drückt der Schuh wirklich?



Eine Rückkehr von «Clin d'œil» oder «Milles feuilles» zu «Bonne Chance» ist keine Option.

«Mir wird immer klarer, dass in vielen Köpfen der Um-den-prozess für das neue Lehrmittel noch stattfinden muss.» Solche und ähnliche Wortmeldungen waren im März-Hearing 2016 mit den Passepartout-Lehrpersonen öfter zu hören. Fehlende Grundstrukturen im Gesamtkonzept, zu viel Neues in kurzer Abfolge und zu viel Material in den *Magazines* und *Revue*s waren andere. Die kritischen Stimmen in den Medien wurden in den letzten Wochen und Monaten auch im Grossen Rat aufgenommen. Von einigen Privatpersonen wird sogar eine Rückkehr zum alten System gefordert. Doch dieser Wunsch scheint auch bei den kritischen Lehrpersonen nicht auf fruchtbaren Boden zu fallen. Man war sich im März-Hearing einig, dass eine Rückkehr von «Clin d'œil» oder «Milles feuilles» zum langjährigen «Bonne Chance» keine Option sei.

Im Gegenteil: Unabhängige Recherchen von EDUCATION zeigen bei den meisten Lehrpersonen ein ähnliches Bild. Stellvertretend dafür sagt Eva Auer von der Schule Liebefeld: «Es ist wie bei allen Lehrmitteln, die neu eingeführt wurden. Wir brauchen alle noch ein bisschen mehr Zeit und Geduld.» Christa Zaugg, die am Oberstufenzentrum in Unterlangenegg unterrichtet, pflichtet bei: «Ich habe für mich entschieden, dass ich ein ganzes Unterrichtsjahr abwarte. Danach ziehe ich Bilanz. Aber ich kann jetzt schon sagen, dass wir gut unterwegs sind.»

Viele Kritikpunkte wurden bereits entschärft, wie Erwin Sommer, Vorsteher des Amtes für Kindergarten, Volksschule und Beratung (AKVB) am Hearing eingangs erwähnte. Vor allem aber konnte er druckfrisch die Neuerungen für «Clin d'œil 8» vorlegen. Diese sind auf grosse Zustimmung der anwesenden Lehrpersonen gestossen. Unter anderem wurde in der *Revue* eine neue Rubrik «On bavarde?» eingeführt. Sie lädt die Lernenden dazu ein, «den über die Jahre aufgebauten Wortschatz in Rollenspielen anzuwenden und damit teilweise neue Inhalte und ausserschulische Situationen zu transferieren», wie es der Schulverlag in der Kurzeinführung beschreibt. Vom Schulverlag ist zudem eine Übungssoftware geplant, die den Schülerinnen und Schülern Gelegenheit gibt, die wichtigsten Wörter zu lernen und zu trainieren.

Vocabulaire-Prüfungen sind nicht «ausser Mode»

Ausserdem war ein häufiger Kritikpunkt am neuen Lehrmittel der Mangel an Kenntnissen der Zeitformen und Verben. Mit der Rubrik «Verbes» wird diesem Umstand in der *Revue* nun Rechnung getragen. Auf mehreren Seiten werden tabellarisch 60 wichtige Verben aufgeführt, um die Lernenden beim Nachschlagen von Verbformen zu unterstützen. Überhaupt scheint vielerorts die Meinung vorzuherrschen, man dürfe auch in den unteren Stufen mit dem neuen Lehrmittel keine Vocabulaire-Aufgaben mehr lösen. Dem ist aber absolut nicht so. Franziska Wagner von der Sekundarschule Zollikofen sagt es gegenüber EDUCATION so: «Natürlich werden auch jetzt noch repetitive Aufgaben abgegeben und erledigt. Dies gilt vor

allem für die Pro-Gymnasialstufe. Auch Vocabulaire-Tests gehören für mich dazu. Die sind vielleicht nicht so beliebt, aber nötig. Das hat aus meiner Sicht nichts mit dem Lehrmittel zu tun.»

Im Unterschied zum Hearing wurden bei den durch EDUCATION kontaktierten Lehrpersonen unisono Schwierigkeiten mit der Beurteilung moniert. Franziska Spörri vom Steinhölzli-Schulhaus: «Die Beurteilung macht Schwierigkeiten. Schulintern haben wir daher einen Entwicklungsprozess gestartet, damit die Grundlagen einheitlich auf die Passepartout-Klassen angewendet werden können.» Die Erziehungsdirektion hat diesen Schwachpunkt ebenfalls erkannt und deshalb einen Leitfaden für die Beurteilung nach Passepartout erstellt. Ausserdem stehen Umsetzungshilfen und Raster für die Bewertung im Beurteilungsbericht 04 zur Verfügung.

Kritik fokussiert sich auf Französisch-Lehrmittel

Als Fazit lassen sich nach dem ersten Hearing – und den unabhängig dazu befragten Lehrpersonen durch EDUCATION – einige Kernpunkte festhalten. Das Englisch-Lehrmittel «New World» steht nicht im Zentrum der Kritik. Nicht zuletzt deshalb, weil der didaktisch-methodische Ansatz weniger vom alten Lehrmittel abweicht. Offenbar scheinen auch die Sprachkompetenzen der Lehrpersonen im Englisch-Unterricht gut den Anforderungen an diesen selbst und das Lehrmittel zu genügen.

Im Zentrum der Kritik steht viel mehr das Französisch-Lehrmittel. Viele Rückmeldungen aus den vergangenen Monaten wurden von der Erziehungsdirektion und vom Lehrmittelverlag ernst genommen, Verbesserungen vorgenommen. Dies betrifft sowohl die Weiterbildungsangebote als auch die inhaltliche Seite von «Milles feuilles» und «Clin d'œil». Die Rückmeldungen im Hearing stimmen vorsichtig optimistisch, dass man richtig eingespurt ist. Die Lehrpersonen zeigten sich zufrieden, ernst genommen zu werden. Sie haben es geschätzt, ihre Anliegen gegenüber Erziehungsdirektor Bernhard Pulver deponieren und diskutieren zu können. Viele haben Bernhard Pulver attestiert, die Bereitschaft, am Lehrmittel Anpassungen vorzunehmen, sei klar ersichtlich. Und schliesslich und zuallerletzt kam ein Argument immer wieder zum Zug: «Der gute Unterricht steht und fällt schlussendlich mit der Lehrperson.» Man müsse nicht nur gegenüber den Kindern, sondern auch gegenüber den Eltern eine überzeugte Haltung der Schule einnehmen, brachte es Eva Auer gegenüber EDUCATION auf den Punkt.

Ob und wann ein weiteres Hearing mit zusätzlichen Lehrpersonen stattfinden wird, entscheidet der Erziehungsdirektor zu einem späteren Zeitpunkt. Zuerst gilt es, die erhaltenen Inputs zu sortieren, zu analysieren und die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen. Damit sollen die Lehrpersonen optimal in ihrem Unterricht unterstützt werden. Damit in Zukunft nicht nur die Schülerinnen und Schüler mit Freude sagen können: «Enfin, j'ai du plaisir en français.»

Le Plan d'études romand

Pas de PER sans MER

Silvia Fankhauser

L'implémentation des nouveaux moyens d'enseignement romands (MER): Où en est-on?

Lors de l'implémentation du Plan d'études romand (PER), le Syndicat des enseignants romands (SER) a eu le sens de la formule. Les responsables ont tout de suite affirmé: «Il n'y a pas de PER sans MER!» Le syndicat exprimait par cette formule la volonté de mettre à disposition des enseignants et enseignantes de nouvelles collections de moyens d'enseignement romands (MER) qui couvriraient l'ensemble des progressions des apprentissages du Plan d'études romand (PER) et qui permettraient d'atteindre, voire de dépasser les attentes fondamentales décrites à la fin de chaque cycle.

Avec l'arrivée du PER, les disciplines ont été organisées par domaine et les démarches pour questionner les disciplines ont évolué. Pour les langues, un apprentissage intégré des langues est visé; il doit permettre une approche réflexive du fonctionnement de la langue tout en intégrant une comparaison des langues entre elles. En sciences de la nature et pour le domaine Sciences humaines et sociales (SHS), l'apprentissage de la démarche scientifique spécifique à la discipline ainsi que le questionnement sont placés au centre des apprentissages. L'objectif est de permettre à l'élève d'acquérir des connaissances, des compétences et des méthodes propres aux disciplines.

Depuis 2013, pour l'ensemble des écoles francophones du canton de Berne, le PER est le plan d'études de référence alors que l'implémentation des nouveaux moyens d'enseignement romands (MER) est sur la bonne voie.

La Conférence intercantonale de l'instruction publique de Suisse romande et du Tessin (CIIP) a décrété que, après étude du marché, si aucun moyen existant ne peut être adapté, une production propre à la CIIP doit être engagée.

Des MER issus du marché et adaptés pour la Suisse romande

Actuellement, pour le français, des collections adaptées sur les plans terminologique et culturel, issues du marché français, sont utilisées. Il s'agit de *Que d'histoires!*, *Mon manuel de français*, *L'île aux mots*, *Français livre unique* et *l'Atelier du langage*.

Pour l'allemand et l'anglais, Langenscheidt avec *Der grüne Max*, *Junior* et *Geni@I Klick* (cycles 2 et 3) et CUP avec *More!* et *English in Mind* (cycles 2 et 3) sont partenaires de la CIIP.

Pour les sciences de la nature cycle 2, la collection *Odysséo* de Magnard a été adaptée.

Des productions CIIP

Pour le français cycle 1, afin de permettre une familiarisation progressive avec l'écrit pour les élèves de l'école enfantine, *Dire, écrire, lire* a été créé. La méthodologie s'adresse aux enseignants et enseignantes du cycle 1 (1^{re}-4^e années). Pour les cycles 2 et 3, la CIIP a publié les *Texte et langue – Aide-mémoire, savoirs grammaticaux et ressources théoriques pour les élèves du cycle 2* et *Texte et langue – Aide-mémoire, savoirs grammaticaux et ressources théoriques pour les élèves du cycle 3*.

Sous la dénomination Connaissance de l'environnement qui regroupe les sciences de la nature et SHS (histoire et géographie), deux guides didactiques ont été élaborés à l'intention des enseignants et enseignantes du cycle 1.

Pour les sciences de la nature cycle 3, en intégrant les travaux réalisés dans les cantons, un classeur ainsi qu'un aide-mémoire pour les élèves ont été élaborés. Le guide didactique sera disponible électroniquement sur le site du plan d'études (www.plandetudes.ch).

Pour SHS cycles 2 et 3, une production CIIP est en cours de rédaction.

A venir

Pour les mathématiques cycles 1 et 2, les rédacteurs et rédactrices travaillent activement afin que les guides pour l'école enfantine soient disponibles pour la rentrée scolaire de 2017.

En ce qui concerne les disciplines composant le domaine Arts, le projet éditorial est en cours d'élaboration.

Finalement, le renouvellement des moyens d'enseignement de français est en discussion.

Calendrier des MER en voie d'implémentation

Domaines	Disciplines	Cycles	Implémentation	
			Début	Fin
Langues	Allemand	2	2015	2018-2019
		3	2018	2021-2022
	Anglais	3	2015	2017-2018
MSN	Mathématiques	1	2017	2019-2020
		2	2018	2021-2022
	Sciences de la nature	3	2017	2019-2020
SHS	Histoire	2	2014	2017-2018
		3	2016	2020-2021
	Géographie	2	2014	2017-2018
		3	2016	2020-2022

Pour en savoir plus : www.erz.be.ch/comeo

> [Moyens d'enseignement](#)

Contact : silvia.fankhauser@erz.be.ch

CAMERATA BERN in der Schule «Im Zauberschloss der Musik»

CAMERATA BERN veranstaltet im September 2016 eine Konzerttournee in Schulen des Kantons Bern und bietet moderierte Gratiskonzerte für Kinder der 1. bis 5. Klassen an.

Küken und wütende Insekten, ein tanzender Elefant und Hexenmusik: CAMERATA BERN greift in die Trickkiste und entführt die Kinder in ein musikalisches Zauberschloss. Dort erleben sie, wie vielseitig und spannend live gespielte Musik ist. Tiere werden anhand von kurzen Beispielen berühmter Komponisten musikalisch dargestellt. Es entsteht eine aufregende und interaktive Lernatmosphäre (z. B. imitieren die Kinder Tierstimmen und lernen sie kennen). Das Ensemble beleuchtet dabei die Wichtigkeit von Teamwork und stellt die Streichinstrumente vor. Virtuoso interpretierte Musik wird kindergerecht mit spannenden Gags vermischt. Das aktive Zuhören und die Musik stehen in diesem 45-minütigen Programm im Vordergrund.

Zwischen dem 13. und 20. September 2016 stehen Konzerttermine zur Auswahl. Die 14 Musikerinnen und Musiker reisen zu Ihnen in die Schule und führen in der Regel zwei



Foto: zvg

Kindergerecht: virtuos interpretierte Musik mit spannenden Gags vermischt

45-minütige Konzerte auf. Ein Zusammenschluss von mehreren Klassen pro Konzert ist erwünscht; die Teilnahme von allen Schülerinnen und Schülern einer Schule ist möglich. Eine Bestuhlung des Raumes ist nicht notwendig. Für die Schulen sind die Konzerte gratis; die Kosten dafür übernimmt die Erziehungsdirektion. Anmeldefrist ist der 30. Juni 2016. CAMERATA BERN organisiert

die Konzerte, nimmt mit den interessierten Schulen nach der Anmeldung Kontakt auf und bestätigt bis Mitte August die Konzertdaten. Bei Fragen kann CAMERATA BERN jederzeit kontaktiert werden.

Anmeldungen:
info@cameratabern.ch;
Auskünfte: 031 371 86 88 oder
www.cameratabern.ch

Babylonia 3/2015 Zweitsprachendidaktik: Fokus Schweiz

Die neue Ausgabe von Babylonia widmet sich einem im Kontext der gegenwärtigen Migrationssituation höchst aktuellen Thema: der Zweitsprachendidaktik in der Schweiz.

Es geht um Schüler und Schülerinnen, deren Erstsprache eine andere als die «Schulsprache» der jeweiligen Sprachregion ist. Sie lernen Deutsch, Französisch oder Italienisch als Zweitsprache. In vergangenen Ausgaben von Babylonia wurde diese spezifische Lehr- und Lernsituation z. B. als Problem des Spracherwerbs, der integrativen Sprachdidaktik und als Element der Sprachen- und Bildungspolitik diskutiert.

In dieser Ausgabe stellen wir die aktuelle Situation in den Mittelpunkt: Der Erwerb der Schulsprache ist der zentrale Faktor, der diesen Kindern und Jugendlichen den Zugang zu Bildung und damit zu gesellschaftlicher Parti-

zipation ermöglicht, wie zahlreiche Studien belegen. Die Bestandsaufnahme zu Initiativen in den drei grossen Sprachregionen zeigt, dass es sich um ein Anliegen handelt, das in der Deutschschweiz, im Tessin und in der Westschweiz sehr ernst genommen wird.

Die Ausgabe beschränkt sich aber nicht auf eine theoretische Diskussion, sondern zeigt an einer Reihe von didaktischen Beiträgen, wie Lernende auf kreative Weise im Spracherwerb unterstützt werden können. Darüber hinaus lädt die neue Ausgabe dazu ein, neue Formen des Austausches zu entdecken, und berichtet von einem Schulausflug nach Mailand, der sprachliche und kulturelle Perspektiven eröffnet.

<http://babylonia.ch/de/archiv/2015/nummer-3/>

Liga für Zeckenkranke Schweiz (LiZ) Die Zecken sind wieder aktiv

Im Frühjahr, wenn die Temperaturen zu steigen beginnen, werden die Zecken wieder aktiv.

Bei Zeckenstichen sind besonders auch Kinder gefährdet, streifen sie doch gerne im Sommer durch Wiesen und Wälder, spielen in Gärten und halten sich auf Spielplätzen auf. Besonders auch im Hinblick auf Ausflüge oder Schulreisen sind die Betreuungspersonen bedacht, die Eltern über vorbeugende Präventionsmassnahmen zu informieren.

Die Liga für Zeckenkranke Schweiz (LiZ) empfiehlt, stets auf den Wegen zu bleiben. Die Kleidung soll die ganze Haut bedecken, die Hosenstösse sollten in die Socken gesteckt werden. Gegebenenfalls kann man sich auch mit einem zeckenabwehrenden Spray schützen. Nach einem Aufenthalt im Freien sollte man duschen und den Körper gut nach Zecken absuchen.

Die zurzeit bedeutendsten Zeckeninfektionen sind die Borreliose und die FSME (Frühsommer-Meningo-Enzephalitis). Borreliose wird durch ein Bakterium ausgelöst und kann unbehandelt zu Gelenkentzündungen, Gefühlsstörungen bis zu Lähmungen führen. Eine Impfmöglichkeit existiert nicht. FSME, auch Zeckenzephalitis ge-



Foto: ZVG

Besser schützt Kleidung, welche die Haut ganz bedeckt.

annt, ist eine durch das FSME-Virus übertragene Krankheit, die zum Teil lebensbedrohende Gehirn- und Hirnhautentzündungen auslöst. FSME kann man mit einer Impfung vorbeugen.

www.zeckenliga.ch

Foto: Pro Natura



Umweltbildung

Das Pro Natura Zentrum Aletsch feiert!

40 Jahre Umweltbildung: Das Pro Natura Zentrum Aletsch auf der Riederalp bildet mit seinen Angeboten ein beliebtes Reiseziel für Schulen. Das Angebot umfasst Übernachtungsmöglichkeiten für Klassenlager und Schulreisen; geführte Exkursionen in den Aletschwald, auf den Aletschgletscher; Wildbeobachtungen sowie eine Jubiläumsausstellung über den Wandel des Aletschgebietes in den letzten 40 Jahren. Feiern Sie mit uns! Wir sind Ihnen gerne bei der Organisation Ihrer Schulreise oder Ihres Klassenlagers behilflich. Öffnungszeiten: 11. Juni bis 16. Oktober 2016, täglich von 9.00 bis 18.00 Uhr.

www.pronatura-aletsch.ch, 027 928 62 20

Leseförderung

Schweizer Erzähl- nacht 2016

Streng geheim – Ultrasecret – Segretissimo – Secretischem. So lautet das Motto der diesjährigen Erzählnacht am 11. November. An diesem Tag werden im ganzen Land Geheimnisse aller Art aufgespürt, Rätsel geknackt, Geheimschriften entschlüsselt und Verräter entlarvt. Diese Nacht hält viel Überraschendes für junge und ältere Spürhunde bereit. Das Plakat für die diesjährige Erzählnacht gestaltet das erfolgreiche Schweizer Illustratorinnenduo It's Raining Elephants. Abertausende von kleinen und grossen Leserinnen und Lesern in der ganzen Schweiz werden sich auf literarische Spurensuche begeben. Schulen, Bibliotheken, Buchhandlungen, Jugendtreffs, Gemeinschaftszentren und andere Institutionen sind herzlich zum Mitmachen eingeladen. Die Schweizer Erzählnacht ist ein Leseförderungsprojekt des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien SIKJM in Zusammenarbeit mit Bibliomedia Schweiz und UNICEF Schweiz.

www.sikjm.ch

Unterrichtsangebot «Energiekiste» mit neuem Cargo-E-Bike

Das kostenlose Angebot «Energiekiste» für die 5. und 6. Klassen der Stadt Bern wurde erweitert. Neu wird das gesamte Unterrichts- und Versuchsmaterial mit einem Cargo-E-Bike in die Schulen gefahren.

Das dreirädrige Velo verfügt über einen grosszügigen und abschliessbaren Laderaum, in dem bis zu 100 Kilogramm Material transportiert werden können. Der kräftige Elektromotor unterstützt die Lehrkräfte der «Energiekiste» beim Treten. So erreicht die «Energiekiste» die Klassenzimmer noch komfortabler und energiefreundlicher als bisher. Mit dem überarbeiteten und aktualisierten Inhalt der «Energiekiste» sollen sich die Schülerinnen und Schüler zusammen mit ihren Lehrkräften in spannenden Versuchen mit den verschiedenen Energiequellen, dem Energiekonsum und dem sparsamen Umgang mit Energie auseinandersetzen. Zur Einführung der «Energiekiste» stellt die Stadt Bern eine Fachperson, welche mit den Schülerinnen und Schüler den Inhalt und



Foto: zvg

Bald unterwegs in Ihre Schule? Die «Energiekisten» für Schulen der Stadt Bern

die Experimente im Verlauf eines «Impulsmorgens» erkundet. So werden unter anderem Praxisexperimente mit Wasser-, Sonnen- oder Windenergie durchgeführt. Das kostenlose Angebot der «Energiekiste» orientiert sich am Lehrplan für die

Volksschule des Kantons Bern, kann aber nur von Schulen der Stadt Bern genutzt werden.

www.bern.ch > Themen > Bildung > Schule > Angebote für Lehrpersonen > Energie in der Schule > Energiekiste

Ein Schulreisevorschlag

Zu den Störchen und den Regenwürmern von Altreu



Foto: zvg

Noch keine Idee für die nächste Schulreise?

Ein interessantes und spannendes Reiseziel ist die Storchensiedlung von Altreu. Jedes Jahr brütet hier eine grosse Anzahl von Storchepaaren, die man bei der Aufzucht ihrer Jungen beobachten kann. Im Infozentrum Witi gibt es eine Fülle von Informationen zu den Störchen. In der Sonderausstellung zu den Regenwürmern erfahren Sie mehr über die bevorzugte Nahrung der Störche. Wer mehr wissen will, kann eine rund einstündige Führung buchen.

Die Anreise erfolgt entweder mit Bahn und Bus ab Solothurn oder Grenchen (www.bgu.ch) oder zu Fuss oder mit dem Fahrrad. Viele Wege führen nach Altreu: der Aare entlang von Solothurn oder Grenchen je 10 km oder von Bellach oder Bettlach je etwa 5 km. Unterwegs kann man sich zum Picknicken am Aareufer niederlassen. Im Zentrum kann man auch bräteln, Feuerholz liegt bereit. Mit dem Schiff von Solothurn oder Biel mit Halt in Altreu: www.bielersee.ch.

www.infowiti.ch

« Babylonia » 3/2015 La didactique des langues secondes : un regard sur la situation suisse

Le nouveau numéro de « Babylonia » est dédié à un thème extrêmement actuel au vu des flux migratoires des dernières années : la didactique des langues secondes en Suisse.

Les protagonistes sont des élèves ayant une langue première différente de celle qui est parlée à l'école : en Suisse, ils apprennent l'allemand, le français ou l'italien – la langue de scolarisation – comme langue seconde. Ce thème n'est pas nouveau dans l'espace éditorial de *Babylonia* : il a déjà été affronté en lien avec l'apprentissage linguistique, avec la didactique intégrée et avec la politique linguistique.

Le présent numéro se concentre en revanche sur les implications sociales de l'apprentissage de la langue de scolarisation comme langue seconde. Comme il a été démontré dans différentes études, sans une acquisition adaptée de la langue de l'école, la participation active des

élèves allophones à la vie sociale (de l'école et au-delà) est compromise. Nous verrons comment l'école affronte cette problématique dans les trois grandes régions linguistiques de Suisse.

Parallèlement à ces articles qui font le point sur la situation suisse, le numéro présente une série de contributions à caractère didactique et pratique, qui présentent des activités concrètes pour promouvoir de façon créative l'apprentissage de la langue de scolarisation en tant que langue seconde. Last but not least, le nouveau numéro de *Babylonia* invite également à découvrir de nouvelles formes d'échanges linguistiques et propose une excursion didactisée dans un quartier moderne et dynamique de Milan : une ouverture à de nouveaux horizons linguistiques, culturels et architecturaux.

<http://babylonia.ch/fr/archives/2015/numero-3/>

CAMERATA BERN dans les écoles « Le château musical »

CAMERATA BERN organise en septembre 2016 une tournée dans les écoles du canton de Berne et propose des concerts gratuits assortis d'animations pour les enfants de la 3^e à la 7^e classe.

Des poussins, des insectes colériques, un éléphant qui danse et de la musique ensorcelée : la CAMERATA BERN ouvre sa boîte à malices et transporte les enfants vers un château enchanté musical. Ils y découvrent la diversité et le charme de la musique « live ».

A l'écoute d'œuvres de compositeurs célèbres, les enfants rencontrent divers animaux dans une atmosphère passionnante et stimulante (par exemple : les enfants imitent les cris des animaux et apprennent ainsi à les identifier). L'orchestre illustre l'importance du travail en équipe et présente les instruments à cordes. La musique interprétée avec virtuosité se mêle à divers gags captivants. L'écoute interactive et la musique sont à l'avant-plan de ce programme de 45 minutes conçu selon l'âge des enfants.

Différentes dates de concert sont proposées dans la période du 13 au 20 septembre 2016. Les 14 musiciennes et musiciens viennent dans votre école et jouent deux fois le programme de 45 minutes. Il est souhaitable que plusieurs classes se réunissent pour assister aux concerts. Le programme peut dès lors concerner toute l'école. Il n'est pas nécessaire d'équiper la salle de chaises. Les concerts sont gratuits pour les écoles, les frais étant pris en charge par la Direction de l'instruction publique. Les inscriptions doivent parvenir à CAMERATA BERN jusqu'au 30 juin 2016. CAMERATA BERN organisera les concerts et prendra directement contact avec les écoles intéressées, puis leur confirmera les dates des concerts d'ici à la mi-août. En cas de question, vous pouvez contacter à tout moment l'équipe de CAMERATA BERN.

Inscription : info@cameratabern.ch.
Informations : 031 371 86 88 ou
www.cameratabern.ch

Photo : mäd



A la portée des enfants : de la musique jouée par des virtuoses associée à des gags hilarants.

Neuerungen am Gymnasium

Neuer gymnasialer Lehrplan ermöglicht frühere Fächerwahl

Mario Battaglia

Ab dem Schuljahr 2017/18 findet der Unterricht im ersten der vier gymnasialen Jahre im deutschsprachigen Kantonsteil nur noch an den Gymnasien statt. Gleichzeitig wird der erste Jahrgang der Jugendlichen, die mit Passepartout ausgebildet wurden, ins Gymnasium eintreten. Der neue Lehrplan wird diesen Veränderungen gerecht.



Foto: Keystone

Der auf Sommer 2017 in Kraft tretende neue gymnasiale Lehrplan bringt nicht nur eine Anpassung im Fremdsprachenbereich an die neue Passepartout-Didaktik. Die Tatsache, dass alle Gymnasiastinnen und Gymnasiasten nun während vier Schuljahren das Gymnasium besuchen, ermöglicht es, mit dem Schwerpunktfachunterricht bereits im ersten Jahr einzusetzen. Die Schülerinnen und Schüler erhalten damit länger Zeit für eine Vertiefung in einem von ihnen gewählten Fach. Als Folge davon wählen die Schülerinnen und Schüler neu bereits im Hinblick auf den Eintritt in das Gymnasium die dritte Sprache (Englisch, Italienisch oder Latein) sowie das Kunstfach (Bildnerisches Gestalten oder Musik).

Vorgezogene Fächerwahl

Die Schülerinnen und Schüler entscheiden sich im Hinblick auf das erste Jahr des gymnasialen Bildungsgangs nicht nur für eines der kantonalen Gymnasien. Sie treffen auch bereits eine definitive Fächerwahl für die Wahlpflichtfächer. Dies bedingt eine vertiefte Information zur Fächerwahl, damit die Schülerinnen und Schüler einen fundierten Entscheid treffen können. Die Gymnasien werden für diese Information mit den Sekundarschulen ihrer Region zusammenarbeiten. Auch ist die Wahl des Schwerpunktfachs nicht mehr provisorisch, sondern erfolgt auf Beginn des gymnasialen Bildungsgangs hin definitiv. Deshalb ist die heutige Lösung, gemäss welcher die Schülerinnen und Schüler per 1. November zusammen mit der Anmeldung für das Übertrittsverfahren gleichzeitig die Fächerwahl vornehmen, nicht mehr sinnvoll.

Die Anmeldung zum Übertrittsverfahren findet weiterhin im Spätherbst statt. Neu werden die Schülerinnen und Schüler zu diesem Zeitpunkt darauf hingewiesen, dass sie ein Schwerpunktfach, eine dritte Sprache und ein Kunstfach wählen müssen. Sie erhalten aber bis Ende Januar Zeit, sich definitiv zu entscheiden. Der definitive Entscheid für die Fächerwahl erfolgt erst, wenn nach der Empfehlung die Anmeldung an das Gymnasium oder nach einer Nichtempfehlung die Anmeldung zur Prüfung erfolgt – also erst Anfang Februar. Die Formulare für die Anmeldung zum gymnasialen Bildungsgang werden entsprechend modifiziert und liegen angepasst auf Ende dieses Schuljahres vor.

Weitere Anpassungen

Der neue Lehrplan bringt zudem folgende Änderungen:

- Neu wird der Unterricht für Latein und Italienisch – sowohl als dritte Sprache als auch als Schwerpunktfach – so gestaltet, dass Schülerinnen und Schüler ohne Vorkenntnisse diesen Unterricht belegen können (Schülerinnen und Schüler, welche bereits im 8. Schuljahr Latein oder Italienisch belegt haben, haben also beim Start des gymnasialen Bildungsgangs einen kleinen Vorteil). Zudem wird es in Zukunft möglich sein, unabhängig vom Schwerpunktfach sowohl Englisch und Italienisch als auch Englisch und Latein im Umfang der dritten Sprache zu belegen.
- Die Schülerinnen und Schüler wählen bereits auf das erste gymnasiale Jahr hin das Kunstfach Bildnerisches Gestalten oder Musik definitiv. Sie haben aber weiter-

hin an jedem Gymnasium die Möglichkeit, das im späteren Bildungsgang nicht mehr belegte Kunstfach für ein Jahr als Fakultativfach zu belegen.

- Neu findet im ersten gymnasialen Jahr für alle Schülerinnen und Schüler ein obligatorischer Unterricht in ICT statt, um ihre ICT-Kompetenzen weiter zu festigen. Innerhalb des gymnasialen Bildungsgangs erhalten die Naturwissenschaften zusammen zwei zusätzliche Jahreswochenlektionen.

Passepartout prägt Aufnahmeprüfung Französisch

Mit Ausnahme der Neuerungen beim Übertrittsverfahren und bei der Fächerwahl betreffen die Änderungen nur die Gymnasien. Nicht durch den neuen Lehrplan, sondern durch Passepartout bedingt ist eine Änderung der Aufnahmeprüfung in Französisch für das Frühjahr 2017: Neu werden die vier Grundkompetenzen geprüft, was die Ergänzung der Aufnahmeprüfung durch eine mündliche Prüfung bedingt. Eine Musterserie wird im Sommer dieses Jahres bereitstehen. Bezüglich des Übertrittsverfahrens wird gegenwärtig die Ablösung der Anmeldeformulare für die Bildungsgänge in Papierform durch einen elektronischen Anmeldeprozess in Zusammenarbeit mit Volksschulvertretungen und allen Schultypen der Sekundarstufe II vorbereitet. Im Hinblick auf den Übertritt im Sommer 2017 werden einige Sekundarschulen als Pilot-schulen die Neuerung testen. Die flächendeckende Umsetzung ist für den Anmeldeprozess im Hinblick auf den Sommer 2018 vorgesehen.

Synthèse Le nouveau plan d'études pour la formation gymnasiale permet de choisir plus tôt ses options

A compter de la rentrée 2017, dans la partie germanophone du canton, la première des quatre années de la formation gymnasiale sera dispensée uniquement dans les gymnases. Cela entraîne divers changements, consignés dans un nouveau plan d'études. Ce dernier prévoit que l'enseignement de l'option spécifique débute dès la première année. L'inscription à la procédure de passage aura toujours lieu à la fin de l'automne. Ce qui changera en revanche, c'est que les élèves devront déjà à ce moment-là choisir leur option spécifique, leur troisième langue (anglais, italien ou latin) ainsi que leur option artistique (arts visuels ou musique). Ils auront jusqu'à la fin du mois de janvier pour se décider définitivement. Dès lors, ils seront inscrits soit directement au gymnase en cas de recommandation de leur enseignant ou enseignante, soit à l'examen d'admission. L'examen d'admission de français sera lui aussi modifié au printemps 2017, et ce non pas en raison du nouveau plan d'études mais de l'avancement de l'enseignement des langues étrangères à l'école obligatoire (Passepartout). Les quatre compétences de base devront être contrôlées, ce qui nécessite de compléter l'examen d'admission par une épreuve orale. Une session test sera organisée cet été.

MINT am Gymnasium Kirchenfeld

Der Praxiseinblick fördert die Lernmotivation

Rolf Marti

Fotos: Pia Neuenschwander



«Fokus Blut»: Auch ein Laborbesuch bei der CSL Behring gehört zum Programm.

Am Gymnasium Kirchenfeld belegen die Primarinnen und Primaner der human- und geisteswissenschaftlichen Abteilung ein naturwissenschaftliches Wahlpflichtfach. Beim Thema «Fokus Blut» gehören zwei Praxisnachmittage bei der CSL Behring AG dazu.

«Wir haben ein eminentes Interesse daran, junge Menschen für Pharmaberufe zu gewinnen», sagt Ruth Schmid,

Berufsbildnerin der CSL Behring AG. «Bern ist kein ausgesprochener Pharmastandort. Entsprechend schwierig ist es, Biologinnen, Chemiker, Apothekerinnen oder wissenschaftliche Mitarbeiter zu finden.» Um dem entgegenzuwirken, empfängt die CSL Behring bereits zum zweiten Mal eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums Kirchenfeld und gewährt ihnen Einblick in Forschung und Produktion des Unternehmens.



Leonardo Snozzi
Gymnasiast

«Woher kommt all das Blutplasma? Wieso wird in anderen Ländern für die Plasmaspende bezahlt, nicht aber in der Schweiz? Ist es ethisch vertretbar, dass ein Unternehmen damit Gewinne erzielt, während die Spenderinnen und Spender nicht oder nur bescheiden entschädigt werden? Der Besuch bei CSL Behring hat auch ethische Fragen aufgeworfen.

Mein Ergänzungsfach ist Biologie. Da war es naheliegend, mich für das Wahlfachthema «Fokus Blut» zu entscheiden. Der Einblick in die Praxis hat zu einem tieferen Verständnis meines theoretischen Wissens geführt. Er hat mir auch gezeigt, welchen praktischen Nutzen dieses Wissen hat.»

CSL Behring stellt aus menschlichem Blutplasma biologische Medikamente her. Diese werden beispielsweise bei Blutgerinnungsstörungen, Immunstörungen, bei der Prävention von hämolytischen Krankheiten bei Neugeborenen und in der Intensivversorgung eingesetzt. Das Profil des australischen Unternehmens, das in Bern einen bedeutenden Produktionsstandort betreibt und im Bereich der Plasmaderivate zu den Weltmarktführern gehört, passt bestens zum Wahlpflichtthema der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten. Dieses trägt den Titel «Fokus Blut».

Hemmschwellen abbauen

«Fokus Blut» ist Teil der MINT-Offensive (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik) am Gymnasium Kirchenfeld und eines von zehn naturwissenschaftlichen Wahlpflichtthemen, die im Umfang von zwei Lektionen pro Woche angeboten werden. Sie richten sich an Primarinnen und Primaner, die kein naturwissenschaftliches Schwerpunktfach belegen. «Wir wollen, dass die Schülerinnen und Schüler der geistes- und humanwissenschaftlichen Abteilung ihre Hemmschwellen gegenüber den Naturwissenschaften abbauen», erläutert Biologielehrer Heinz Stöckli, der «Fokus Blut» unterrichtet.

Bei Heinz Stöckli arbeiten die Schülerinnen und Schüler nach der PBL-Methode (Problem Based Learning). «Ausgehend von Fallbeispielen recherchieren die Schülerinnen und Schüler Symptome, Ursachen und Therapien zu verschiedenen Blutkrankheiten», erklärt Heinz Stöckli. «Der Besuch bei CSL Behring ist dabei ein wichtiger Baustein: Die Schülerinnen und Schüler erleben, wie Forschung und Industrie Fragestellungen angehen, wie sie Antworten suchen und finden und was es alles braucht, bis ein wirkungsvolles Medikament auf den Markt kommt.»

Praktischen Nutzen von Theorie erkennen

Der Praxiseinblick bei CSL Behring umfasst zwei Nachmittage. Am ersten Nachmittag lernen die Schülerinnen und Schüler die Geschichte, die Philosophie, die Forschungsschwerpunkte und die Marktpositionierung des Unternehmens kennen. Zudem beleuchtet ein Fachreferat die Entwicklungsschritte auf dem Weg zu einem neuen

Medikament. Am zweiten Nachmittag geht es ins Labor und in die Produktion. Im Labor lernen die Schülerinnen und Schüler Methoden der Qualitätskontrolle kennen. Was die Produktion betrifft, müssen sie sich mit dem Blick durch Fensterscheiben begnügen; bei CSL Behring werden die Medikamente selbstredend unter sterilen Bedingungen hergestellt.

Heinz Stöckli misst dem Praxisbesuch einen hohen Stellenwert bei. «Er zeigt den Schülerinnen und Schülern, dass das theoretische Wissen, welches sie in der Schule erarbeiten, einen praktischen Nutzen hat. Diese Einsicht fördert ihre Lernmotivation.»

Der Besuch bei CSL Behring wird durchaus kritisch vorbereitet. «Wir haben uns im Vorfeld auch mit den negativen Auswirkungen des Bluthandels beschäftigt», sagt Heinz Stöckli. Entsprechend sind auch die Fragen, welche die Schülerinnen und Schüler an die Verantwortlichen der CSL Behring richten. Sie sind von viel Neugier und Interesse, aber auch von kritischer Reflexion geprägt.

Synthèse En visite chez CSL Behring Au gymnase du Kirchenfeld, les élèves de dernière année de la filière Sciences humaines suivent une option scientifique à raison de deux leçons par semaine. Cette nouveauté relève de l'offensive STIM (sciences expérimentales, technique, informatique, mathématiques), dont l'objectif est de combattre les réticences des jeunes à l'égard des sciences.

Au total, dix thèmes sont proposés aux élèves. Pour ceux et celles qui optent pour le thème du sang, deux après-midi pratiques sont prévus chez CSL Behring. L'entreprise, qui fabrique des médicaments à partir de plasma sanguin, fait partie des leaders mondiaux de ce secteur. Cette immersion dans la pratique permet aux élèves de relier leur savoir théorique à des expériences pratiques. Dans le même temps, CSL Behring espère donner envie à un plus grand nombre de jeunes de se lancer dans les métiers de la pharmacie.

Anna Lea Kreienbühl Gymnasiastin

«Der Besuch bei CSL Behring hat mir gefallen. Ich war beeindruckt von der Grösse und der internationalen Bedeutung des Unternehmens. Extrem interessant fand ich die Führung durch die Produktionsanlagen. Solche Praxiseinblicke bereichern den Unterricht. Ich finde: Das Gymnasium sollte den Dialog mit der Wirtschaft intensivieren.

Ich kann mir gut vorstellen, nach der Matura ein naturwissenschaftliches Studium zu wählen – obwohl ich das Gymnasium in der geistes- und humanwissenschaftlichen Abteilung absolviere. Die zwei Nachmittage bei der CSL Behring haben diesbezüglich sicher einen zusätzlichen Anreiz gesetzt.»





Verschiedene Berufe erleben und erleben massive Veränderungen – sei dies durch veränderte Bedürfnisse, steigende Anforderungen des Arbeitsmarktes, durch den Trend zu Höherqualifizierung oder technologisch und wirtschaftlich bedingten Wandel. EDUCATION stellt solche Berufe vor, spricht mit Lehrmeisterinnen und -meistern und interviewt Lernende.

Drucktechnologie/in EFZ – einst und heute

Drei Generationen drucken die Schweizer Landeskarten

Esther Diener-Morscher

Foto: Danielle Liniger

Als Kurt Wiedmer vor 46 Jahren seine Lehre begann, waren die Walzen der Offsetdruckmaschinen für Frauen schlicht zu schwer. Leichter sind die Druckwalzen heute zwar nicht. Aber die künftige Drucktechnologin Martha Ronner muss sie nicht mehr täglich aus der Maschine herausheben können.

«Rigi» steht auf den grossen Papierbögen, die auf einem Stapel in der Druckerei an der Seftigenstrasse in Bern liegen. Die Bögen werden später zur Landeskarte 1:25 000 gefaltet: zu einer jener insgesamt 247 Karten, welche zusammengesetzt jeden Winkel der Schweiz abbilden. Minutiös gezeichnet und nachgeführt werden die Landeskarten von Swisstopo, dem Bundesamt für Landestopographie. Der Staatsbetrieb hat seine Druckaufträge nicht, wie das heute in Privatunternehmen üblich ist, an auswärtige Firmen vergeben. Er druckt selber. Und darauf sind Kurt Wiedmer, der Leiter der Druckerei, und sein Stellvertreter Thomas Joost stolz. Von den Landkarten, die bei Swisstopo gedruckt werden, sagen Fachleute, es seien die besten der Welt.

Auch Martha Ronner wirft abends, wenn sie die Swisstopo-Druckerei verlässt, zufrieden noch einen letzten Blick auf die produzierten Kartenbögen. Vor anderthalb Jahren hat sie ihre vierjährige Lehre als Drucktechnologin begonnen. Es war ihr Wunschberuf: «Ich könnte nie den ganzen Tag an einem Schreibtisch sitzen», sagt die junge Frau in Latzhosen. «Ich stelle gerne etwas her.» Und ja: Die Druckmaschinen faszinieren sie. «Herausfinden, woran es liegt, wenn ein Druck nicht gut gekommen ist, das ist spannend.»

Kurt Wiedmer, 62 Jahre alt, lernte zwei Generationen vor Martha Ronner das Drucken. Als er vor 46 Jahren seine Lehre bei der Landestopographie begann, gefiel

auch ihm das gute Gefühl, etwas herzustellen. Und auch ihn faszinierte die Technik der Offsetdruckmaschinen, die mit ihren Farbwalzen und Zylindern Bogen für Bogen bedruckten. Rein äusserlich gibt es kaum Unterschiede zwischen den Druckmaschinen von damals und jenen von heute. Doch das Äussere täuscht: Die früheren Maschinen waren schuld daran, dass es bis vor rund 30 Jahren keine Druckerinnen gab. «Jeden Tag mussten wir die schweren Walzen aus der Maschine herausheben», erinnert sich ▶

Drucktechnologie/in EFZ

Vier Jahre dauert die Ausbildung zur Drucktechnologin oder zum Drucktechnologen. Früher hiess der Beruf Offsetdrucker. Voraussetzung ist eine abgeschlossene Real- oder Sekundarschule. Zur Auswahl stehen vier Fachrichtungen: Im Bogendruck werden Prospekte, Plakate, Kalender, Verpackungen oder Landkarten hergestellt. Im Rollendruck sind die Endprodukte meistens Zeitungen und Zeitschriften. Im Siebdruck kann verschiedenes Material, von Metall über Kunststoff und Glas bis zu Textilien, bedruckt werden. Die Druckaufträge in der Reprografie – oft sind es Pläne oder Plakate – werden auf Digitaldruckern ausgeführt. Geeignet für eine Drucktechnologielehre sind Jugendliche mit technischem Verständnis und gutem Farbempfinden. Sie müssen exakt und sauber arbeiten können und ausserdem in guter körperlicher Verfassung sein. Im Bogen- und Rollendruck verdienen Lernende zwischen 600 im ersten und 1400 Franken im vierten Lehrjahr. Im Siebdruck und in der Reprografie sind es 500 bis 950 Franken.

Kurt Wiedmer. Bis die grossen Druckmaschinen so automatisiert waren, dass sich auch Frauen wagten, ins Druckereigewerbe einzusteigen, dauerte es lang. Thomas Joost, 47 Jahre alt, hat eine Generation später als Kurt Wiedmer seine Offsetdruckerlehre begonnen. Doch auch er ist während seiner Lehre noch keinen Frauen begegnet. Erst seit einigen Jahren sind junge Frauen, die wie die 19-jährige Martha Ronner Drucktechnologinnen werden möchten, keine Ausnahmeerscheinungen mehr.

Früher fehlten in den Druckereien nicht nur die Frauen, sondern auch die Klimaanlage. Deshalb gibt es in der Druckerei der Swisstopo an der Decke immer noch jene spezielle Vorrichtung, wo früher die Bögen vor dem Bedrucken aufgehängt werden mussten. So glich man das Papier dem Raumklima an. Heute herrschen automatisch ständig optimale Temperatur und Luftfeuchtigkeit im Raum.

Auch anderes ist einfacher geworden beim Drucken: Die Maschinen sind besser gegen Unfälle abgesichert. Und sie sind umweltfreundlicher. Die junge «Stiftin» Martha Ronner muss nicht mehr je nach Druckauftrag Rohfarben mischen. Die Druckfarben können heute druckfertig von der Büchse direkt in den Farbkasten der Maschine gespachtelt werden. Kontakt mit Säure und anderen Chemikalien hat Martha Ronner nicht mehr. Früher trugen die gestandenen Drucker noch ein schwarzes Büchlein auf sich, wo sie gewisse Rezepte als ihr Berufsgeheimnis herumtrugen. Die Lehrlinge, wie man damals die Lernenden nannte, mussten die technischen Feinheiten selber herausfinden.

Martha Ronner lächelt über solche Lehrzeiterinnerungen ihrer Auszubildenden. Sie ist noch nie sich selber überlassen gewesen oder musste allein probieren. Für Kurt Wiedmer käme es auch gar nicht in Frage, dass er Berufsgeheimnisse in einem schwarzen Büchlein hüten würde. «Zuerst legen wir mit dem Grundwissen eine gute Basis, dann können die Jugendlichen ans Produzieren gehen.»

An seine erste Woche als Lehrling erinnert sich Kurt Wiedmer noch gut, obwohl das Jahr 1969 weit zurückliegt. Er hat jeden Abend die Arme schmerzhaft gespürt. Denn er musste den ganzen Tag mit einer Bürste unter fliessendem Wasser die Druckplatten entschichten. Nicht abwechslungsreicher hatte es Thomas Joost 1985 zum Lehrbeginn: Er machte seine Ausbildung in einem Betrieb, der Verpackungen bedruckte. Als Erstes wurde er in die Qualitätssicherung geschickt und musste unter anderem den Säurewert des Kartons überprüfen, der bedruckt werden sollte.

Und Martha Ronners erste Lehrwoche? «Wir gingen eine Woche mit allen Lehrlingen des Betriebs in ein gemeinsames Lager, damit wir uns kennenlernen konnten», erzählt sie lächelnd. Junge Frauen wie Martha Ronner sind gesucht. Gerne würde Swisstopo eine dritte Lehrstelle in der Druckerei besetzen. Doch die schulischen Anforderungen für angehende Drucktechnologien sind re-

lativ hoch. Nicht alle Realschüler und -schülerinnen können diese erfüllen. Und Sekundarschülerinnen und -schüler entscheiden sich oft lieber für einen Büroberuf – ohne die Schichtarbeit, wie sie in der Druckbranche üblich ist.

Die drei Druckergenerationen Wiedmer, Joost und Ronner haben keine Angst, dass ihr Beruf bald aussterben könnte. Obwohl ihnen bewusst ist, dass Zeitungen und Zeitschriften übers Handy gelesen und Landkarten immer häufiger mit dem eigenen Drucker zu Hause ausgedruckt werden. Es werde zwar immer weniger Druckereien geben, weil immer schneller gedruckt werde, räumt Thomas Joost ein. «Aber gedruckt wird immer etwas. Derzeit boomt die Verpackungsindustrie», sagt Kurt Wiedmer. Und Martha Ronner hört zwar immer wieder, dass Druckereien Konkurs gehen. Dass Druckereien wie jene der Swisstopo überleben werden, ist sie jedoch überzeugt. Sie weiss mittlerweile, wie spannend sorgfältig gedruckte Landeskarten auf optimal gelagertem Papier sind. Zwei Drittel der Schweizer Landeskarten hat sie bereits zu Hause. Vor der Lehre, so räumt sie ein, habe sie keine einzige besessen. Da habe sie sich auf andere Personen verlassen, wenn sie wissen wollte, wo sie war.

Synthèse Wiedmer, Joost et Ronner : trois générations d'imprimeurs

Le soir lorsqu'elle quitte l'imprimerie de Swisstopo, Martha Ronner, apprentie de 19 ans, aime jeter un dernier coup d'œil aux feuilles de cartes géographiques qui ont été produites. Il y a un an et demi, elle a entamé un apprentissage de quatre ans pour devenir techno-imprimeur, le métier de ses rêves. «Je ne pourrais jamais rester assise à un bureau pendant huit heures par jour», nous explique la jeune fille, vêtue d'une salopette. «J'aime fabriquer quelque chose.» Et les machines d'impression la fascinent. Deux générations le séparent de son maître d'apprentissage, Kurt Wiedmer, 62 ans. Quand ce dernier a commencé son apprentissage à l'Office fédéral de topographie il y a 46 ans, le sentiment d'avoir fait quelque chose de ses mains lui a aussi tout de suite plu. Et les presses offset, qui imprimaient page après page avec leurs rouleaux encres et leurs cylindres, le fascinaient également. De prime abord, on ne distingue guère de différence entre les machines d'hier et d'aujourd'hui. Mais l'aspect extérieur est trompeur : c'est la faute des anciennes machines, si les femmes ne pouvaient pas exercer la profession d'imprimeur il y a de cela encore 30 ans. «Nous devons sortir les lourds rouleaux des machines tous les jours», se rappelle Kurt Wiedmer. Ce n'est que depuis quelques années que les machines d'impression sont automatisées, de sorte que des jeunes femmes comme Martha Ronner osent maintenant se lancer dans l'imprimerie. Pour pouvoir suivre la formation de techno-imprimeur, il faut avoir terminé l'école secondaire et avoir une affinité pour la technique ainsi qu'une bonne perception des couleurs.

« Lehrplan 21 »

Pas de standardisation de l'enseignement

Interview de Kurt Reusser, professeur de psychologie pédagogique à l'Université de Zurich,

et du Directeur de l'instruction publique, Bernhard Pulver: Martin Werder

Photos: Mark Nolan

On entend souvent dire que le nouveau plan d'études germanophone pour la scolarité obligatoire, le « Lehrplan 21 », constitue un changement de paradigme. Est-ce vrai ou défendez-vous une autre position ?

Bernhard Pulver Le *Lehrplan 21* vise à harmoniser les objectifs de l'école obligatoire. Il ne s'agit pas d'introduire de nouveaux contenus d'enseignement, mais plutôt d'unifier les plans d'études en vigueur en Suisse alémanique. Le *Lehrplan 21* est axé sur les compétences, à l'instar des plans d'études pour la formation professionnelle. Il ne décrit donc pas en premier lieu la matière à enseigner, mais les compétences que les élèves doivent avoir acquises à la fin de leur scolarité. Je pense que cette nouvelle perception de l'enseignement est bénéfique aux élèves, perception qui est déjà la norme aujourd'hui dans les écoles. Selon moi, cela ne constitue donc pas un changement de paradigme.

Kurt Reusser De prime abord, le *Lehrplan 21* semble nouveau car la formulation employée est nouvelle du fait de l'orientation sur les compétences. Mais sur le fond, il s'inscrit dans la lignée des plans d'études précédents et de leur mandat de formation: il porte sur l'acquisition de connaissances disciplinaires et de compétences transversales et sur le développement de la personnalité.

Dans plusieurs cantons, des signatures sont récoltées pour faire opposition au « Lehrplan 21 ». Quel est le problème? Et comment expliquez-vous le fait que ce plan d'études déchaîne les passions ?

Kurt Reusser Je n'ai pas remarqué d'opposition lors des nombreux

exposés que j'ai tenus devant des enseignants et enseignantes: ils se montrent ouverts et sont prêts à utiliser le nouveau plan d'études. Celui-ci formule la mission que la société confie à l'école et cette mission doit être régulièrement mise à jour. Elle est complexe et comporte de multiples aspects: elle couvre les langues, les mathématiques, les disciplines liées aux sciences naturelles, humaines et sociales regroupées dans le domaine disciplinaire *Natur-Mensch-Gesellschaft* (NMG), mais aussi l'éducation sexuelle, la démocratie et les droits de l'homme, le développement durable, les technologies de l'information et de la communication (TIC), le sport, une nouvelle conception de l'économie familiale ou encore la formation artistique. L'opposition concerne avant tout certains de ces éléments et non le plan d'études dans sa globalité. La discussion montre que ce dernier a été lu, ce qui est positif.

Bernhard Pulver Ces deux dernières années, la Direction de l'instruction publique a mené de nombreux entretiens avec des membres du corps enseignant afin de recueillir leurs attentes, leurs espoirs et leurs demandes concernant le *Lehrplan 21*. La majorité des quelque mille enseignants et enseignantes qui se sont exprimés à ce sujet ne s'opposent pas au plan d'études sur le fond. Seule une petite partie d'entre eux a un problème avec le *Lehrplan 21*.

Le système de formation suisse a un bon niveau en comparaison internationale. L'opposition au « Lehrplan 21 » est-elle liée à la peur que des « théoriciens et théoriciennes de la formation » viennent

chambouler ce qui a fait ses preuves ?

Bernhard Pulver Le *Lehrplan 21* n'a pas été élaboré par des « théoriciens et théoriciennes de la formation » mais par des enseignants et enseignantes et des didacticiens et didacticiennes des disciplines, c'est-à-dire par des praticiens et praticiennes de la formation. Selon moi, rien n'est chamboulé. L'accent est certes mis sur les compétences des élèves, mais il serait disproportionné de conclure à un changement majeur car cette approche est aujourd'hui déjà la norme dans beaucoup d'établissements. D'un point de vue général, un nouveau plan d'études ne peut pas ébranler l'école dans ses fondements. Ce n'est d'ailleurs pas l'objectif du *Lehrplan 21*, qui tend plutôt à une harmonisation.

Kurt Reusser Le plan d'études a été élaboré sur mandat de la Conférence suisse des directeurs cantonaux de l'instruction publique (CDIP) par des enseignants et enseignantes et des didacticiens et didacticiennes des disciplines ayant une longue expérience de l'enseignement, c'est-à-dire par des praticiens et praticiennes qui connaissent la réalité du terrain. Il a en outre été soumis à une vaste procédure de consultation et bénéficie d'une large assise: tant l'Association faîtière des enseignantes et des enseignants suisses (LCH), l'Association suisse des directions d'école, toutes les autres organisations ayant un lien avec l'éducation que les associations cantonales d'enseignants et d'enseignantes ont pris position à son sujet.

Lors du vote concernant

HarmoS en 2009, le peuple bernois ►



a approuvé l'instauration de standards de formation nationaux et l'harmonisation des objectifs des niveaux d'enseignement. Est-ce le début d'une normalisation et d'une standardisation, qui impliquent aussi des classements?

Bernhard Pulver La CDIP ne parle pas de standards mais de compétences fondamentales. Elle a ainsi défini les objectifs de formation, c'est-à-dire ce que les élèves doivent savoir faire à la fin de la 4^e, de la 8^e et de la 11^e année scolaire. Les enquêtes nationales comme PISA permettent de déterminer si les cantons atteignent les objectifs fixés. Dans le règlement correspondant de la CDIP, il est précisé que les écoles ne seront pas classées sur la base de telles enquêtes. Hormis les cantons du nord-ouest de la Suisse, aucun canton ne prévoit des tests communs à tous les élèves. Et ces cantons avaient déjà décidé d'appliquer cette mesure avant l'introduction d'HarmoS.

Kurt Reusser Le *Lehrplan 21* est souvent attaqué car on suppose qu'il constitue un carcan économique pour l'école et que, mus par un mode de pensée axé purement sur l'efficacité, les milieux politiques évalueront en permanence les performances de l'école pour ensuite sanctionner les enseignants et enseignantes. Rien de tel n'est écrit dans le plan d'études. Celui-ci donne seulement pour mandat d'évaluer périodiquement les compétences fondamentales des élèves, mandat qui découle

du concordat HarmoS. Les critiques portent en premier lieu sur cette tâche et n'ont rien à voir avec le plan d'études.

Bernhard Pulver Il est clair que ce mandat lié à HarmoS sera rempli au moyen d'enquêtes. Mais je m'oppose farouchement à des tests qui entraîneraient une standardisation de l'enseignement et l'évaluation des écoles. De telles mesures ne sont pas non plus prévues dans le canton de Berne.

Kurt Reusser Pour ce qui est de contrôler l'acquisition des compétences fondamentales, ce sont les résultats des cantons et non des différentes écoles qui sont déterminants. Les enquêtes menées à cet effet servent à déterminer si le système scolaire remplit ses objectifs de formation. Il convient de faire la distinction entre ce type d'enquêtes et l'évaluation des performances et des compétences des élèves par les enseignants et enseignantes eux-mêmes.

La forte orientation du «Lehrplan 21» sur les compétences ne risque-t-elle pas de faire passer l'acquisition de connaissances au second plan?

Kurt Reusser Connaissances et compétences ne sont pas antinomiques. Posséder des compétences implique de disposer de connaissances. Il ressort clairement de la rubrique du plan d'études consacrée aux fondements que l'acquisition de connaissances élémentaires et l'éducation culturelle, deux tâches exi-

geantes, restent des éléments essentiels de la formation. L'orientation sur les compétences élargit le regard posé sur les objectifs disciplinaires et transversaux de l'enseignement. Les enseignants et enseignantes sont des professionnels qui ne se contentent pas de traiter la «matière», mais qui ont aussi la capacité de lui donner vie pour qu'elle soit comprise des élèves. Il est important que ces derniers fassent un lien avec la pratique dans chaque discipline. Ce faisant, ils apprennent aussi à apprendre, à faire face à une tâche difficile et à persévérer.

Bernhard Pulver Pour être compétent, il faut disposer de connaissances. Dorénavant, il s'agira toutefois de se demander si les élèves sont en mesure d'appliquer ce qu'ils ont appris. Par exemple, peuvent-ils faire des parallèles entre des considérations liées à la Révolution française et des événements similaires? La phase d'introduction du *Lehrplan 21* est l'occasion de développer l'enseignement dans cette direction dans les domaines où cela est nécessaire.

Qu'advient-il des élèves qui n'acquièrent pas les compétences nécessaires?

Bernhard Pulver Le plan d'études prévoit une acquisition des compétences par paliers. Au sein d'un même cycle, les élèves pourront se trouver à différents niveaux. Certains élèves bénéficieront toujours d'objectifs d'apprentissage revus à la baisse car,



Le *Lehrplan 21* au cœur du débat. Bernhard Pulver et Kurt Reusser accordent une interview à EDUCATION.

comme aujourd'hui, ils ne seront pas tous en mesure d'acquérir les compétences visées.

Kurt Reusser La formulation concrète des exigences fondamentales permet d'identifier facilement quels objectifs n'ont pas encore été atteints. Les lacunes qui étaient auparavant décelées de manière vague remontent ainsi à la surface et peuvent être comblées.

Bernhard Pulver Certaines personnes jugent que les exigences sont trop élevées. J'estime que l'école obligatoire se doit d'être quelque peu ambitieuse. Il est tout à fait possible de traiter de manière simple un sujet complexe, tel que l'aménagement du territoire, avec des élèves des classes générales.

L'enseignement autodirigé se retrouve souvent sous le feu des critiques. Quelles dispositions le « Lehrplan 21 » prévoit-il pour cette forme d'enseignement ?

Kurt Reusser Le plan d'études ne donne aucune indication concernant l'enseignement autodirigé et ne limite aucunement la liberté méthodologique des enseignants et enseignantes. Toutes les parties prenantes s'accordent depuis longtemps sur le fait que l'école ne doit plus s'en tenir à l'enseignement frontal. En mettant l'accent sur des objectifs de formation transversaux, le plan d'études favorise le développement de l'enseignement et l'utilisation de modèles d'enseignement et d'apprentissage élargis. Il est important de souligner

que ces formes d'enseignement nécessitent aussi des enseignants et enseignantes bien formés sur les plans disciplinaire et pédagogique ainsi qu'une gestion de classe claire, ce d'autant plus que 80 pour cent des élèves ont besoin d'un soutien substantiel dans leur apprentissage.

Bernhard Pulver Le plan d'études donne des indications claires sur la diversité méthodologique dans le cadre de l'enseignement, qui s'appliqueront aussi à l'avenir. Les membres du corps enseignant sont des experts et savent très bien comment faire leur métier.

Souhaitez-vous adresser un vœu aux enseignants et enseignantes qui se familiarisent à l'heure actuelle avec le « Lehrplan 21 » ?

Kurt Reusser En fin de compte, la qualité et le potentiel du plan d'études ne pourront être constatés que dans la pratique. Je souhaite que les enseignants et enseignantes s'engagent

dans la voie tracée par le *Lehrplan 21* et mettent en œuvre de façon autonome les idées et les propositions qu'ils jugent prometteuses. La mise en place de processus d'apprentissage et d'enseignement de qualité fait aussi partie des objectifs du nouveau plan d'études. La réussite d'une telle entreprise devrait être mesurée par le fait que les élèves ont appris quelque chose et non par le fait que la matière a bien été traitée.

Bernhard Pulver Je recommande aux enseignants et enseignantes d'aborder la phase d'introduction avec curiosité. Le *Lehrplan 21* offre une excellente occasion de mener calmement une réflexion sur son propre enseignement et de le planifier: qu'est-ce que je souhaite accomplir avec mon enseignement? Mes élèves sont-ils en mesure d'utiliser ce qu'ils ont appris? Ce travail est au cœur de la profession enseignante.

Nouveau : « Dialogue en ligne » avec le Directeur de l'instruction publique

Cet été, la Direction de l'instruction publique sort des sentiers battus. Elle entend permettre à tous les enseignants et enseignantes de s'entretenir rapidement, directement et simplement via messagerie instantanée avec le Directeur de l'instruction publique, Bernhard Pulver (voir aussi l'article à la page 57). Le 15 juin 2016 de 16 h 30 à 18 h 30, ce dernier répondra aux questions et demandes des membres du corps enseignant lors d'un dialogue en ligne bilingue. Les personnes qui n'ont pas encore de profil sur le Forum pour le corps enseignant de la PHBern peuvent s'inscrire sur

www.dialogueenligne.ch

Vorschulstufe und Primarstufe

Im Praktikum wird bereits nach Lehrplan 21 unterrichtet

Felix Stalder

Foto: Marlène Loges

Ein Besuch in Steffisburg zeigt, wie Studierende der PHBern den Lehrplan 21 bereits heute umsetzen. Fazit: Der Lehrplan 21 krempelt den Kindergarten nicht um.

Bunte Zeichnungen hängen an den Wänden, farbige Tücher baumeln von der Decke. Im Kindergarten «Günzen 2» in Steffisburg dominieren die Farben. «Es ist unser Jahresthema», sagt Daniela Stalder, die Kindergärtnerin. Im Hintergrund bereiten zwei junge Frauen den Raum für das Eintreffen der Kinder vor: Martina Gsoell (24) und Nathalie Flückiger (23). Die beiden studieren im vierten Semester am Institut Vorschulstufe und Primarstufe (IVP) der PHBern und absolvieren in Steffisburg ihr drittes Praktikum. Es dauert drei Wochen.

Begrüssung im Morgenkreis

Nach und nach treffen die Kinder ein und nehmen im Kreis Platz. Um 8.15 Uhr beginnt der Unterricht mit einem Ritual. Eine wichtige Rolle kommt dem sogenannten «Farbenstab» zu, einem farbig bemalten Kochlöffel. Er begrüsst die 4- bis 7-Jährigen und führt durch den Morgenkreis. Singend und tanzend tauchen die Kinder in die «Welt der Farben» ein. Anschliessend spielen die Studentinnen ein Rollenspiel mit zwei Figuren vor, «Rot» und «Gelb». Diese streiten um ein Spielzeug, das es nur in einfacher Ausführung gibt. «Was kann man da machen?», werden die Kinder gefragt? Sie finden selbstständig zu vielen originellen und sozialen Lösungen. Nach der Kreissequenz werden die Kinder in die Spiel- und Lernumgebung entlassen.

Die Arbeit im Kindergarten erfordert eine sorgfältige Planung

«Der Unterricht von Martina Gsoell und Nathalie Flückiger ist eine besonders gelungene Umsetzung des Lehrplans 21», sagt Ursula Arnaldi, Dozentin und Koordinatorin für das Kindergartenpraktikum am IVP. Im Rahmen verschiedener Seminare sowie einer Planungswoche haben die beiden Studentinnen ihr Praktikum im Kindergarten vorbereitet. Das war im Herbstsemester 2015. Vorgegeben waren die beiden Fachbereiche Deutsch und Bildnerisches Gestalten (BG) sowie das fächerübergreifende Thema Rhythmik. In enger Zusammenarbeit mit Ursula Arnaldi und den Dozierenden der einzelnen Fächer haben Nathalie Flückiger und Martina Gsoell konkrete Gruppensequenzen und Spielumgebungen erarbeitet, in denen ausgewählte Kompetenzen aus den drei Bereichen

zusammenfinden. «Was im Morgenkreis und dann auch im freien Spiel so organisch und manchmal wie zufällig erscheint, ist das Resultat sorgfältiger Planung», sagt Ursula Arnaldi. «Das Singen, das Klatschen, das dialogische Rollenspiel, das Malen und Experimentieren – all diese Aktivitäten fördern ausgewählte Kompetenzen in den betreffenden Fachbereichen. Es sind Kompetenzen, die im freien Spiel wiederaufgenommen und vertieft werden.» Die Wochenplanung besprachen die Studentinnen auch mit der Lehrperson Daniela Stalder, auf die Lernvoraussetzungen der Kinder wird bei der Planung besonders geachtet.

Der Kindergarten wird nicht neu erfunden

Trotz dem didaktischen Hintergrund wirken sowohl die Kreissequenz als auch das freie Spiel locker und ungezwungen. «Lehrplan 21 bedeutet nicht, dass der Kindergarten plötzlich verschult wird», sagt die Kindergärtnerin Daniela Stalder. «Alle Angebote besitzen einen spielerischen Charakter. Die Kinder können wählen, was sie interessiert.» Ursula Arnaldi bestätigt: «Bereits im Lehrplan für den Kindergarten von 1999 wurden Ziele zur Selbst-

«Der Lehrplan 21 macht den Übergang vom Kindergarten in die Schule noch fließender.»

Sozial- und Sachkompetenz verbindlich festgelegt», sagt sie. «Wichtig ist, dass die Lehrperson eine fächerübergreifende Spiel- und Lernumgebung bereitstellt, welche die Kinder vielseitig anregt. Spielen ist anspruchsvoll, eilige Kinder müssen es im Kindergarten zuerst lernen.»

Lehrplan 21 erleichtert Schuleintritt

Der Lehrplan 21 teilt die Kindergarten- und Schulzeit in drei Zyklen ein. Zyklus 1 umfasst die zwei Kindergartenjahre sowie die ersten beiden Schuljahre. Ursula Arnaldi



Die Studentinnen Nathalie Flückiger (l.) und Martina Gsoell in einer Spiel- und Lernumgebung im Kindergarten in Steffisburg

sagt, dieser Aufbau helfe, den Übertritt vom Kindergarten in die Schule künftig zu erleichtern. «Kindergarten und Schule kommen einander mit dem neuen Lehrplan näher. Die Kompetenzen werden über vier Jahre hinweg Schritt für Schritt aufgebaut, das macht den Übergang vom Kindergarten in die Schule noch fließender.» Arnaldi betont die Wichtigkeit des Kindergartens im Bildungssystem: «Im Kindergarten wird der Grundstein gelegt für die spätere Schullaufbahn. Es ist eine ausserordentlich wichtige Zeitspanne, in der die Kinder systematisch, aber auf spielerische Art und Weise an die erforderlichen Kompetenzen für den Schuleintritt herangeführt werden.»

Auch wenn sich Kindergarten und Schule dank Lehrplan 21 besser verzahnen – einige Unterschiede bleiben bestehen. «Den Unterricht im Kindergarten zu planen, ist etwas ganz anderes, als Schulunterricht vorzubereiten», sagt die Studentin Nathalie Flückiger. «In der Schule plant man entlang einzelner Fächer. Das geht hier nicht, der Unterricht muss fächerübergreifend gestaltet werden.» Martina Gsoell ergänzt: «Auch die Rolle der Lehrperson ist im Kindergarten eine ganz andere. Wir führen hier nicht durch Lektionen, sondern leiten die Kinder zum selbstständigen Spielen, Entdecken und Lernen an.»

Mehr Informationen zum Lehrplan 21:
www.phbern.ch/lehrplan21
www.lehrplan21.ch

Im Kindergartenpraktikum den Lehrplan 21 umsetzen

Der erste Zyklus des Lehrplans 21 umfasst den Kindergarten sowie die ersten beiden Schuljahre der Primarstufe. Der Kompetenzerwerb orientiert sich in diesen vier Jahren einerseits an entwicklungsorientierten Zugängen (z.B. Körper, zeitliche und räumliche Orientierung, Kommunikation und soziales Handeln), andererseits an den Fachbereichen Deutsch, Mathematik, Natur, Mensch, Gesellschaft (NMG), Gestalten, Musik sowie Bewegung und Sport. Im Verlauf des ersten Zyklus verschiebt sich der Schwerpunkt des Lernens von der Entwicklungsperspektive hin zum Lernen in den Fachbereichen. Dozierende des Instituts Vorschulstufe und Primarstufe (IVP) der PHBern haben diese Vorgaben als Chance genutzt, um das dritte Praktikum der Studierenden mit Studienschwerpunkt Vorschulstufe und Unterstufe (VUS) neu zu konzipieren – als Kindergartenpraktikum, in dem der fächerübergreifende Unterricht geübt wird. Das IVP gibt den Studierenden für dieses Praktikum drei Fachbereiche aus den oben genannten vor. Die Studierenden entwickeln daraus eine thematische Spiel- und Lernumgebung für den Kindergarten. Dabei sollen die Lernvoraussetzungen der Kinder berücksichtigt werden.



PHBern
Pädagogische Hochschule

INFOANLASS ZUM STUDIEN- ANGEBOT

Für alle, die sich für den Beruf der Lehrerin oder des Lehrers interessieren oder mehr über die Schulische Heilpädagogik erfahren möchten.

Samstag, 30. April 2016, 10–14 Uhr
Hochschulzentrum vonRoll, Bern

Detailprogramm: www.phbern.ch

Zentrum für Bildungsevaluation ZBE

Professionelle Unterstützung in Evaluationsfragen

Marie-Theres Schönbächler

Foto: Adrian Moser

Evaluationen sind für Schulen längst zu einem wichtigen Instrument der Qualitätsentwicklung geworden. Mithilfe dieser wissenschaftlich fundierten Dienstleistung werden Projekte, Programme und Massnahmen beschrieben und bewertet und so datengestützte Grundlagen für die Weiterarbeit gewonnen. Das Zentrum für Bildungsevaluation bietet dabei kompetente Unterstützung.

Akteurinnen und Akteure im Bildungswesen sind oft mit komplexen Fragen zu Planung, Steuerung und Wirkung von Bildungsmassnahmen und -programmen konfrontiert. So stellt sich beispielsweise im Hinblick auf Neuerungen die Frage, welche Vorstellungen, Wünsche und Befürchtungen bei den Beteiligten und Betroffenen bestehen. Oder es muss geklärt werden, ob bereits eingeführte Massnahmen umgesetzt sind, welche Prozesse funktionieren, in welchem Mass die Ziele erreicht wurden und wo Handlungsbedarf besteht. Evaluation gibt eine Antwort darauf, ob und inwieweit bestimmte Rahmenbedingungen, Strukturen und Prozesse die Erreichung eines Ziels behindern oder fördern.

Warum evaluieren?

Eine Evaluation kann verschiedene Zwecke erfüllen. Sie kann wichtiges Grundlagenwissen im Hinblick auf die Ausgestaltung der weiteren Entwicklung oder die Optimierung bestehender Massnahmen liefern. Sie kann ein Lernfeld für die Beteiligten und Betroffenen darstellen, um mehr über die verschiedenen Interesselagen und Meinungen zu einem bestimmten Gegenstand zu erfahren und so zu einem tragfähigen Konsens zu gelangen. Eine Evaluation kann aber auch eine wichtige Grundlage bilden für die Entscheidung, ob ein Projekt weitergeführt werden soll oder nicht. Und schliesslich werden Evaluationsergebnisse auch zur Rechenschaftslegung gegenüber den Durchführenden eines Programms oder einem übergeordneten Gremium verwendet.

Wie evaluieren?

Für eine Evaluation werden Daten erhoben und systematisch dokumentiert, um die Ergebnisse und deren Bewertung nachvollziehbar und überprüfbar zu machen. Das konkrete Vorgehen wird situationsspezifisch festgelegt: Für jede Evaluation muss abhängig vom Evaluationsgegenstand, vom angestrebten Zweck und auch von den konkreten Ausgangsbedingungen die optimale Methode eruiert werden. Es wird geklärt, warum evaluiert wird,



Das Evaluationskonzept wird gemeinsam geklärt.

wann welche Personen einbezogen, wie Informationen eingeholt und ausgewertet werden sollen und ob die Evaluation durch die Betroffenen selbst konzipiert und durchgeführt oder durch externe Fachpersonen realisiert werden soll.

Dienstleistungen des ZBE

Das Zentrum für Bildungsevaluation der PHBern bietet professionelle Unterstützung in Evaluationsfragen an. Das Team verfügt über methodisches, sozialwissenschaftliches und feldspezifisches Fachwissen. Das Angebot des ZBE umfasst folgende Dienstleistungen:

Begleitung und Beratung: Das ZBE unterstützt Kundinnen und Kunden vor oder nach einer Evaluation, beispielsweise bei der Präzisierung der Evaluationsfragen, bei der Auswahl des Evaluationsansatzes oder bei der Konzipierung einer internen Evaluation.

Evaluation: Das ZBE führt massgeschneiderte Evaluationen durch, von der einfachen Befragung bis zum komplexen, mehrjährigen Evaluationsprojekt. Die Aussenperspektive des ZBE ermöglicht eine unabhängige und neutrale Sicht auf den Evaluationsgegenstand.

Schulung: Das ZBE bietet bedarfsgerechte Schulungen an, damit Projektleitende, Durchführende von Selbstevaluationen oder Evaluationsteilnehmende anstehende Evaluationsaufgaben erfolgreich realisieren können.

Weitere Informationen und Beispiele von Evaluationsprojekten, die vom ZBE durchgeführt werden, finden Sie auf: www.phbern.ch/bildungsevaluation

Fit für den Lehrplan 21

Startveranstaltungen für Lehrpersonen laufen auf vollen Touren

Silvia Gfeller

Im Rahmen der Einführung des Lehrplans 21 besuchen alle Lehrpersonen der Volksschule eine ganztägige obligatorische Startveranstaltung. Diese findet zwischen Januar und Juni 2016 statt. Bis Anfang April wurden 42 Veranstaltungen durchgeführt, die Hälfte davon im Oberland, die andere Hälfte in der Region Bern-Mittelland.

Im Mai und Juni folgen die Veranstaltungen im Seeland und im Emmental-Oberaargau. An den bisherigen Veranstaltungen nahmen 5100 Lehrpersonen teil. Die durchschnittliche Teilnehmendenzahl betrug 125. Die Startveranstaltungen sind ein gemeinsames Projekt der Schulinspektorate und des Instituts für Weiterbildung und Medienbildung (IWM) der PHBern. Bei der Planung der einzelnen Anlässe wurde darauf geachtet, dass Schulen des gleichen Schulkreises bzw. Schulen, die zusammenarbeiten, die gleiche Veranstaltung besuchen können.

Das Tagesprogramm umfasst zwei Plenarteile und zwei Workshoprunden. Während der Pausen und insbesondere während des gemeinsamen Mittagessens besteht die Möglichkeit zum Austausch zwischen den Teilnehmenden. Die Veranstaltungen werden umrahmt von zwei Künstlerinnen, die spielerisch und humorvoll auf ausgewählte Akzente des Lehrplans 21 aufmerksam machen.

Was heisst Kompetenzorientierung?

Die Startveranstaltung beginnt mit einem Plenum. Die Schulinspektorin oder der Schulinspektor gibt einen Überblick zum Lehrplan 21. Dazu gehört eine Einführung in die Kompetenzorientierung und den Kompetenzaufbau mit Erläuterungen zu Grundanspruch und Orientierungspunkt. Auch die spezifischen Neuerungen in den Fachbereichen, z. B. der Fachbereich Wirtschaft Arbeit Haushalt WAH, werden dargelegt. Der Lehrplan 21 wird ergänzt durch einen kantonsspezifischen Teil, hierzu werden insbesondere die Lektionentafel und die Schülerbeurteilung erläutert. In einigen Fachbereichen bleibt die Lektionenzahl gleich wie bisher, Deutsch und Mathematik erhalten in Zukunft mehr Lektionen als heute. Zudem gibt es neu vier Lektionen für den Modullehrplan Medien und Informatik; je eine Lektion im 5., 6., 7. und 9. Schuljahr.

In den Workshops erhalten die Teilnehmenden einen Einblick in die Fachbereiche. Sie wählen einen Workshop aus den sechs Fachbereichen Deutsch, Mathematik, Natur Mensch Gesellschaft, Gestalten, Musik sowie Bewegung und Sport aus. Anhand einer reichhaltigen Aufgabe bzw. eines Unterrichtsbeispiels werden Merkmale des kompetenzorientierten Fachunterrichts herausgearbeitet. Das Format Workshop bedeutet, dass die Teilnehmenden nicht ausschliesslich zuhören, sondern auch selber tätig sind. Die Beschäftigung mit einer reichhaltigen Aufgabe und mit kompetenzorientiertem Fachunterricht führt zu Fragen und Fachdiskussionen rund um

die Unterrichtsgestaltung und die Schülerbeurteilung. Ebenso wichtig für die Lehrpersonen ist die Frage der Lehrmittel.

Damit nach den Workshops die Beschäftigung mit kompetenzorientiertem Unterricht fortgesetzt werden kann, haben die Dozierenden des IWM ein Dokument mit Merkmalen des kompetenzorientierten Fachunterrichts erarbeitet. Dieses Dokument zeigt auf, an was für Merkmalen ein kompetenzorientierter Fachunterricht erkennbar ist. Es kann als Instrument zur individuellen Standortbestimmung eingesetzt oder in der Fachbereichs- oder Zyklusgruppe verwendet werden.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen besuchen die Teilnehmenden einen Workshop in einem zweiten Fachbereich. Im Abschlussplenum werden die Aufgaben der Schulen im Einführungsprozess erläutert. Anschliessend werden die Weiterbildungsangebote des IWM vorgestellt. Die fachdidaktischen Begleitangebote gibt es für die Fachbereiche, welche die Lehrpersonen an der Startveranstaltung kennengelernt haben; für die Modullehrpläne Medien und Informatik und Berufliche Orientierung sowie für den Fachbereichslehrplan Wirtschaft Arbeit Haushalt finden spezifische Angebote statt.

www.phbern.ch/lehrplan-21
Kontakt: silvia.gfeller@phbern.ch

Erstmals am 15. Juni 2016

Online-Austausch mit Erziehungsdirektor Bernhard Pulver

Cla Martin Caflisch

Die Erziehungsdirektion geht innovative Wege: Im Sommer 2016 beantwortet Erziehungsdirektor Bernhard Pulver zum ersten Mal Fragen von Lehrpersonen online. Dieser Live-Dialog findet auf dem Forum für Lehrpersonen der PHBern statt.

Die Zeiten, in denen der Lehrer allein in seinem Schulzimmer wirkte und sich als Allwissender um die Belehrung seiner Zöglinge kümmerte, sind praktisch vorbei. Eltern, Beratende oder Schülerinnen und Schüler tragen heute mehr zum Unterricht bei. Doch nicht nur im Schulzimmer, sondern auch im Lehrerzimmer ist die Kultur im Wandel: Lehrerinnen und Lehrer profitieren vermehrt von gegenseitigen Erfahrungen, tauschen Materialien aus, bereiten gemeinsam den Unterricht vor und geben sich Tipps.

Gute Beispiele für alle

Um genau diesen Austausch zwischen Lehrpersonen weiter zu fördern, hat Erziehungsdirektor Bernhard Pulver den Pädagogischen Dialog ins Leben gerufen. Dieser sucht nachahmenswerte Beispiele aus der Praxis und stellt sie allen interessierten Lehrerinnen und Lehrern zur Verfügung. Am Tag der Schule, in Kurzfilmen oder bei Unterrichtsentwicklungen vor Ort in einer Schule. Immer mit dem Fokus, das viele Gute und Spannende, das in den Schulen Tag für Tag geschieht, auch anderen Lehrerinnen und Lehrern zugänglich zu machen. Kein Befehl von oben, wie gute Schule gestaltet werden soll, sondern Ermutigung für die Schulen, Freiräume zu nutzen, ihren Unterricht weiterzuentwickeln, voneinander zu lernen. Einen ähnlichen Ansatz verfolgt die PHBern mit ihrem Forum für Lehrpersonen der PHBern. Sie stellt ein virtuelles Gefäss zur Verfügung, auf dem sich Lehrpersonen gegenseitig unterstützen und inspirieren. Das Forum für Lehrpersonen ermöglicht den Lehrerinnen und Lehrern, sich auszutauschen und Expertinnen und Experten der PHBern zu kontaktieren. Heute sind über 1400 Beiträge online.

Live-Dialog: ein moderner Austausch

Im Sommer erweitert die Erziehungsdirektion den Pädagogischen Dialog um ein modernes Instrument, den sogenannten Live-Dialog. Dieser findet auf dem bewährten Forum für Lehrpersonen der PHBern statt. Während des Live-Dialogs erhalten Lehrerinnen und Lehrer die Gelegenheit, sich online, live und direkt mit Erziehungsdirektor Bernhard Pulver auszutauschen. Während zweier Stunden, zu allen Themen rund um Schule und Unterricht. Es geht dem Erziehungsdirektor darum, auch auf diesem neuen Weg den Puls der Lehrpersonen zu fühlen, zu erfahren, wo sie stehen, und offene Fragen zu klären. Damit sich alle



Grafik: Jeffrey Hofer

in ihrer Sprache einbringen können, findet der Live-Dialog auf Deutsch und Französisch statt. Ob zu Hause, in der Schule oder unterwegs – Interessierte können von überall her teilnehmen. Der Live-Dialog ist zwar öffentlich, richtet sich aber in erster Linie an Lehrerinnen und Lehrer. Sobald diese ein Profil im Forum für Lehrpersonen erstellt haben, können sie Fragen und Anliegen einbringen. Erziehungsdirektor Bernhard Pulver beantwortet diese dann umgehend persönlich. Dank dem Live-Dialog können sich auch Lehrerinnen und Lehrer mit dem Erziehungsdirektor austauschen, die sonst kaum Gelegenheit dazu haben.

Live-Dialog mit Erziehungsdirektor Bernhard Pulver

Der erste Live-Dialog findet am 15. Juni 2016 von 16.30 bis 18.30 Uhr statt. Um aktiv teilzunehmen, müssen sich Interessierte im Forum für Lehrpersonen registrieren, was bereits heute möglich ist. www.live-dialog.ch

Medienbildung

Kartografie mit digitalen Medien

Foto: Sabrina Jüd



Das Smartphone im Einsatz als GPS-Gerät

(cdm) «War die Petersinsel wirklich eine Insel?» «Weshalb veränderte sich der Verlauf der Aare?» Diese Fragen sorgten für interessante Spekulationen und animierten die Schülerinnen und Schüler, eigene Erklärungen zum Landschaftswandel im Seeland zu suchen. Im Herbst 2015 setzten drei 8. Klassen (Progymnasium) an der Kantonsschule Solothurn eine Auswahl an Unterrichts-

materialien aus dem IdeenSet «Geo-Tools» ein. Die gewählte Unterrichtseinheit bezweckte, dass die Schülerinnen und Schüler Orte lokalisieren, sich im Raum orientieren und Karten und Satellitenbilder auswerten. Nachdem die Grundlagen der Kartografie im herkömmlichen Unterrichtsstil gefestigt worden waren, wendeten die Schülerinnen und Schüler ihr Wissen in Aufträgen mit

Google Earth oder dem Geoportal des Bundes an. Mit dem Werkzeug «Zeitreise» im Geoportal des Bundes erkundeten sie die Landschaftsveränderung im Seeland vor der Juragewässerkorrektur bis heute.

Als Abschluss der Unterrichtseinheit wurde ein «Geocaching» (Schnitzeljagd) in der Verenaschlucht bei Solothurn durchgeführt. Die Schülerinnen und Schüler tippten die Startkoordinaten in die App «GPS Tracks» ein und mussten diese im Gelände suchen. Waren sie erfolgreich und fanden die Startkoordinaten, konnte die Rätsel-Schnitzeljagd beginnen: Durch das jeweilige Lösen eines Rätsels wurden die Koordinaten des nächsten Postens preisgegeben. Um den kürzesten Weg von einem Posten zum anderen in der Gruppe auszuhandeln, war das korrekte Lesen von Kartensignaturen unabdingbar. Das Kartenlesen im Freien und der Wettkampfscharakter führten zu einer hohen Motivation. Gewinnergruppen sowie Gruppen, die sich verlaufen hatten, beendeten die Schnitzeljagd mit einem Lächeln und wünschten sich noch mehr Geografieunterricht im Freien.

www.phbern.ch/ideenset-geo-tools

Aktuell

Flüchtlingskinder in der Schule

(hgb) Lernen und spielen dürfen ist für Kinder und Jugendliche mit Fluchthintergrund oft nicht mehr selbstverständlich. In der Schweiz angekommen haben alle Kinder gleichermaßen ein Recht auf Bildung.

Obwohl die Schulung von neu zuziehenden Kindern aus anderssprachigen Gebieten im Kanton Bern langjährige Praxis hat, sind mit der Zunahme von Asyl suchenden Familien mit Verbleibperspektive nebst Städten vermehrt auch ländliche Gemeinden betroffen. Die Schule als gesellschaftliche Institution leistet einen wichtigen Beitrag bei der Aufnahme und Integration von Flüchtlingskindern. Sie ist gefordert, als Treffpunkt von Menschen mit unterschiedlichen Wert- und Normorientierungen zeitnahe und flexible Lösungen anzubieten.

Dies hat die Vorabendveranstaltung, die im Januar in Zusammenarbeit mit der Erziehungsdirektion des Kan-

tons Bern für Führungspersonen in Schulen durchgeführt wurde, klar gezeigt. An diesem Anlass wurde deutlich, dass dann eine gute Ausgangslage geschaffen ist, wenn sich einerseits Schule, Tagesschule und Gemeinde gemeinsam überlegen, welche Herausforderungen sich den Institutionen und Behörden im Rahmen der Aufnahme von Kindern und Jugendlichen mit Fluchthintergrund stellen. Andererseits ist es wichtig, dass alle Beteiligten die Unterstützungsangebote der Region, des Kantons und der PHBern kennen.

Schul- und Tagesschulleitende wie auch Behörden finden weiterführende Angebote unter www.phbern.ch/weiterbildung/fluechtlingskinder oder Beratungen unter www.phbern.ch/index.php?id=26697

CAS-Lehrgang Unterricht entwickeln

«Ich wünsche mir, dass unser Berufsstand in der Gesellschaft wieder mehr Anerkennung erfährt.»

(dfe) Corinne Odermatt unterrichtet an der 1./2. Klasse in Ittigen und besucht den CAS-Lehrgang Unterricht entwickeln des Instituts für Weiterbildung und Medienbildung. Hier gibt sie Einblick in ihre Erfahrungen.

Lehrerin bin ich geworden, weil...

ich immer schon einen sinnstiftenden Beruf lernen wollte.

Im Unterricht ist es am schönsten, wenn...

ich merke, dass ich meine Schülerinnen und Schüler für ein Thema begeistern kann, wenn sie alle dran sind und sich in ein Thema reingeben und gar nicht merken, dass Lernen anstrengend ist.

Die grösste Herausforderung im Unterricht/in der Schule zeigt sich, wenn...

ich realisiere: Ich habe nur einen Kopf und zwei Hände und das Gefühl, ich sollte an 24 Orten gleichzeitig

sein (...). Es ist schade, dass wir oft nicht mehr Möglichkeiten haben – wir haben Kapazitätsgrenzen, Ressourcen, die fehlen. Das Ideal wäre, wenn wir immer zwei Lehrpersonen im Klassenzimmer wären – immer.

Lernen macht mir selber Spass, wenn...

mich persönlich etwas interessiert und es mich beruflich und persönlich weiterbringt, wenn ich neue Erkenntnisse gewinne oder sich mir neue Welten auftun.

Im CAS-Lehrgang habe ich am meisten profitiert...

von ganz vielen inspirierenden, motivierenden Menschen, die mit viel Herzblut etwas rüberbringen, sowie vom Austausch mit Berufskolleginnen und -kollegen.

Dann wäre Schule ideal,...

wenn alle Beteiligten – Eltern, Schule, persönliches Umfeld der Kinder – immer an einem Strick ziehen würden.

Ich wünsche mir, dass...

unser Berufsstand in der Gesellschaft wieder mehr Anerkennung erfährt und dass die Gesellschaft hinter dem steht, was man in der Schule macht.

Mehr Informationen zum CAS Unterricht entwickeln und eine Audiodatei zu diesem Interview finden Sie unter: www.phbern.ch/14_511_060

Foto: Demise Felber



Corinne Odermatt, Absolventin des CAS Unterricht entwickeln

Ab September 2016

CAS Unterrichten in der Basisstufe

(slu) In der Basisstufe, die den Kindergarten und die beiden ersten Primarschuljahre verbindet, werden 4- bis 8-jährige Kinder gemeinsam unterrichtet. Das Entwicklungsalter dieser Kinder kann jedoch eine Spanne von 3 bis 10 Jahren umfassen. Die unterschiedlichen und vielfältigen Voraussetzungen der Kinder kennzeichnen diese Anfangsphase als besonders heterogen, was zugleich die Herausforderung sowie das Potenzial der Basisstufe darstellt.

Der CAS-Lehrgang bietet Inputs und Instrumente, um Kinder in den Entwicklungsstufen der verschiedenen

Lernbereiche verstehen und fördern zu können. Wichtige Themen sind die Gestaltung von Lernarrangements für die altersdurchmischte Klasse sowie die intensive Zusammenarbeit im Team. Die Teilnehmenden bauen eine individualisierende und integrierende Unterrichtspraxis auf und entwickeln ein neues Berufsverständnis als Lehrperson Basisstufe.

Nächster Start des CAS-Lehrgangs ist am 21. September 2016. Anmeldungen sind möglich. www.phbern.ch/14_511_060

Weiterbildung/Veranstaltungen für Lehrpersonen / Formation continue pour les enseignants

Kulturinstitutionen Kanton Bern / Institutions culturelles

<ul style="list-style-type: none"> – Alpines Museum Bern – Bernisches Historisches Museum – Botanischer Garten der Universität Bern – Centre Pasquart, Biel/Bienne – Konzert Theater Bern – Kulturzentrum Dampfzentrale Bern – Kunstmuseum Bern – Kunstmuseum Thun – Museum Franz Gertsch, Burgdorf – Museum für Kommunikation, Bern – Neues Museum Biel / Nouveau Musée Bienne – Naturhistorisches Museum der Burgergemeinde Bern – Stadttheater Biel-Solothurn – Stadttheater Langenthal – Tierpark Bern, Dählhölzli und BärenPark – Zentrum Paul Klee, Bern 	<ul style="list-style-type: none"> www.alpinesmuseum.ch www.bhm.ch www.boga.unibe.ch www.pasquart.ch www.konzerttheaterbern.ch www.dampfzentrale.ch www.kunstmuseumbern.ch www.kunstmuseumthun.ch www.museum-franzgertsch.ch www.mfk.ch www.nmbiel.ch/ www.nmbienne.ch www.nmbe.ch www.theater-solothurn.ch www.langenthal.ch www.tierpark-bern.ch www.zpk.org und www.creativa.org
--	--

Weiterbildung / Formation continue

Conférence-débat : Devenir enseignant créatif. Cette conférence vise à montrer en quoi la créativité est une capacité humaine au cœur des débats d'actualité en lien notamment avec la question de l'innovation pédagogique et sociale. A la lumière de différents résultats de recherche menés en formation d'enseignant-e-s, le débat sera ouvert sur la tension entre l'enseignement créatif et l'apprentissage créatif. Lieu de la manifestation : HEP-BEJUNE, Bienne. 4 mai 2016
www.hep-bejune.ch

CAS Vermittlung – eine neue Weiterbildung für Lehrpersonen. Interessieren Sie sich für Schulprojekte und Vermittlungskonzepte in den Bereichen Theater, Tanz oder Bildnerisches Gestalten? Haben Sie an Ihrer Schule schon künstlerische Projekte realisiert und möchten sich auf diesem Gebiet professionalisieren? Dann ist der neue Studiengang Certificate of Advanced Studies (CAS) Vermittlung eine ideale Weiterbildung für Sie. Im CAS Vermittlung können Lehrpersonen aller Schulstufen das eigene didaktisches Repertoire erweitern, Schlüsselqualifikationen stärken, sich mit Kolleginnen und Kollegen sowie Kunstschaffenden austauschen und vernetzen. Der CAS Vermittlung dauert neun Monate, umfasst vier Module (21 Kurstage/15 ECTS). Studienbeginn: 9. September 2016. 31. Mai 2016 (Anmeldeschluss)
www.theaterwissenschaft.unibe.ch
 > Weiterbildung

Schweizer Erzählnacht 2016: Streng geheim – Ultrasecret – Segretissimo – Secretischem. So lautet das Motto der diesjährigen Erzählnacht am 11. November 2016. Die Schweizer Erzählnacht ist ein Leseförderungsprojekt des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien SIKJM in Zusammenarbeit mit Bibliomedia Schweiz und UNICEF Schweiz. Wie jedes Jahr bietet das SIKJM am 7. und 9. Juni 2016 je einen Kurs mit Hinweisen und Tipps zur Gestaltung der Erzählnacht an. Neueinsteigerinnen und Neueinsteiger buchen den gesamten Kurs von 17.00 bis 20.15 Uhr, erfahrene Veranstalterinnen und Veranstalter nur den zweiten Teil von 18.15 bis 20.15 Uhr. 7. und 9. Juni 2016
www.sikjm.ch > Weiterbildung
 > Kurse

Internationaler Berufsbildungskongress. Die zweite Ausgabe des internationalen Berufsbildungskongresses steht unter dem Motto «Dank Kompetenzen zu Wohlstand – Erfolgselemente teilen». Im Mittelpunkt des Programms steht der internationale Austausch erfolgreicher Grundsätze aus unterschiedlichen Berufsbildungssystemen weltweit. Der Kongress bietet eine Plattform, um über Erfahrungen zu berichten, daraus zu lernen und um der Frage nachzugehen, welches die zentralen Elemente eines prosperierenden Berufsbildungssystems sind. Veranstaltungsort: Winterthur. 20.–22. Juni 2016
www.vpet-congress.ch

Congrès international sur la formation professionnelle. La deuxième édition du Congrès international sur la formation professionnelle sera dédiée au sujet de « De la Compétence à la Prospérité – Partager les Recettes du Succès ». L'événement se concentre sur l'échange international de principes couronnés de succès dans différents systèmes de formation professionnelle. Lieu de la manifestation : Winterthur. 20-22 juin 2016
www.vpet-congress.ch

Workshop «Fotografieren macht Schule», Basler Ferienhaus «Bim Lerch», Klostern. Die Kursteilnehmenden haben die einmalige Gelegenheit, in idyllischer Umgebung die gestalterisch-technischen Mittel der Fotografie mit ihrer digitalen Fotokamera zu trainieren und gleichzeitig die ruhige, erholsame Atmosphäre zu geniessen. Der Kurs bietet eine perfekte Vorbereitung, um mit der eigenen Klasse im Fachbereich bildnerisches Gestalten, in der Medienbildung, während einer thematischen Projektwoche oder im Klassenlager mit der Fotokamera zu arbeiten. 10.–15. Juli 2016
www.monicaheberer.ch
monicabeurer@bluewin.ch

Information

61 Richtlinien für die Berechnung von Schulkostenbeiträgen für das Schuljahr 2016/17

Information

64 Directives pour le calcul des contributions aux frais de scolarisation pour l'année scolaire 2016-2017

Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung

67 Newsletter an die Schulleitungen der Volksschule – eine Übersicht

Office de l'enseignement préscolaire et obligatoire, du conseil et de l'orientation

67 Lettre d'information pour les directions d'école: une vue d'ensemble

Kommission für Lehrplan- und Lehrmittelfragen/ Erziehungsdirektion

67 Lehrmittelverzeichnis für das Schuljahr 2016/17

Berufsmaturitätsschule GIB Bern

69 Informationsveranstaltung zur Berufsmaturität und Vorkursen



Information

Richtlinien für die Berechnung von Schulkostenbeiträgen für das Schuljahr 2016/17

Inhalt

1. Allgemeines
2. Schulbesuch in einer anderen Gemeinde innerhalb des Kantons
 - 2.1 Grundsatz: Schulbesuch am Aufenthaltsort
 - 2.2 Grundsatz: Schulkostenbeitrag Wohnsitzgemeinde > Schulortsgemeinde
 - 2.3 Grundsatz: Gemeindeautonomie > Berechnungsmodell
 - 2.4 Subsidiäre kantonale Regelung
 - 2.5 Rechnungsstellung unter den Gemeinden
3. Schulbesuch einer Quarta an einem kantonalen Gymnasium
4. Kantonsübergreifender Schulbesuch – Interkantonaler Schulbesuch
 - 4.1 Ausserkantonales Kind besucht Volksschule im Kanton Bern
 - 4.2 Bernisches Kind besucht Volksschule in anderem Kanton
5. Auskünfte
6. Gültigkeit

1. Allgemeines

Der Besuch der öffentlichen Volksschule¹ ist für das Kind unentgeltlich.

2. Schulbesuch in einer anderen Gemeinde innerhalb des Kantons

2.1 Grundsatz: Schulbesuch am Aufenthaltsort

In der Regel besucht ein Kind die öffentliche Volksschule an seinem Aufenthaltsort (Aufenthaltsgemeinde)². Aufgrund einer Vereinbarung zwischen den Gemeinden oder auch aus wichtigen Gründen³ kann der Besuch in einer anderen Gemeinde als der Aufenthaltsgemeinde erfolgen.

2.2 Grundsatz: Schulkostenbeitrag Wohnsitzgemeinde > Schulortsgemeinde

Besucht ein Kind die Volksschule nicht in der Gemeinde, in der es seinen zivilrechtlichen Wohnsitz hat, so hat die Wohnsitzgemeinde der Schulortsgemeinde einen Schulkostenbeitrag zu entrichten.⁴

2.3 Grundsatz: Gemeindeautonomie > Berechnungsmodell

Die Wohnsitzgemeinde und die Schulortsgemeinde können sich vor dem Schuleintritt eigenständig über die Höhe des Schulkostenbeitrags einigen.⁵ Der Kanton macht keine zwingenden Vorgaben.

Die Gemeinden können ihre konkreten Kosten für den Schulbetrieb und die Schulinfrastruktur berechnen. Die Erziehungsdirektion (ERZ) stellt dafür ein Berechnungsmodell im Internet zur Verfügung unter www.erez.be.ch/schulkostenbeitraege.

Die effektiven Aufwände für den Schulbetrieb und die Schulinfrastruktur können in der zur Verfügung gestellten Exceltabelle eingesetzt und damit die konkreten Schulkostenbeiträge berechnet werden.

In diesem Berechnungsmodell werden folgende Kostenelemente berücksichtigt:

- a) Beitrag für den Schulbetrieb
- b) Beitrag für die Schulinfrastruktur, bestehend aus
 - Heizungs-, Hauswarts-, Wasser- und Stromkosten sowie den allgemeinen Unterhalt
 - 3,5 Prozent des Gebäudeversicherungswerts (angenommener Mietwert).

Der von der Wohnsitzgemeinde ebenfalls geschuldete Gehaltskostenbeitrag wird von der ERZ jeweils mit der Schlussabrechnung des Lastenausgleichs Lehrergehälter mitgeteilt (s/Ziffer 2.4.1).

1 Die Volksschule besteht aus dem Kindergarten, der Primarstufe sowie der Sekundarstufe I.

2 Dieser Grundsatz gilt auch für Kinder aus dem Asylbereich (Ausweise N und F). Die Finanzierung der Schulung dieser Kinder ist speziell geregelt. Genaue Informationen stehen unter www.erez.be.ch/nfv zur Verfügung.

3 Art. 7 Abs. 2 des Volksschulgesetzes vom 19. März 1992 (VSG; BSG 432.210)

4 Dieser Grundsatz gilt auch für Pflegekinder mit zivilrechtlichem Wohnsitz im Kanton Bern, die wegen Kinderschuttmassnahmen ihren Aufenthalt in einer anderen bernischen Gemeinde haben und dort die Volksschule besuchen.

5 Art. 24b Abs. 4 des Gesetzes vom 27. November 2000 über den Finanz- und Lastenausgleich (FILAG; BSG 631.1)

2.4 Subsidiäre kantonale Regelung

Treffen die Wohnsitzgemeinde und die Schulortsgemeinde keine eigenständige Regelung, so muss die Wohnsitzgemeinde der Schulortsgemeinde einen Schulkostenbeitrag leisten, der sich aus den folgenden Beiträgen zusammensetzt:

2.4.1 Gehaltskostenbeitrag pro Schüler/in > Hilfstabelle

Die Verrechnung der Gehaltskosten für Schülerinnen und Schüler aus anderen Gemeinden regeln Gemeinden und Schulverbände untereinander.⁶ Der Gehaltskostenbeitrag entspricht 50 Prozent der pro Schüler/in auf die Schulortsgemeinde entfallenden Gehaltsaufwendungen gemäss FILAG. Dieser Gehaltskostenbeitrag variiert von Gemeinde zu Gemeinde.

Die ERZ stellt für die Verrechnung der Gehaltskosten eine Hilfstabelle im Internet zur Verfügung und publiziert auch die durchschnittlichen Gehaltskostenbeiträge des letzten abgerechneten Schuljahres unter www.erz.be.ch/nfv.

Der Gehaltskostenbeitrag wird jeder Schulortsgemeinde mit der Vorberechnung des Lastenausgleichs Lehrergehälter im Herbst 2016 als approximativer Wert mitgeteilt. In die Vorberechnung an die Gemeinden integriert ist die Basisstufe, die auf das Schuljahr 2013/14 eingeführt wurde. Der definitive Gehaltskostenbeitrag für das Schuljahr 2016/17 wird im Herbst 2017 mit der Schlussabrechnung des Lastenausgleichs Lehrergehälter vom Amt für zentrale Dienste (AZD) der ERZ mitgeteilt.

2.4.2 plus Beitrag an die Kosten für den Schulbetrieb und die Schulinfrastruktur pro Schüler/in

Schulstufe	Beitrag für den Schulbetrieb*7	Beitrag für die Schulinfrastruktur**	Total
Kindergarten	CHF 655.–	CHF 1865.–	CHF 2520.–
Primarstufe	CHF 890.–	CHF 3310.–	CHF 4200.–
Sekundarstufe I	CHF 1050.–	CHF 3320.–	CHF 4370.–

Hinweis zur Basisstufe: Für das 1. und 2. Basisstufenjahr Beiträge analog Kindergarten und für die 3., 4. und allenfalls 5. Basisstufenjahre Beiträge analog Primarstufe. Die Gemeinden können jedoch auch für die Basisstufe ihre konkreten Kosten für den Schulbetrieb und die Schulinfrastruktur berechnen.

* Der Beitrag für den Schulbetrieb richtet sich nach den durchschnittlichen Kosten der Gemeinden für den Schulbetrieb.⁸ Zur Berechnung der Ansätze wurde auf die Aufwände für die Entschädigungen der Kommissionen und Entschädigungen für die Sachaufwände (Schulmaterial und -mobiliar) abgestellt. Die Ansätze stellen auf die durchschnittlichen Aufwände pro Gemeindekategorie ab und beruhen auf den Jahresrechnungen der Gemeinden im Jahr 2011 (FINSTA). Der Kanton erhebt diese Kosten periodisch neu.

** Der Beitrag für die Schulinfrastruktur richtet sich nach den durchschnittlichen Kosten der Gemeinden für die Schulinfrastruktur.⁸

- Die Ansätze wurden aufgrund der Angaben von 36 ausgesuchten Gemeinden mit ungefähr 150 Schulliegenschaften berechnet.
- Die durchschnittliche Klassengrösse betrug beim Kindergarten 18 Kinder und bei der Primar-/Sekundarstufe I je 19 Kinder.
- Es wurden die Gebäudeversicherungswerte pro Schulstufe erhoben. Bei der Nutzung eines Gebäudes durch verschiedene Stufen erfolgten Ausscheidungen nach Klassen bzw. Schüleranteilen. Von diesem Gebäudeversicherungswert (abzüglich Dritt-nutzungsanteil) wurden 6,5 Prozent berücksichtigt.

- Dieser Satz beinhaltet den Mietwert (3,5 Prozent), die Heizungs-, Hauswarts-, Wasser- und Stromkosten sowie den allgemeinen Unterhalt (zusammen 3 Prozent).
- Die Werte stammen aus dem Jahre 2013. Der Kanton erhebt diese Kosten periodisch neu.

2.5 Rechnungsstellung unter den Gemeinden

Die Gemeinden regeln das Verfahren für die Rechnungsstellung der Schulkostenbeiträge unter sich. Die ERZ empfiehlt, die Rechnungsstellung bis zum Zeitpunkt der Aufnahme von Schülerinnen und Schülern aus anderen Gemeinden zu klären.

Massgebend für die Rechnungsstellung der Schulkostenbeiträge ist der 15. September 2016 (Stichtag der Statistik der Lernenden). Wenn keine Regelung unter den Gemeinden getroffen wurde, empfiehlt die ERZ für die Rechnungsstellung eine der folgenden drei Varianten:

- a) Die Schulortsgemeinden stellen die Schulkostenbeiträge für das Schuljahr 2016/17 bis am 31. Dezember 2016 provisorisch in Rechnung. Es wird der Anteil an den Lehrergehaltskosten gemäss Schlussabrechnung des Lastenausgleichs Lehrergehälter für das Schuljahr 2015/16 übernommen. Die definitive Abrechnung erfolgt im Herbst 2017, sobald die Schlussabrechnung des Lastenausgleichs der Lehrergehälter für das Schuljahr 2016/17 vorliegt.
- b) Die Schulortsgemeinden erstellen Akontorechnungen gestützt auf die Vorberechnungen an die Gemeinden für das Schuljahr 2016/17, welche vom AZD der ERZ im Herbst 2016 zugestellt werden. Die definitive Abrechnung erfolgt im Herbst 2017, sobald die Schlussabrechnung des Lastenausgleichs der Lehrergehälter für das Schuljahr 2016/17 vorliegt.
- c) Die Schulortsgemeinden stellen die Schulkostenbeiträge für das Schuljahr 2016/17 im Herbst 2017 nach Erhalt der Schlussabrechnung des Lastenausgleichs der Lehrergehälter für das Schuljahr 2016/17 in Rechnung. Im Interesse einer einfachen Regelung wird den Gemeinden empfohlen, sich auf die Leistung eines Schulkostenbeitrages für das ganze Schuljahr 2016/17 zu verständigen, wenn eine Schülerin oder ein Schüler die Schule in der Schulortsgemeinde am 15. September 2016 besucht. Eine Rechnungstellung pro rata temporis wird nicht empfohlen.

6 Die Verrechnung der Kosten für besondere Massnahmen erfolgt im Finanzierungssystem nach dem gleichen Prinzip wie für den Regelunterricht. Der Kanton übernimmt die Hälfte, die andere wird derjenigen Gemeinde bzw. demjenigen Schulverband belastet, der die Pensen meldet. Rund 20% der Kosten können mit den Schülerbeiträgen finanziert werden, die jede Wohnsitzgemeinde für ihre Kinder zugute hat.

7 Die Schülertransportkosten sind für die Berechnung des Schulkostenbeitrags nicht als festes Kostenelement enthalten. Die Gemeinden regeln die Verrechnung dieser Kosten untereinander, da sie unterschiedlich hoch ausfallen.

8 Art. 24b Abs. 3 FILAG

3. Schulbesuch einer Quarta an einem kantonalen Gymnasium

Jede Gemeinde hat festgelegt, ob ihre Schüler/innen den gymnasialen Unterricht im 9. Schuljahr an einer Sekundarschule oder in einer Quarta eines kantonalen Gymnasiums besuchen.

Im zweiten Fall hat sie eine Vereinbarung mit dem Gymnasium bzw. dem Mittelschul- und Berufsbildungsamt (MBA) der ERZ abgeschlossen. Besucht ein Schüler oder eine Schülerin den gymnasialen Unterricht im 9. Schuljahr in der Quarta eines Gymnasiums, so leistet die Wohnsitzgemeinde dem Kanton einen Schulkostenbeitrag, der sich aus den folgenden Beiträgen zusammensetzt:

3.1 Gehaltskostenbeitrag pro Schüler/in

Der konkrete Gehaltskostenbeitrag kann erst in der Schlussabrechnung des Lastenausgleichs Lehrergehälter im Herbst 2017 festgelegt werden. Daher wird im Herbst 2016 lediglich eine Akontozahlung, welche sich am Durchschnitt der Aufwendungen für die Lehrergehaltskosten aller Quartaklassen orientiert, in Höhe von **CHF 5500.–** in Rechnung gestellt werden.^{***}

3.2 plus Beitrag an die Kosten für den Schulbetrieb und die Schulinfrastruktur pro Schüler/in

Schulstufe	Beitrag für den Schulbetrieb*	Beitrag für die Schulinfrastruktur**	Total***
Quarta	CHF 1050.–	CHF 1530.–	CHF 2580.–

* Der Beitrag für den Schulbetrieb entspricht den durchschnittlichen Kosten der Gemeinden für die Sekundarstufe I (vgl. Ziffer 2.4.2).

** Der Beitrag für die Schulinfrastruktur entspricht den durchschnittlichen Kosten der Gemeinden für die Sekundarstufe I (vgl. Ziffer 2.4.2) ohne Mietwert.

*** Der gesamte Schulkostenbeitrag pro Schüler/in in einer Quarta beträgt somit ca. CHF 8080.–, die Rückerstattung aus dem Lastenausgleich für die Gehaltskosten beträgt durchschnittlich rund CHF 2700.–. Die Kosten der Gemeinden für die Gehaltskosten sowie die Kosten des Schulbetriebs und der -infrastruktur belaufen sich also netto auf ca. CHF 5380.– (Schlussabrechnung vorbehalten).

Der Schulbesuch ist für die Schüler/innen einer Quarta in jedem Fall unentgeltlich. In keinem Fall darf der Schulkostenbeitrag den Eltern einer Schülerin bzw. eines Schülers weiterverrechnet werden. Der genannte Schulkostenbeitrag ist für jede Schülerin und jeden Schüler geschuldet, unabhängig davon, ob das 9. Schuljahr bereits besucht wurde oder nicht.

Die kantonalen Gymnasien stellen der Wohnsitzgemeinde für das Schuljahr 2016/17 bis vier Monate nach Schuljahresbeginn eine Akontorechnung in der voraussichtlichen Höhe des Schulkostenbeitrags zu. Massgebend ist die am Stichtag für die Schülerstatistik vom 15. September 2016 gültige Schülerzahl. Nach Abschluss des Schuljahres wird der definitive Gehaltskostenbeitrag bestimmt und mit der Akontozahlung verrechnet.

4. Kantonsübergreifender Schulbesuch – Interkantonaler Schulbesuch

4.1 Ausserkantonales Kind besucht Volksschule im Kanton Bern

Besucht ein Kind mit zivilrechtlichem Wohnsitz ausserhalb des Kantons Bern eine bernische Volksschule, so trägt der Kanton Bern die Gehaltskosten für dieses Kind. Das ausserkantonale Kind wird der bernischen Schulortsgemeinde im Lastenausgleich Lehrergehälter also nicht angerechnet. Zudem bezahlt der Kanton Bern der Schulortsgemeinde für dieses Kind einen Beitrag an die Kosten für den Schulbetrieb und die Schulinfrastruktur.⁹

4.2 Bernisches Kind besucht Volksschule in anderem Kanton

Besucht ein Kind mit zivilrechtlichem Wohnsitz im Kanton Bern eine Volksschule ausserhalb des Kantons Bern, so verlangt der Kanton Bern von der bernischen Wohnsitzgemeinde einen Beitrag von 65 Prozent des vom Schulkanton verlangten Schulgeldbeitrags. Ist der Schulgeldbeitrag tiefer als CHF 4000.– pro Schüler/in müssen sich die bernischen Wohnsitzgemeinden nicht beteiligen.¹⁰

Die Merkblätter der ERZ zu den kantonsübergreifenden Schulbesuchen stehen im Internet zur Verfügung unter www.erez.be.ch/schulkostenbeitraege.

5. Auskünfte

- *Richtlinien und ausserkantonale Schulbesuche:* Bernhard Schmutz, Generalsekretariat der Erziehungsdirektion, Koordination Schulgelder, 031 633 84 18, bernhard.schmutz@erez.be.ch
- *Schlussabrechnung Gehaltskosten:* Sandra Geissbühler, Amt für zentrale Dienste der Erziehungsdirektion, Abteilung Finanzdienstleistungen, 031 633 84 19, sandra.geissbuehler@erez.be.ch
- *Zahlungsmodalitäten bei Besuch einer Quarta eines kantonalen Gymnasiums:* Schulsekretariat des zuständigen Gymnasiums oder Denise Kreutz, Mittelschul- und Berufsbildungsamt (MBA), Abteilung Mittelschulen, 031 633 87 72, denise.kreutz@erez.be.ch.

6. Gültigkeit

Diese Richtlinien gelten für das Schuljahr 2016/17.

Der Erziehungsdirektor: Bernhard Pulver, Regierungsrat

⁹ Art. 24d Abs. 2 FILAG
¹⁰ Art. 24e FILAG

Information

Directives pour le calcul des contributions aux frais de scolarisation pour l'année scolaire 2016-2017

Table des matières

1. Généralités
2. Fréquentation d'un établissement scolaire situé dans une autre commune du canton
 - 2.1 Principe : scolarisation sur le lieu de domicile
 - 2.2 Principe : versement d'une contribution aux frais de scolarisation par la commune de domicile à la commune de scolarisation
 - 2.3 Principe : autonomie communale > modèle de calcul
 - 2.4 Réglementation cantonale subsidiaire
 - 2.5 Facturation entre communes
3. Fréquentation d'une 9^e année (11^e) dans un gymnase cantonal (Quarta)
4. Fréquentation intercantonale d'établissements scolaires
 - 4.1 Un enfant venu d'un autre canton fréquente un établissement de la scolarité obligatoire dans le canton de Berne
 - 4.2 Un enfant bernois fréquente un établissement de la scolarité obligatoire dans un autre canton
5. Renseignements
6. Validité

1. Généralités

La fréquentation d'un établissement de la scolarité obligatoire¹ est gratuite pour l'enfant.

2. Fréquentation d'un établissement scolaire situé dans une autre commune du canton

2.1 Principe : scolarisation sur le lieu de domicile

En règle générale, l'enfant fréquente l'école publique de la localité où il réside (commune de résidence)². Il peut toutefois fréquenter l'école dans une autre commune si une convention a été conclue entre les deux communes concernées ou si des raisons majeures l'exigent³.

2.2 Principe : versement d'une contribution aux frais de scolarisation par la commune de domicile à la commune de scolarisation

Si un enfant fréquente une école qui n'est pas située dans la commune où il a son domicile civil, la commune de domicile doit verser une contribution aux frais de scolarisation à la commune de scolarisation⁴.

2.3 Principe : autonomie communale > modèle de calcul

La commune de domicile et la commune de scolarisation peuvent convenir ensemble, avant la scolarisation de l'élève, du montant de la contribution aux frais de scolarisation⁵. Le canton n'édicte aucune prescription contraignante en la matière.

Les communes ont la possibilité de calculer leurs coûts d'exploitation et d'infrastructure scolaires effectifs. La Direction de l'instruction publique met un modèle de calcul à leur disposition sur Internet sur www.erz.be.ch/schulkostenbeitraege > Français. Les charges effectives peuvent être saisies dans le tableau Excel fourni, qui permet de calculer précisément les contributions aux frais de scolarisation.

Ce modèle de calcul prend en compte les éléments suivants :

- a) Contribution pour l'exploitation scolaire
- b) Contribution pour l'infrastructure scolaire composée de
 - frais de chauffage, de conciergerie, d'eau et d'électricité et frais liés à l'entretien général
 - 3,5 pour cent de la valeur d'assurance des bâtiments (valeur locative supposée).

La Direction de l'instruction publique communique toujours le montant de la contribution aux frais de traitement également due par la commune de domicile lors du décompte final de la compensation des charges liées aux traitements du corps enseignant (voir ch. 2.4.1).

2.4 Réglementation cantonale subsidiaire

Si la commune de domicile et la commune de scolarisation n'adoptent pas de réglementation spécifique dans ce domaine, la commune de domicile est tenue de verser à la commune de scolarisation une contribution aux frais de scolarisation composée des éléments suivants :

2.4.1 Contribution aux frais de traitement par élève > tableau d'aide

Les communes et communautés scolaires conviennent entre elles des modalités de facturation des frais de traitement pour les élèves provenant d'autres communes⁶. La contribution aux frais de traitement correspond à 50 pour cent des dépenses liées aux traitements du corps enseignant incombant à la commune de scolarisation en vertu de la LPFC. Elle varie d'une commune à l'autre.

- 1 L'école obligatoire se compose de l'école enfantine et des degrés primaire et secondaire I.
- 2 Ce principe vaut aussi pour les enfants relevant de l'asile (permis N et F). Des règles spécifiques s'appliquent toutefois s'agissant du financement de la scolarité de ces enfants. Vous trouverez de plus amples informations à ce sujet sur www.erz.be.ch/rfeo.
- 3 Art. 7, al. 2 de la loi du 19 mars 1992 sur l'école obligatoire (LEO ; RSB 432.210)
- 4 Ce principe vaut aussi pour les enfants placés ayant leur domicile civil dans le canton de Berne mais qui, du fait de mesures de protection de l'enfant, résident dans une autre commune bernoise et y sont scolarisés.
- 5 Art. 24b, al. 4 de la loi du 27 novembre 2000 sur la péréquation financière et la compensation des charges (LPFC ; RSB 631.1)
- 6 Les coûts correspondant aux mesures pédagogiques particulières sont imputés selon le même principe que les coûts liés à l'enseignement ordinaire. Le canton en assume la moitié tandis que l'autre moitié est prise en charge par la commune ou la communauté scolaire qui a annoncé les leçons dans le cadre de la communication des programmes. Environ 20 pour cent de ces coûts peuvent être financés par les contributions par élève que chaque commune de domicile reçoit pour ses enfants.

La Direction de l'instruction publique met à disposition un tableau d'aide à la facturation des frais de traitement et publie la contribution moyenne aux frais de traitement enregistrée pour la dernière année scolaire ayant fait l'objet d'un décompte. Ces documents sont disponibles sur Internet sur www.erz.be.ch/rfeo.

Le montant approximatif de la contribution aux frais de traitement sera communiqué à chaque commune de scolarisation en automne 2016 avec le calcul prévisionnel de la compensation des charges des traitements du corps enseignant. La Basisstufe, introduite à la rentrée 2013, est intégrée aux calculs préliminaires remis aux communes. Le montant définitif pour l'année scolaire 2016-2017 sera, quant à lui, mentionné dans le décompte final de la compensation des charges liées aux traitements du corps enseignant adressé aux communes à l'automne 2017 par l'Office des services centralisés de la Direction de l'instruction publique.

2.4.2 + Contribution aux coûts d'exploitation et d'infrastructure scolaires par élève

Degré	Contribution aux coûts d'exploitation*7	Contribution aux coûts d'infrastructure**	Total
Ecole enfantine	CHF 655.–	CHF 1865.–	CHF 2520.–
Degré primaire	CHF 890.–	CHF 3310.–	CHF 4200.–
Degré secondaire I	CHF 1050.–	CHF 3320.–	CHF 4370.–

Remarque concernant la « Basisstufe » et le cycle élémentaire : les contributions pour la 1^{re} et la 2^e année de « Basisstufe » et le cycle élémentaire sont analogues à celles demandées pour l'école enfantine et les contributions pour la 3^e, la 4^e et éventuellement la 5^e année de « Basisstufe » sont analogues à celles demandées pour le degré primaire. Les communes peuvent toutefois calculer leurs frais d'exploitation et d'infrastructure scolaires effectifs également pour la « Basisstufe » et le cycle élémentaire.

* Le montant de la contribution aux coûts d'exploitation scolaire est déterminé sur la base des coûts moyens supportés par les communes pour l'exploitation de leurs écoles⁵, c'est-à-dire sur les charges correspondant aux indemnités versées aux membres des commissions et aux indemnités pour les charges de biens, services et marchandises (matériel et mobilier scolaires). Les tarifs se fondent sur les charges moyennes par catégorie de communes telles qu'elles apparaissent dans les comptes 2011 des communes (FINSTA). Le canton effectue un relevé périodique de ces coûts.

** Le montant de la contribution aux coûts d'infrastructure scolaire est déterminé sur la base des coûts moyens supportés par les communes pour leur infrastructure scolaire⁶.

- Il a été calculé à partir des données fournies par 36 communes interrogées portant sur un total d'environ 150 complexes scolaires.
- La taille moyenne des classes est de 18 élèves à l'école enfantine et de 19 élèves aux degrés primaire et secondaire I.
- Les valeurs d'assurance des bâtiments ont été relevées par degré scolaire. Lorsqu'un bâtiment était utilisé par des classes de degrés différents, des déductions ont été opérées en fonction de la proportion de classes et d'élèves. A ensuite été retranchée la part liée à l'utilisation des locaux par des tiers. 6,5 pour cent de la valeur finale ont été retenus pour le calcul.
- Cette part comprend la valeur locative (3,5%), les frais de chauffage, de conciergerie, d'eau et d'électricité ainsi que l'entretien général (au total 3%).
- Les valeurs de base font référence à l'année 2013. Le canton effectue un relevé périodique.

2.5 Facturation entre communes

Les communes règlent la procédure de facturation des contributions aux frais de scolarisation entre elles. La Direction de l'instruction publique recommande aux communes accueillant des élèves d'autres communes de clarifier la situation avant leur venue.

La date déterminante pour la facturation des contributions aux frais de scolarisation est le 15 septembre 2016 (jour de référence de la statistique des élèves). Si les communes n'ont pas adopté de réglementation spécifique, la Direction de l'instruction publique propose trois variantes de facturation :

- a) Les communes de scolarisation établissent une facture provisoire des contributions aux frais de scolarisation pour l'année scolaire 2016-2017 avant le 31 décembre 2016. Elles se basent pour ce faire sur la part correspondant aux frais de traitement du corps enseignant figurant dans le décompte final de la compensation des charges liées aux traitements du corps enseignant pour l'année scolaire 2015-2016. Elles établissent le décompte définitif à l'automne 2017, dès que le décompte final de la compensation des charges liées aux traitements du corps enseignant pour l'année scolaire 2016-2017 leur a été communiqué.
- b) Les communes de scolarisation établissent des factures d'acomptes sur la base des calculs préliminaires pour l'année scolaire 2016-2017 remis aux communes par l'Office des services centralisés de la Direction de l'instruction publique en automne 2016. Le décompte définitif est effectué à l'automne 2017, dès que le décompte final de la compensation des charges liées aux traitements du corps enseignant pour l'année scolaire 2016-2017 a été communiqué.
- c) Les communes de scolarisation facturent les contributions aux frais de scolarisation pour l'année scolaire 2016-2017 à l'automne 2017 après avoir reçu le décompte final de la compensation des charges liées aux traitements du corps enseignant pour l'année scolaire 2016-2017.

Dans un souci de simplicité, la Direction de l'instruction publique conseille en outre aux communes de s'entendre sur une contribution aux frais de scolarisation pour toute la durée de l'année scolaire 2016-2017 si, au 15 septembre 2016, des élèves sont inscrits dans une école d'une autre commune que la leur. Une facturation prorata temporis n'est pas conseillée.

3. Fréquentation d'une 9^e année (11^e) dans un gymnase cantonal (Quarta)

Dans la partie germanophone du canton, chaque commune détermine si ses élèves fréquentent l'enseignement gymnasial de 9^e année (11^e) dans une école secondaire ou dans un gymnase cantonal.

7 Les frais de transport d'élèves ne sont pas pris en compte dans le calcul de la contribution aux frais de scolarisation. Les communes conviennent entre elles des modalités de facturation pour ces frais car ils varient de l'une à l'autre.
8 Art. 24b, al. 3 LPFC

Dans le second cas, elle conclut une convention avec le gymnase ou l'Office de l'enseignement secondaire du 2^e degré et de la formation professionnelle de la Direction de l'instruction publique. Si un élève suit l'enseignement gymnasial de 9^e année dans un gymnase cantonal, la commune de domicile de cet élève verse au canton une contribution aux frais de scolarisation composée des éléments suivants :

3.1 Contribution aux frais de traitement par élève

Le montant effectif de la contribution aux frais de traitement ne sera connu qu'au moment de l'établissement, à l'automne 2017, du décompte final de la compensation des charges. Par conséquent, seul un acompte d'un montant de **5500 francs** sera facturé en automne 2016. Il se fonde sur la moyenne des charges liées aux traitements du corps enseignant de toutes les classes de 9^e année des gymnases (Quarta)^{***}.

3.2 + Contribution aux coûts d'exploitation et d'infrastructure scolaires par élève

Degré	Contribution aux coûts d'exploitation*	Contribution aux coûts d'infrastructure**	Total***
9 ^e année en gymnase (Quarta)	CHF 1050.–	CHF 1530.–	CHF 2580.–

* Le montant de la contribution aux coûts d'exploitation scolaire correspond aux coûts moyens supportés par les communes pour le degré secondaire I (cf. ch. 2.4.2).

** Le montant de la contribution aux coûts d'infrastructure scolaire correspond aux coûts moyens supportés par les communes pour le degré secondaire I (cf. ch. 2.4.2) hors valeur locative.

*** Le montant de la contribution globale aux frais de scolarisation par élève fréquentant une 9^e année dans un gymnase cantonal s'élève ainsi à près de 8080 francs, le remboursement provenant de la compensation des charges pour les frais de traitement en moyenne à environ 2700 francs. Les coûts supportés par les communes pour les traitements du corps enseignant ainsi que pour l'exploitation et l'infrastructure scolaires se chiffrent donc à près de 5380 francs nets (sous réserve du décompte final).

La fréquentation d'une 9^e année au gymnase est toujours gratuite pour les élèves. La contribution aux frais de scolarisation ne doit jamais être facturée à leurs parents. Elle est due par la commune de domicile indépendamment du fait que les élèves aient ou non déjà effectué une 9^e année.

Au cours de l'année scolaire 2016-2017, les gymnases cantonaux facturent aux communes de domicile, au plus tard quatre mois après la rentrée, un acompte correspondant au montant prévisionnel de la contribution aux frais de scolarisation. La facture se fonde sur le nombre d'élèves inscrits au 15 septembre 2016. Le montant définitif sera déterminé après la fin de l'année et l'acompte versé déduit de ce montant.

4. Fréquentation intercantonale d'établissements scolaires

4.1 Un enfant venu d'un autre canton fréquente un établissement de la scolarité obligatoire dans le canton de Berne

Si un enfant dont le domicile civil est situé en dehors du canton de Berne fréquente un établissement de la scolarité obligatoire bernois, le canton de Berne supporte les frais de traitement générés par cet enfant. Ce dernier ne sera pas comptabilisé dans la compensation des charges liées aux traitements du corps enseignant de la commune de scolarisation. Le canton de Berne verse en outre à la commune de scolarisation de l'enfant une contribution aux coûts d'exploitation et d'infrastructure⁹.

4.2 Un enfant bernois fréquente un établissement de la scolarité obligatoire dans un autre canton

Si un enfant dont le domicile civil est situé dans le canton de Berne fréquente un établissement extracantonal de la scolarité obligatoire, le canton de Berne demande à la commune de domicile de l'enfant de lui verser une contribution correspondant à 65 pour cent de la contribution aux frais de scolarisation demandée par le canton dans lequel est située l'école. Si la contribution demandée par ce dernier est inférieure à 4000 francs par élève, la commune bernoise n'est pas tenue de s'acquitter d'une participation¹⁰.

Les notices de la Direction de l'instruction publique relatives à la fréquentation intercantonale d'établissements scolaires peuvent être consultées sur www.erz.be.ch/schulkostenbeitraege > Français.

5. Renseignements

- *Directives et fréquentation d'établissements extracantonaux*: Bernhard Schmutz, Secrétaire général de la Direction de l'instruction publique, Coordination des écolages, 031 633 84 18, bernhard.schmutz@erz.be.ch
- *Décompte final des frais de traitement*: Sandra Geissbühler, Office des services centralisés de la Direction de l'instruction publique, Section des prestations financières, 031 633 84 19, sandra.geissbuehler@erz.be.ch
- *Modalités de paiement en cas de fréquentation d'une 9^e année dans un gymnase cantonal*: secrétariat du gymnase concerné ou Denise Kreutz, Office de l'enseignement secondaire du 2^e degré et de la formation professionnelle (OSP), Section des écoles moyennes, 031 633 87 72, denise.kreutz@erz.be.ch.

6. Validité

Les présentes directives sont valables pour l'année scolaire 2016-2017.

Le Directeur de l'instruction publique, Bernhard Pulver, conseiller d'Etat

⁹ Art. 24d, al. 2 LPFC
¹⁰ Art. 24e LPFC

Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung

Newsletter an die Schulleitungen der Volksschule – eine Übersicht

Themen der Ausgabe vom 23. Februar 2016

- Lehrmittelverzeichnis für das Schuljahr 2016/17
- Tag der Schule
- Zivildienstleistende an Berner Schulen
- Leitfaden IBEM: 3. Ausgabe aufgeschaltet
- Elterninformationen in polnischer Sprache
- Revision Tagesschulverordnung
- Musikalische Grundschule als CAS-Lehrgang

Themen der Ausgabe vom 18. März 2016

- Live-Dialog mit Erziehungsdirektor Bernhard Pulver
- Anmeldung Brückenangebote Schuljahr 2016/17
- Passepartout-Weiterbildung Sek I – Kursdaten 2016/17
- Bericht über die Tagesschulen

Office de l'enseignement préscolaire et obligatoire,
du conseil et de l'orientation

Lettre d'information pour les directions d'école: une vue d'ensemble

Sujets de l'édition du 23 février 2016

- Journée de l'école
- Civilistes dans les écoles bernoises
- Lignes directrices IMEP 3^e édition en ligne
- Informations en polonais à l'intention des parents
- Ordonnance sur les écoles à journée continue: révision
- COMEO: Sécurité et éducation physique

Sujets de l'édition du 18 mars 2016

- Dialogue en ligne avec le Directeur, Bernhard Pulver
- Inscriptions aux solutions transitoires 2016-2017
- Rapport sur les écoles à journée continue

Kommission für Lehrplan- und Lehrmittelfragen/
Erziehungsdirektion

Lehrmittelverzeichnis für das Schuljahr 2016/17

Das Lehrmittelverzeichnis umfasst die obligatorischen und empfohlenen Lehrmittel für die Volksschule. Die Ziele des Lehrplans können mit den Lehrmitteln in hohem Masse erreicht werden. Das Verzeichnis enthält zudem Hinweise darauf, was sich in den nächsten Jahren ändern wird. Weitere Informationen zum Lehrplan und zu den Lehrmitteln finden sich unter www.faechnet.ch. Die im Verzeichnis aufgeführten Lehrmittel sind beim Schulverlag plus erhältlich.

1. Allgemeine Bestimmungen

1. In den Fremdsprachen und in der Mathematik (ausser gymnasialer Unterricht im 9. Schuljahr) sind die aufgeführten Lehrmittel obligatorisch, d. h. im Unterricht einzusetzen. In den anderen Fächern haben die Angaben empfehlenden Charakter.

2. Die in den Fächern Natur–Mensch–Mitwelt und Deutsch aufgeführten Lehrmittel sind für den Unterricht an bernischen Schulen besonders geeignet und werden als Grundlage für den Unterricht empfohlen.
3. Neben den im Verzeichnis aufgeführten Lehrmitteln können die Lehrkräfte ergänzende Materialien im Unterricht einsetzen.
4. In Klassen mit Schülerinnen und Schülern mit besonderem Förderbedarf (Regelklassen und Besondere Klassen) verwenden die Lehrpersonen ebenfalls die empfohlenen und obligatorischen Lehrmittel. Sie setzen diese flexibel ein und entscheiden über allfällige zusätzliche Lernmaterialien.

2. Natur–Mensch–Mitwelt

Grundlage für die Auswahl der Lehr- und Lernmittel für das Fach Natur–Mensch–Mitwelt bilden die Ziele und Inhalte des Lehrplans. Zu zahlreichen Themenfeldern und zur Förderung der Fähigkeiten und Fertigkeiten sind in der Reihe «Lernwelten Natur–Mensch–Mitwelt» spezielle Lehr- und Lernmittel erschienen. Diese sind in allen Teilen auf den Lehrplan abgestützt und werden als Grundlage für den Unterricht empfohlen.

Folgende Materialien der Reihe «Lernwelten NMM» stehen zur Verfügung.

Für alle Stufen:

- Grundlagenband «Lernwelten Natur–Mensch–Mitwelt»

Primarstufe:

- Konfetti. Ich und die Gemeinschaft (ab 1. Schuljahr)
- HimmelsZeichen. Interreligiöses Lernen (1.–3. Schuljahr mit Bezug zum Kindergarten)
- Pfefferkorn. Produzieren – Konsumieren (ab 1. Schuljahr)
- Panorama. Raum und Zeit (ab 2. Schuljahr)
- Karussell. Natur und Technik (ab 1. Schuljahr)
- Kunterbunt. Ich und die Gemeinschaft (ab 3. Schuljahr)
- Süssholz. Produzieren – Konsumieren (ab 3. Schuljahr)
- RaumZeit. Raumreise, Zeitreise (ab 3. Schuljahr)
- Riesenrad. Natur und Technik (ab 3. Schuljahr)
- FrageZeichen. Interreligiöses Lernen (4.–6. Schuljahr)
- Kaleidoskop. Ich und die Gemeinschaft – Menschen einer Welt (ab 5. Schuljahr)
- Spuren – Horizonte. Menschen, Raum, Zeit, Gesellschaft (5./6. Schuljahr)
- phänomenal. Naturbegegnung, Energie–Materie (ab 5. Schuljahr)
- Projektorientiert arbeiten. Eigenständigkeit und Kooperation fördern (NMM, Deutsch, Gestalten), (3.–6. Schuljahr)

Sekundarstufe I:

- Perspektive 21: Konsum
- Perspektive 21: Arbeitswelten
- Perspektive 21: Rohstoffe – Energie
- Vom Pol zum Äquator – Wie Menschen leben, sieben Landschaften im Vergleich
- Konflikte – Konfliktlösungen
- NaturWert. Pflanzen – Tiere – Menschen

- Was Menschen bewegt. Migration und Bevölkerungsentwicklung
- Projekte begleiten. Gruppenprojekte und individuelle Arbeiten (NMM, Deutsch, Gestalten)

Hinweise auf weitere Unterlagen finden Sie unter www.faechnet.ch.

3. Deutsch

Die folgenden Lehrmittel sind auf den Lehrplan abgestimmt und werden als Grundlage für den Unterricht empfohlen.

Primarstufe:

- Sprachfenster (2./3. Schuljahr)
- Sprachland (4.–6. Schuljahr)
- Die Sprachstarken 2, 3, 4, 5, 6

Sekundarstufe I:

- Sprachwelt Deutsch 7.–9. Schuljahr (die alte und die neue Auflage 2012 können nicht gleichzeitig in einer Klasse verwendet werden)
- Die Sprachstarken 7, 8, 9
- Lesewelten, Themenpakete zum literarischen Lesen auf der Sekundarstufe I
- Deutsch als Zweitsprache und für mehrsprachige Lerngruppen
- Hoppla 1, 2, 3, 4
- Pipapo 1, 2, 3

Hinweise zu geeigneten Materialien für den Schriftspracherwerb enthält das Fächernet www.faechnet.ch unter «Weitere Lehr- und Lernmaterialien», 1./2. Schuljahr.

4. Fremdsprachen

Für den Unterricht in den Fremdsprachen wird neben der Verwendung der obligatorischen Lehrmittel auch der Einsatz des Europäischen Sprachenportfolios empfohlen.

4.1 Französisch

Obligatorisch sind:

- Mille feuilles (3.–6. Schuljahr)
- Clin d'œil (7. und 8. Schuljahr), Erscheinungstermin Clin d'œil: 8. Mai 2016
- BONNE CHANCE! 3 (obligatorisch nur für Sekundarschulen und gymnasialen Unterricht im 9. Schuljahr)

Empfohlen für Realschulniveau, 9. Klasse:

BONNE CHANCE! 3, Version «Realschule»

4.2 Englisch

Obligatorisch sind:

- New World 1–2 (5./6. Schuljahr)
- New World 3–4 (7. und 8. Schuljahr), Erscheinungstermin New World 4 Schülermaterialien Anfang Juni 2016, Material für die Lehrpersonen Anfang Juli 2016
- Inspiration 2 (9. Schuljahr, Sekundarschulniveau)
- English File, Pre-intermediate, Third Edition (Gymnasialer Unterricht im 9. Schuljahr)

Die Schulen können die bisherige Ausgabe von Inspiration oder die überarbeitete Version NEW Inspiration im Unterricht einsetzen. Die bisherige Ausgabe und die überarbeitete Version können jedoch nicht gleichzeitig in einer Klasse verwendet werden. Zu beachten ist, dass die bisherige Ausgabe nicht mehr gedruckt wird. Restexemplare können beim Schulverlag plus bezogen werden.

4.3 Italienisch

Obligatorisch sind:

- Orizzonti 1 oder Chiaro! (8./9. Schuljahr)
- Orizzonti 2 oder Chiaro! (Gymnasialer Unterricht im 9. Schuljahr)

4.4 Latein

Obligatorisch ist:

- Itinera (8./9. Schuljahr)

Weitere Hinweise zu den obligatorischen Lehrmitteln in den Fremdsprachen finden Sie unter www.erz.be.ch/fremdsprachen.

5. Mathematik

Obligatorisch sind:

- Das Schweizer Zahlenbuch 1, 2, 3, 4, 5, 6 oder Das Zahlenbuch 1, 2, 3, 4, 5, 6
Das bisherige Zahlenbuch und das Schweizer Zahlenbuch können in einem Schuljahr nicht gleichzeitig verwendet werden.
- Die überarbeitete Version mathbuch 1 (7. Schuljahr), mathbuch 2 (8. Schuljahr), mathbuch 3/3+ (9. Schuljahr) oder mathbu.ch 7, mathbu.ch 8, mathbu.ch 9/9+. Das bisherige mathbu.ch 7, 8 und 9 kann in einem Schuljahr nicht gleichzeitig mit dem neuen mathbuch 1, 2 und 3 verwendet werden.

Für den gymnasialen Unterricht im 9. Schuljahr sind keine Lehrmittel vorgeschrieben.

6. Gestalten

Empfohlen sind:

- Werkweiser
- bildÖffner

Hinweise auf weitere geeignete Unterlagen enthält das kommentierte Verzeichnis von Lehr- und Lernmitteln, das unter www.faechnet.ch abrufbar ist.

7. Musik

Hinweise auf geeignete Unterlagen enthält das kommentierte Verzeichnis von Lehr- und Lernmitteln, das unter www.faechnet.ch abrufbar ist.

8. Sport

Für den Sportunterricht wird die Lehrmittelreihe Sporterziehung mit den ergänzenden Materialien empfohlen. Weitere Informationen finden sich unter www.faechnet.ch.

9. Zusätzliche Aufgaben

Die zusätzlichen Aufgaben sind weitgehend in die Lehrpläne Natur–Mensch–Mitwelt und Deutsch integriert und können anhand der Lehrmittel dieser Fächer bearbeitet werden.

Was ändert sich in Zukunft?

Die folgenden Hinweise machen auf Änderungen aufmerksam, die in den nächsten Jahren zu erwarten sind.

Natur–Mensch–Mitwelt

Es ist vorgesehen, die Lehrmittel der Reihe «Lernwelten NMM» im Hinblick auf Neuerungen im Lehrplan 21 weiterzuentwickeln und anzupassen.

Französisch

Clin d'œil für das 9. Schuljahr ist erprobt und wird zurzeit überarbeitet. Erscheinungsdatum der Lehr- und Lernmaterialien für das 9. Schuljahr ist Mai 2017.

Englisch

New World 5 für das 9. Schuljahr ist erprobt und wird zurzeit überarbeitet. Erscheinungsdatum der Lehr- und Lernmaterialien für das 9. Schuljahr ist Anfang Juni 2017.

Italienisch

Es laufen Bestrebungen, ein für den Lehrplan 21 passendes Lehrmittel zu entwickeln. Dieses soll in mittlerer Zukunft die beiden momentan zur Auswahl stehenden Lehrmittel ablösen.

Mathematik

Sekundarstufe I: Die bisherigen Bände des mathbu.ch sind ab Erscheinen der Neuauflage weiterhin lieferbar: Band 7 bis Mitte 2016, Band 8 bis Mitte 2017, Band 9/9+ bis Mitte 2018.

Gymnasialer Unterricht im 9. Schuljahr

Die Lehrmittelentscheide der Erziehungsdirektion zum gymnasialen Unterricht im 9. Schuljahr werden von der Konferenz der Schulleitungen der Gymnasien (KSG) vorbereitet.

Auskünfte

Auskünfte zu den Lehrmitteln erteilen die Präsidentin der Kommission für Lehrplan- und Lehrmittelfragen Patricia Oegerli, Erziehungsdirektion, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Bern, 031 633 85 05, patricia.oegerli@erz.be.ch sowie die Präsidentinnen und Präsidenten der Fachkommissionen:

- Natur–Mensch–Mitwelt: Luzia Hedinger, luzia.hedinger@phbern.ch, oder Urs Wagner, urs.wagner@phbern.ch
- Deutsch: Ursula Tschannen Michel, ursula.tschannen@phbern.ch
- Fremdsprachen: Brigitte Reber, brigitte.reber@nms.phbern.ch
- Mathematik: Ueli Hirt, ueli.hirt@phbern.ch
- Gestalten, Musik, Sport: Karolin Weber, weber.karolin@bluewin.ch

Auskünfte zu den Lehrmitteln für den gymnasialen Unterricht im 9. Schuljahr erteilt Thomas Multerer, Rektorat Gymnasium Oberaargau, Weststrasse 23, 4900 Langenthal, 062 919 88 22, thomas.multerer@bzl.ch

Berufsmaturitätsschule GIB Bern

Informationsveranstaltung zur Berufsmaturität und Vorkursen

Informationsveranstaltung zur Berufsmaturität 1 (lehrbegleitende BM), Berufsmaturität 2 (BM für gelernte Berufsleute) und zu den Kursen für eine Erweiterte Allgemeinbildung (EA-Kurse).

Wir orientieren Sie über Voraussetzungen, Aufnahmeverfahren, Ausbildungsinhalte und Anschlussmöglichkeiten und beantworten Ihre Fragen. Vorgestellt werden die vier Berufsmaturitätsrichtungen: Technik, Architektur, Life Science / Dienstleistungen / Gesundheit und Soziales / Gestaltung und Kunst.

Montag, 9. Mai 2016, von 18.30 bis 20.00 Uhr in der Aula des Schulhauses Campus der gibb, Lorrainestrasse 5, 3013 Bern; Bus Nr. 20, Haltestelle «Gewerbeschule». Eine Anmeldung für die Veranstaltung ist nicht nötig. Es stehen keine Parkplätze zur Verfügung.

Ausführliche Informationen und Anmeldeöglichkeiten im Internet: www.gibb.ch > Berufsmaturität. Für Auskünfte steht Ihnen die Abteilungsleitung gerne zur Verfügung, 031 335 94 94, bms@gibb.ch.



Schülerband einst und heute...